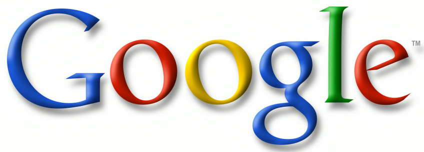




[redacted]

Jerusalem.

Nach eigener

Anschauung und den neuesten Forschungen

geschildert von

Dr. Philipp Wolff.

Mit 46 Abbildungen und einem Grundriß von Jerusalem.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1862.





Jerusalem von Norden.

Jerusalem.

Nach eigener

Anschauung und den neuesten Forschungen

geschildert von

Dr. Philipp Wolff.

Mit 46 Abbildungen und einem Grundriß von Jerusalem.

Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Leipzig,
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1862.

Vorwort.

Die erste Auflage der gegenwärtigen Schrift ist im
ahre 1857 erschienen. Mit Freuden habe ich die Ver-
ılassung, nachsichtigen Lesern meine Arbeit zum zweiten
lale vorlegen zu können, benützt, diese wieder durch-
sehen, da und dort zu verbessern und zu erweitern.
ie Anordnung des Ganzen ist dadurch eine andere
worden, daß ich neben den Zwecken einer beleh-
nden Lectüre zugleich den Bedürfnissen des Wanderers
genügen, diesem ein kleines Reisehandbuch zu bieten
ich bemüht habe. Der neu hinzugefügte siebente
bschnitt weist auf die Zukunft Jerusalems hin und be-
ındelt die Frage, wer sich auf den dereinstigen Besitz
r Stadt Hoffnung machen dürfe.

Daß die wissenschaftliche Ausbeute, welche in den
zten fünf Jahren durch die Schriften und Aufsätze
n Arnold, Barclay, Fallmerayer, H. Petermann,

Raumer, Ritter, Robinson, Rosen, Roth, Sepp, Tobler, Wetzstein u. A. zu Tage gefördert wurde, Berücksichtigung erfahren, versteht sich von selbst. Dem Verfasser ist es überdies vergönnt gewesen, fort und fort aus Briefen eines zuverlässigen Freundes zu Jerusalem und im Sommer vorigen Jahres auch aus mündlicher Erzählung desselben zu schöpfen.

Unter den neu hinzugekommenen Bildern sind einige Originalien, andere hat man namentlich den trefflichen Lithographien Halbreiter's und einer in Amerika erschienenen Schrift der Sarah Barclay zu entlehnen sich erlaubt. Der Stadtplan beruht auf den neuesten Plänen.

Nachträglich mögen hier nun auch noch die letzten über Angelegenheiten Jerusalems aus dem Orient eingetroffenen Berichte kurz beigefügt werden:

Die schadhafte große Kuppel der Grabkirche soll jetzt gemeinschaftlich von den Lateinern und Griechen gebaut werden, worüber indessen die Priester Jerusalems nicht eben erfreut sind. Die lateinischen oder römischen z. B. meinen, es sei dies „ein Uebereinkommen, wodurch die Usurpation des Schismas eine neue Sanction erhalten werde.“

Die El Chankeh, das ehemalige Hospiz Saladins, soll von Konstantinopel aus den Lateinern zur Entschädigung für die in Damascus erlittenen Verluste zugesagt worden sein. Sie würden dadurch in den Stand

gesetzt, ihr kleines Kloster an der Grabkirche zu erweitern; aber eben deswegen haben die Griechen — mit welchem Erfolge steht dahin — bereits Alles versucht, die Sache rückgängig zu machen.

Der von dem katholischen Patriarchen nördlich vom Jaffathore, da wo früher der Bathsebateich war, unternommene Bau einer Kirche und eines Patriarchats wird bald unter Dach gebracht sein.

Nördlich von der Christuskirche, genau gegenüber dem Davidsthurme, an der Stelle, wo früher ein Kaffeehaus gewesen, hat der Dragoman des österreichischen Consulats, ein Armenier, ein großes Haus errichtet, so daß die genannte Kirche viel von ihrem frühern überwältigenden Eindrucke verloren hat und in den Hintergrund geschoben ist.

Die Kapelle der arabisch-protestantischen Gemeinde ist in Folge der starken Regengüsse des letzten Winters eingestürzt.

Die große russische Kirche naht sich ihrer Vollendung. Auch die andern russischen Gebäude werden rüstig gefördert. In der Nähe der russischen Niederlassung ist eine Sommerwohnung für die Diakonissen hergestellt worden; auch sollen noch verschiedene andere Bauten dort beabsichtigt sein.

Sureya Pascha ist wegen seiner Verdienste (z. B. für Herstellung einer Straße nach Jaffa, welche aber bereits wieder ganz verfallen ist) zum Muschir

erhoben und sein Paschalik bis Dschenin vergrößert worden.

Endlich ist hier noch beizubringen, daß, laut Zeitungsnachrichten, die berühmte, bisher nur Muhammedanern zugängliche Grabstätte der Patriarchen zu Hebron am 9. April d. J. dem Prinzen von Wales und dessen Begleitung, worunter auch der preußische Consul Dr. Rosen, eröffnet worden ist. Die Gräber Abraham's und Sarah's fand man mit silbernen Thoren verschlossen.

Rottweil, 15. Juni 1862.

Philipp Wolff.

Inhaltsverzeichniss.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Anhang.

Verzeichniss der Abbildungen.

Jerusalem.

Erster Abschnitt.

Geschichtliches und Geographisches. Allgemeines Bild der Stadt. Eintheilung, Straßen, Marktplätze, Häuser derselben. Neueste Verschönerungen.

Jerusalem, von den muhammedanischen Arabern und nach ihnen nun allgemein von den Eingeborenen El Kuds d. i. die Heilige, genauer Kuds scherff, d. i. die edle Heilige, oder Kuds mubarak, d. i. die gesegnete Heilige genannt, ist für Juden und Christen die historisch wichtigste und auch bei Muhammedanern einer besondern Bedeutsamkeit genießende Stadt, eine Weltstadt, wie es deren keine zweite gibt, die Stadt, von der ein Licht ausgegangen ist, zu erleuchten alle Welt, und das Heil für die Menschheit. Wenn auch nunmehr in Finsterniß gehüllt und von Unheil voll, ja „zu gräulich heruntergestoßen"*), bleibt Jerusalem nichtsdestoweniger die Stadt einer Sehnsucht edelster Art und, wie nach den Weissagungen des alten und neuen Testaments zu glauben **), die Stadt der höchsten Berufung. Jerusalem hat

*) Klagel. 1, 9.

**) Vgl. z. B. Sach. 1, 17. 2, 4 und 12. 8, 3 und 22. 14, 10. Ps. 122, 3. Jes. 2, 3. 35, 10. 65, 18. Jer. 51, 50.

nicht weniger als 17 größere Eroberungen und fast ebenso viele Zerstörungen erfahren. Ihre Eroberer waren: die Söhne Judas, David, Sisak, Joas, Nebukadnezar, Nebusaradan *), Pompejus, die Parther, Herodes der Große, Titus, Julius Severus, Chosroës II., Heraclius, Omar ibn el Chattab, Gottfried von Bouillon, Saladin, Sultan Selim, Ibrahim Pascha.

Die fürchterlichste Zerstörung war die zehnte, durch Titus, im Jahre 70 nach Christus. Auf Befehl des römischen Kaisers Aelius Hadrianus erhob sich im Jahre 126 eine neue Stadt, nach ihrem Gründer Aelia Capitolina genannt. Seit der Eroberung durch die Araber unter Omar (im Jahre 636) blieb die Stadt in der Gewalt der Muhammedaner bis zum Jahr 1099, als die Heerschaaren aus dem Abendlande, die Kreuzfahrer, sie eroberten.

Der ägyptische Sultan Kâmil gab durch Vertrag Jerusalem an den Kaiser Friedrich II. zurück; aber schon 1244 ging es, nachdem es unter jenem Kaiser und wegen seiner vom Papst mit dem Interdict belegt worden war, wieder für die Christen verloren. Im Jahre 1800 wäre Jerusalem fast in die Hände Napoleon's gerathen. Er war auf dem Wege dahin, änderte aber in Ramleh plötzlich seinen Feldzugsplan. Im Jahre 1832 kam Jerusalem mit ganz Palästina und Syrien durch Ibra-

---

Ezech. 48, 35. Zeph. 3, 20. Mich. 4, 2. Offenb. Joh. 21, 2 und 10.

*) Richter 1, 8. 2. Sam. 5, 1—10. 1. Kön. 14, 25. 2. Chron. 12, 19. 2. Kön. 14, 13. 2. Kön. 25, 1 und 8. Jer. 39, 1, 9, 11.

him Pascha an Aegypten, im Jahre 1840 unglückseliger Weise wieder an die Türken.

Besitzer Jerusalems sind demnach gewesen: die Jebusiter, die Israeliten, die Aegypter, die Assyrer, die Perser, die Macedonier, die Parther, die Römer, die Griechen, die Araber in ihren verschiedenen Dynastien, dann die Franken, die Ottomanen oder Türken, und jetzt steht es unter dem Schutze oder vielmehr bloß der Aufsicht der Consuln aller möglichen christlichen Mächte.

Jene vielfachen Eroberungen und Zerstörungen (Jerusalem hat außerdem auch durch Erdbeben gelitten) machen es über alle Maßen schwer, die alten Oertlichkeiten überall herauszufinden; es kann deshalb sogar Lauf und Richtung der alten Thäler und Hügel zum Theil nicht mehr mit Zuverlässigkeit angegeben werden, und es wird das nicht eher geschehen können, als bis Nivellirungen und Nachgrabungen in großartigem Maßstabe stattgefunden haben werden.

Die Stadt, unterm 31° 46′ 43″ Breite, 32° 52′ 30″ Länge von Paris, liegt 2449 Fuß (nach Andern 2349 oder 2600) über dem Mittelmeere, und 2449 plus 1337, also 3786 über dem todten Meere, von ersterm 10, von letzterm 9 Stunden entfernt *), in einem nach

*) Die Entfernung von Rottweil aus beträgt gegen 800 Stunden, nämlich von da nach Triest 160, von Triest nach Beirut 570 (900 Seemeilen), von Beirut nach Jerusalem 70. Die 900 Seemeilen erfordern, wenn Alles in Ordnung geht, 228 Stunden Fahrzeit, nämlich von Triest nach Korfu 60, von da nach Syra 54, von da nach Smyrna 24, von da nach Rhodus 32, von da nach Cypern (Larnaka) 42 und von da nach Beirut 16 Stunden. Da von einem Dampf-

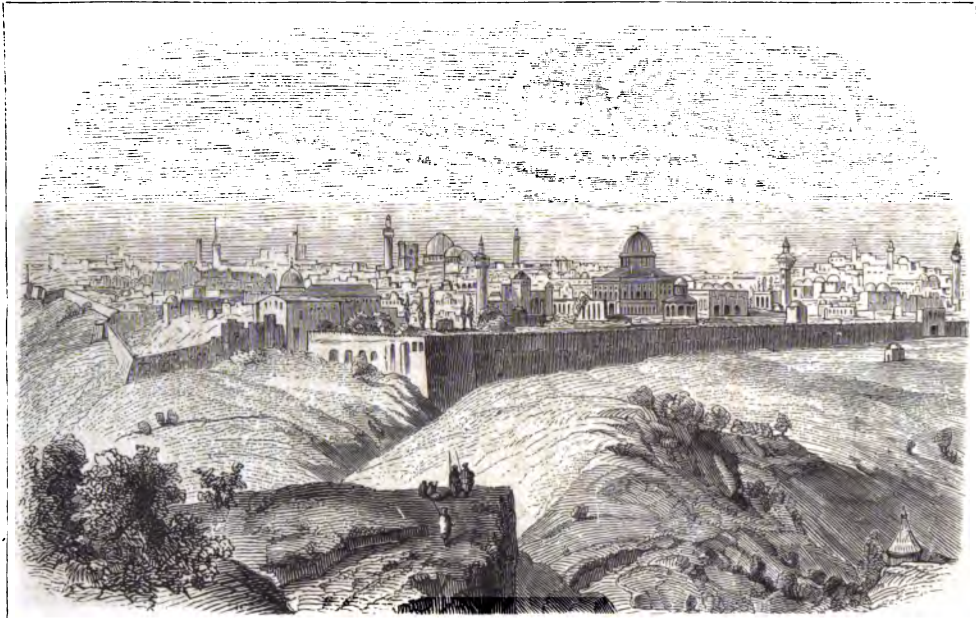
Nordwest offenen Viereck zweier Thäler (dem Thal Hinnom auf der West- und Südseite, und dem Kidronthal im Osten), und so auf einer Landzunge oder Halbinsel mit vier Haupthöhen, dem Moriah, Zion, Akra und Bezetha, welche südlich vom Berg des bösen Raths, mehr aber östlich vom Oelberg überragt sind.

Das heutige Jerusalem mit seinen gut erhaltenen, theilweise mit Zinnen versehenen Mauern gleicht von außen einer mittelalterlichen Festung; die Menge von Kuppeln an Häusern, Kirchen und Moscheen nebst den hoch hinaufragenden Minareten der letztern verleihen der Stadt ein malerisches und großartiges Ansehen. Beim Eintreten in das Innere drängt sich aber vor Allem die klagende Frage des Jeremias auf: „Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste, der sich das ganze Land freuet?“ *) Denn außerdem, daß die Straßen eng und schlecht gepflastert sind, die Häuser selbst (mit niedern Eingängen und kleinen vergitterten Fenstern) meist ganz unbedeutend und alle von weißgraulichem Kreidestein gebaut sind, was eine große Eintönigkeit bewirkt, außerdem, daß es jetzt an Brunnen mit Wasser fehlt, und daß an Gärten und Bäumen

---

schiff in einer Stunde circa 2½ Stunden gemacht werden, kommt die oben angegebene Zahl 570 heraus. Jetzt machen die österreichischen Lloydschiffe von Larnaka nach Beirut nicht mehr den directen Weg, sondern den großen Umweg über Alexandrette (die Hafenstadt Antiochiens) und Tripoli. Die französischen Dampfschiffe fahren direct von Marseille über Malta und Alexandrien nach der Hafenstadt von Jerusalem, Jaffa. Auf ihnen erreicht man daher das Ziel viel schneller.

*) Klagel. 2, 15.



Jerusalem von Siloah aus.

großer Mangel ist, begegnet das Auge noch vielem besonders Wehethuenden und Störenden: verfallen aussehenden Bogengängen, halb oder fast ganz eingestürzten Gebäuden, großen Trümmerplätzen und im Sommer leeren Teichen. Und welch traurigen Eindruck machen namentlich jene Unglücklichen, denen alle Berührung mit andern Menschen untersagt ist, die sogenannten Aussätzigen, welche aber doch nicht gehindert werden, das ihnen angewiesene Quartier zu verlassen und ihre verstümmelten Hände nach Almosen auszustrecken; sodann jene armen Kinder Israels (und ihre Zahl ist eine sehr große), welche in bitterstem Mangel lebend, blassen Angesichts und in schmutzigen schlafrockartigen Kleidern daherschleichend, nach Jerusalem gekommen sind, nur um daselbst zu sterben, oder aber auch, um zu suchen, was dort nicht zu finden ist; wie leidig ist endlich die Begegnung mit den in großer Anzahl herrenlos herumlaufenden Hunden, oder der Anblick der da und dort herumliegenden Thiergerippe (denn was fällt, bleibt, wo es fällt, liegen, bis die Alles verzehrenden Hunde damit aufgeräumt haben). *)

Bei dem allen hat Jerusalem doch auch jetzt noch Anziehendes genug. Der Tempelplatz z. B., überbaut mit zwei großen, theilweise in bunten Farben glänzenden Moscheen, in der Mitte geziert mit Marmorpflaster, mit wassergefüllten Brunnen, neben denen schlanke Cypressen

---

*) Die Entfernung aller Gerippe und allen Unraths aus der Stadt, im Jahre 1859, auf die Anmeldung eines Besuchs des Sultans hin, war nur eine vorübergehende Erscheinung.

und andere liebliche Bäume sich erheben, ist ein herrlicher Platz, dem wenige mögen gleichkommen. Recht zierlich ist die Art, wie die an jedem Hause angebrachten Terrassen (Söller) eingefaßt sind: es werden dazu runde hohle Ziegel verwendet, in Dreieck- oder anderer Form auf einander gestapelt; und die Terrassen selbst bieten, weil sie dem Auge freie Aussicht und stets der Brust frische Luft gewähren, große Annehmlichkeit. Unter den neueren Gebäuden, welche der Stadt zum Schmucke dienen, zeichnen sich besonders aus die anglikanische Christuskirche, das österreichische Hospiz, die neue jüdische Synagoge. Zu den einen guten Eindruck machenden Erscheinungen gehört die malerische Tracht der vornehmen Orientalen. Auch der im ersten Augenblick wegen der vorherrschend weißen oder graulichen, hier und da ockergelben Farbe nicht wohlthuenden Umgebung lernt man nach und nach, bei näherer Beschauung, Reize abgewinnen. Der Oelberg, welcher eine weite herrliche Aussicht darbietet, ist auch jetzt noch nicht ohne Oelbäume; vor dem Damascusthore gruppiren sich solche zu einem Haine. Fruchtfelder sind an dem Oelberge, dem Hügel Scopus, dem Abhange des Zion, in den Thälern Ben Hinnom und Kidron, in der Ebene, die sich zum Kloster St.-Elias hindehnt, selbst innerhalb der Stadt, in der Nähe der Ringmauer. Auf dem südlichen Rande des Hinnomthales sind neuerdings auch Weinpflanzungen angelegt; schöne Baumpflanzungen unmittelbar vor dem Jaffathor und in der Nähe der Ruinen der Windmühlen Ibrahim Pascha's. Beim Nehemiasbrunnen sind üppige Gemüsegärten (die alten Königsgärten). Und selbst an

den steinigen Bergen und an den öden Wegen fehlt im Frühjahr nicht der Blumenschmuck.

Die Stadt, deren Umfang 1 1/6 Stunden beträgt, wird nach den Bekenntnissen und Nationen in vier Viertel (Hâret) eingetheilt, nämlich das armenische und christliche Viertel auf der Westhälfte, das Juden- und muhammedanische Viertel auf der Osthälfte der Stadt.

Das armenische Viertel liegt auf dem Zion, im südlichen Theil der Stadt. Es heißt so, weil die armenischen Klöster hier sind, und hauptsächlich Armenier hier wohnen. In demselben befindet sich auch die Citadelle und die neue Kaserne, sowie die evangelische Christuskirche. Die Lage dieses Viertels gilt als eine der schönsten und gesündesten.

Das Christenviertel nimmt den nordwestlichen Theil der Stadt ein. Der südliche Theil dieses Viertels hat eine freundliche Lage; von dem nördlichen, in der Nähe des Damascusthores, kann das weniger gerühmt werden. Bei diesem Thore wohnen auch Muhammedaner; außer diesen leben aber in diesem Viertel nur Christen. In demselben befinden sich: die Grabeskirche, der Hiskiasteich, das Haus des früheren fränkischen Patriarchen, das des nunmehrigen lateinischen Patriarchen, die Wohnung des evangelischen Bischofs, der koptische Khan, die neue Wohnung des griechischen Patriarchen, das Franciscanerkloster mit der casa nuova.

Das Judenviertel nimmt den Mitteltheil im Süden der Stadt ein. Die Lage ist im Ganzen nicht unfreundlich.

Das muhammedanische Viertel, an Größe die andern weit übertreffend, zerfällt in drei Theile: einen

Theil diesseit des Thals, nördlich vom Judenviertel, einen Theil jenseit des Thals, und einen Theil südlich von der Thalbrücke (Viaduct oder Erdwall, beim Harâm) zwischen derselben und dem Mistthor. In dem diesseitigen oder westlichen Theil wohnen viele Juden, aber nur wenige Christen. Im jenseitigen, mit den Straßen an der West- und Nordseite des Harâm dagegen, ist, wie Tobler sagt, Alles hypermoslemisch. Der Bezetha im Norden dieses Viertels hat eine treffliche Lage, aber er ist zum Theil Ackerfeld. Der südliche Theil, das sogenannte Hâret el Mogharibeh, d. i. Moghrebinen- oder Afrikanerviertel, ist der unansehnlichste. In diesem Viertel ist der alte Tempelplatz (der Harâm, d. h. das Verbotene oder das Heiligthum), ein Stück der via dolorosa (des Schmerzensweges des Heilands), der Teich Bethesda, die baufällige St.-Annenkirche, die Wohnung des Pascha mit der alten Kaserne.

An geräumigen Plätzen ist die Stadt sehr arm. Außer dem Harâm finden sich nur folgende:

a. Der Vorplatz der Grabkirche, wo starker Handel mit Rosenkränzen u. dergl. getrieben wird.

b. Der Schloßplatz, östlich von der Citadelle. Auf demselben werden Pferdeversteigerungen vorgenommen.

c. Der Platz an der östlichen Gasse des Judenviertels, von den Juden Meidân, d. i. Rennbahn, genannt. Hier oder in der Nähe muß der alte Xystus gelegen haben.

d. Der Platz beim Zionsthor, Suk el dschomah. Hier wird jeden Freitag Viehmarkt gehalten.

e. Der ehemalige Schlachtplatz im Judenviertel (der neue Schlachtplatz ist, nachdem er eine Zeitlang

in der Nähe der Jeremiasgrotte gewesen war, nunmehr am Hakeldama).

Bei den Gassen sind zu unterscheiden: Markt- oder Bazargassen und gewöhnliche. Die Hauptrichtungen derselben gehen von West nach Ost und von Süd nach Nord, sodaß sie einander in mehr oder minder rechten Winkeln durchschneiden. Aber sie laufen nicht in geraden, sondern krummen Linien, sehr oft enden sie als Sackgassen. Ohne einen Winkel zu bilden, durchläuft keine Gasse die ganze Stadt. Kurze Gassen bilden die Mehrheit. Tobler zählte im Ganzen 170. Die meisten sind eng, und nicht selten hält es schwer, auszuweichen, wenn Transporte von Balken, Steinen, Wasser u. s. f. auf Kameelen und Eseln begegnen. Von Fuhrwerken war bis in die neueste Zeit in Jerusalem, wie überhaupt in ganz Palästina, keine Spur, da es an Straßen dazu fehlte. *)

Meine vor vier Jahren ausgesprochene Vermuthung, daß das bald anders kommen werde, hat bereits angefangen, sich zu verwirklichen. Den Anstoß zur Herstellung einer bessern Straße von Jerusalem nach Jaffa gab die obenberührte Anmeldung eines Besuchs des Sultans. Zum Schutze dieser Straße wurden besondere Wachtthürme erbaut, 15 an der Zahl; dieselben sind

*) Nur in Damascus, wohin die Franzosen vor ein paar Jahren eine Straße zu bauen angefangen haben, gibt es, außerhalb der Stadt, von Ochsen gezogene Karren. Beim Bau des österreichischen Pilgerhauses sah man steinbeladene Karren. Vornehme Damen, insonderheit der Franken, lassen sich in Baldachinen (einer Art von Tragsesseln) auf Kameelen weiter befördern.

viereckig und zweistöckig, mit engen Schießscharten versehen und von gezackten Mauerzinnen umgeben; die drei ersten, der Stadt am nächsten liegenden sind innen und außen furchterregend kohlschwarz angestrichen. In jedem derselben sind zwei reitende Gensdarmen stationirt.

Auf den abschüssigen Straßen der Stadt thut, namentlich wo dieselben mit großen, glatten Steinen gepflastert sind, Vorsicht beim Gehen und noch mehr beim Reiten noth. Man steigt aber doch nie ab. Die meisten Gassen sind uneben, zum Theil steil; fast alle sind, mit geringer Ausnahme schlecht und ungeordnet, gepflastert. Unter den Bazargassen sind einige gewölbte. Tobler fand die Straßen, auch während eines sehr regenreichen Winters, nicht allzu schmutzig; im Sommer sind sie trocken und reinlich; denn was auf dieselben geworfen wird, wird in der Regel schnell von der Straßenpolizei, d. i. den Hunden, weggeschafft. Es hat auch schon Pascha's gegeben, welche das Kehren der Straße jedem Hauseigenthümer, sogar unter Androhung von 500 Hieben, zugemuthet haben. Staub ist mir nie auffallend gewesen. In vielen Straßen ist es sehr still und unbelebt. Am belebtesten sind: die Christengasse mit vielen Buden, die vom Jaffathor ostwärts zum Tempelplatze führende Gasse; dann die zum Damascusthor führende und die Bazarstraßen (Suk genannt), von welchen sich drei gewölbte neben einander befinden. Tobler zählte an einem kühlen Tage in der Nähe der Getreidehalle in vier Minuten 49 aufwärts und 26 abwärts gehende Personen, 4 Esel und 2 Kameele.

Die Häuser von Jerusalem sind sämmtlich von

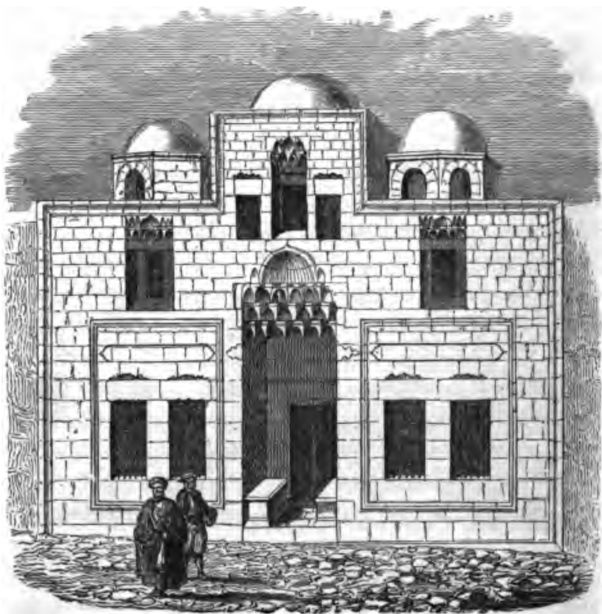
Stein; sie haben eine Art Würfelform. Von Holz sind an denselben nur die Thüren und die vergitterten, meist erkerartig hinausstehenden, roth angestrichenen kleinen Fenster, welche hier und da recht anmuthige Muster zeigen. Jedes bessere oder größere Zimmer ist gewölbt,



Ein gewöhnliches Wohnhaus in Jerusalem.

oder hat ein Kuppeldach. Ein Haus ist nicht sowol ein Gebäude mit zwei oder drei senkrecht übereinanderstehenden Stockwerken, als vielmehr eine Gruppe von einzelnen in der Regel ungleich hohen, neben oder über einander liegenden Häuschen oder Zim-

mern, mit dazwischenlaufenden Gängen und dazwischenliegenden Plätzen, mit freien Eingängen und besondern Dächern oder Terrassen (Söllern), so daß man sich leicht verirren, oder recht gut Versteckens darin spielen könnte, und daß man (wegen des Sonnenstichs) nicht ohne Kopfbedeckung und bei Regen nicht ohne Schirm



Ein feineres, im Suk Bab es Sinsleh gelegenes Haus.

im Hause, von einem Gelaß und einem Stock zum andern, umhergehen kann. Bei neuern Häusern, z. B. dem preußischen Consulatsgebäude, finden sich nach Da-

mascener Art gebaute Hallen; der neueste Gasthof aber hat in fränkischer Weise auf die Straße herausgehende gehörige Fenster sammt einer weitern und höhern Thür. Der Hof mit der Cisterne ist so ziemlich der Mittelpunkt der Zimmergruppe. Die meisten Häuser sind zwei- oder dreistöckig. Auf der Straße sieht man, weil sie aneinanderstoßen, fast nur eine horinzontale Linie als das oberste Ende; die Zimmerkuppeln sind von der Straße aus nicht sichtbar. Auf den Terrassen oder Söllern und in den Höfen finden sich hier und da Bäume, auch eingemauerte Blumentöpfe. Die, Figuren von Dreiecken bildende, Einfassung der Terrassen hat den Zweck, durch die runden, hohlen Ziegel frische Luft hereinströmen zu lassen und zugleich unberufene Blicke vom Nachbarhaus abzuhalten. Im preußischen Consulatsgebäude befindet sich zwei Stock hoch ein eigentlicher, nicht eben kleiner Garten.

Da, außer in der Küche, kein Feuer gemacht zu werden pflegt, sind selten Kamine an den Häusern; den Rauch der Küche läßt man gewöhnlich zur Thür hinaus gehen, ebenso den des Kohlentopfs, Mankal, der im Zimmer aufgestellt wird.*) Die Treppen sind meist unter freiem Himmel, von Stein, schmal und steil. Die Gewölbeform der Zimmer macht einen architektonischen Eindruck; schön bemalt würde sich ein solches Zimmer gewiß gar fein ausnehmen, aber sie sind alle weiß getüncht. An den Wänden im Innern sind Nischen angebracht, in welchen theils Sitzpolster liegen, theils verschiedene Gegenstände, z. B. lederne Koffer mit Kleidern,

*) Vergl. Joh. 18, 18.

Bettmatratzen (welche Morgens zusammengerollt werden) die mit Baumwolle gefüllten Kopfkissen und die wattirten Bettdecken, Porzellangeschirr u. dergl., aufbewahrt werden; denn von Kästen oder Kommoden weiß man Nichts. Zum Sitzen finden sich fast ringsherum Divane angebracht. In fränkischen Häusern findet man natürlich daneben auch Sessel; kleine Strohstühle auch schon in arabischen Kaffeehäusern.

Der Boden, auf der der Thür entgegengesetzten Seite oft höher, ist vielfach mit Schilfmatten oder Teppichen bedeckt. Um ins Haus zu kommen, hat man an die Thür, welche verschlossen zu sein pflegt, mit einem an derselben befestigten Ring zu klopfen. In muhammedanischen Häusern muß dann immer, nachdem geöffnet ist, an der Treppe so lange gewartet werden, bis die Frau sich in das Harem, d. h. in ihr Gemach (in der Regel ein benachbartes Zimmer) zurückgezogen hat.*) Ueber der Hausthür aller Hadschi,

*) Tobler hat in Gesellschaft des jüdischen Arztes Dr. Fränkel ein Harem besucht. Ich gebe hier die etwas abgekürzte Beschreibung dieses Besuchs. „Vor der Thür sind eine Menge Stelzschuhe. Ohne viel Zaudern wurden wir, bei Abwesenheit des Mannes, eingelassen, und auf unsern Gruß liebreich empfangen. Einer von uns nahm auf einem niedrigen Strohsessel, der Andere auf dem Divan Platz. Die Hausfrau und die Tochter hockten auf dem Divan. Ihr Anzug war eben nicht kostbar. Sie trugen einen weißen Kopfschleier. Die Mutter zog ihn über dem Kinn zusammen, die Tochter jedoch, 16 Jahre alt, unsere Kranke, sonst ein blondäugiges liebes Geschöpf, verhüllte ihr Angesicht beinahe gar nicht, und schaute mit dem ganzen Auge auf den Mann, aber mit einer Aufrichtigkeit, wie sie nur der Unschuld

d. h. aller Derer, welche die Pilgerfahrt nach Mekka gemacht haben, sind arabische Sprüche oder Gedichte (die neuern alle von dem Schech Assad) hingemalt, und solcher Hausthüren sind sehr viele.

Die Abtritte sind nicht zum Sitzen eingerichtet. Der Muhammedaner nimmt dahin, behufs der vorzunehmenden Abwaschung, einen enghalsigen Wasserkrug mit.

Für den Ausbau der Stadt und die Belebung der Umgebung ist in den letzten zwanzig Jahren außerordentlich viel geschehen. Schon im Jahre 1852 hatte Robinson eine bedeutende Aenderung zum Bessern wahrgenommen. Er hat darüber in seinen „neuern biblischen Forschungen", dem Tagebuch seiner zweiten Reise in Palästina, also berichtet: „Als wir denn so, nach einem

---

oder Unverdorbenheit eigen sein kann. Beim Pulsfühlen weigerte sich die junge Dame nicht im Mindesten, die feine schöne Hand mit der weißen, zarten Haut darzureichen. Wir plauderten dann bei Kaffee und Pfeife, womit uns eine schwarze Sklavin bediente, auch Außermediciniſches, und das Scherzen meines Freundes mit einem Mädchen von etwa 10 Jahren begleitete die erst 30 Jahre alte Mutter mit herzlichem Lachen. Mir gefiel der Ton dieser harmlosen moslemischen Familie ausnehmend. Er war durchaus zwanglos und wohlmeinend, und nirgends seufzte der Geist der Knechtschaft."

Daß eine muhammedanische Frau nicht eine Art Sklavin sei, habe ich auch aus einer Aeußerung Schech Assad's, eines der Patricier Jerusalems und täglichen Gastes im preußischen Consulat, entnehmen können; Schech Assad erklärte nämlich, er verfluche seine Frau, weil sie gar sehr herrsch- und prunksüchtig und eine schlechte Haushälterin sei.

Zwischenraum von 14 Jahren, die heilige Stadt wiederum überschauten, wurden Zeichen der Veränderung und ein gewisses Maß allgemeiner Verbesserung überall sichtbar. Die Stadt war, wie das ganze Land, längst wieder unter die Herrschaft des Sultans zurückgekehrt, und die verschiedenartigen Reformen des osmanischen Reichs, bürgerlicher wie politischer Natur, waren auch hier dem Namen nach eingeführt worden. Ein bedeutender Einfluß von außen her war durch die Errichtung des anglo-preußischen Bisthums und die andern damit verknüpften Anstalten ins Land gebracht. Die Erbauung einer protestantischen Kathedrale auf dem Berge Zion, als eines integrirenden Theiles des englischen Consulats*), die Eröffnung des jüdischen Hospitals, ebenfalls auf Zion, unter den Auspicien der englischen Mission, und des preußischen Hospitals unter Besorgung der sogenannten deutschen Diakonissen; die Errichtung von Schulen, die Einführung des Ackerbaus in Verbindung mit letzteren: alles dies hatte dazu gedient, mehr Geld in Umlauf zu bringen und den Geist der Eingebornen zu ähnlichen Bemühungen anzuspornen. Die Klöster hatten mehrere große Gebäude errichtet und Schulen gegründet, und das Verfahren, das man in Jerusalem angenommen, alte Häuser ganz niederzureißen und neue

*) Die Erlaubniß zur Erbauung der Kirche ward nur unter der Bedingung gegeben, daß sie mit dem Consulat in Verbindung gebracht würde. Hierin ahmte die türkische Regierung die Politik des römischen Stuhles nach, welcher protestantischen Gottesdienst in Rom auch nur in den Häusern der Gesandten duldet. Die ursprüngliche Consulatswohnung ist übrigens jetzt Pfarrwohnung.

an ihre Stelle zu bauen, mahnte mich einigermaßen an New-York. Es waren zu dieser Zeit mehr Häuser in der heiligen Stadt in einer solchen Umwandlung begriffen, als ich in dem vergangenen Jahre in den sechs vorzüglichsten Städten in Holland zusammengenommen in ähnlichem Prozesse gesehen hatte. Das natürliche Resultat davon war ein vermehrter Straßenverkehr; mehr Menschen in Bewegung, mehr Geräusch und mehr Geschäft."

Wie würde der große Forscher staunen, wenn er die Heilige jetzt wieder erschaute! Denn in den letzten sieben Jahren hat sich dort eine seit Jahrhunderten noch nie dagewesene Thätigkeit entfaltet. Sehen wir uns zunächst außerhalb der Stadt um! Hier hat vor dem Jaffathor der Archimandrit eines griechischen Klosters Pflanzungen von Maulbeerbäumen, Oelbäumen und Rebstöcken angelegt. Dem griechischen Geistlichen folgte der englische Consul Finn, derselbe, der später den unerquicklichen Streit mit Bischof Gobat angezettelt hat. Dem großen und eigenthümlichen Judenfreunde war es bei seinen Pflanzversuchen zunächst darum zu thun, Juden oder Proselyten eine passende Beschäftigung zu verschaffen.

Finn ließ sich in der Nähe seiner Pflanzungen auch ein Landhaus erbauen. Nicht weit von diesem Landhaus gründete sich bald nachher ein Deutscher, der Württemberger Schneller, ein Mann von vielem Unternehmungsgeist und von großem Eifer für Heiliges, eine Wohnung. Dieses Bauunternehmen war aber ein fast allzukühnes. Das einsam stehende Häuschen wurde zu wiederholten Malen von räuberischen Fellachen über-

fallen und Schneller, der trotz aller Lebensgefahr längere Zeit durchaus nicht weichen wollte, sah sich am Ende doch genöthigt, dasselbe zu verlassen. Im Jahre 1859 konnte er sein Eigenthum jedoch wieder beziehen, da der Pascha die schon längst gewünschte Entwaffnung der Bauern angeordnet hatte, und einer der neusten Straßen-Wachtthürme in die Nähe von Schneller's Hause zu stehen gekommen, überdies in Folge der russischen Ansiedlung im Nordwesten der Stadt die Lage jenes Wohnsitzes eine gesichertere geworden war. Bald nach Schneller's Wiedereinzug stellten sich bei ihm fünf Basler Pilgermissionäre und vier Sendboten von Christof Hoffmann ein. Jetzt hat Schneller syrische Waisenknaben in seinem zu einer Waisenanstalt erhobenen Hause.

Nachdem einmal der Anstoß zum Bauen außerhalb der Stadt gegeben war, entstanden in der Nähe der alten Windmühlen vier Landhäuser, wovon eines dem Arzte der Lateiner, Dr. Pietro Galli, einem Römer, angehört.

Besonders nennenswerthe Bauten innerhalb der Stadt aus den letzten Jahren sind:

1) Der Umbau der Synagoge der Aschkenasim, der über eine Million Piaster gekostet, und wozu ein Rothschild den Grundstein gelegt hat, ein das Judenquartier zierender Prachtbau mit einer hoch hinaufragenden Kuppel.

2) Die kostbare, von Montefiore mit einem Aufwande von mehr als 1000 Pfund Sterling errichtete Windmühle über dem Thal Hinnom, dem Jaffathore südwestlich gegenüber, eine Mühle, welche, den Sonnabend ausgenommen, jeden Tag lustig mahlt.

3) Das schöne, imponirende österreichische Hospiz, nördlich nahe an der sogenannten Schmerzensstraße; es hat über 300,000 Gulden gekostet.



Das österreichische Hospiz.

4) Einige solide Bauten, welche zum Complex des armenischen Jakobsklosters gehören.

5) Ein Anbau an das preußische Diakonissenhaus; für die Eckpfeiler dieses Anbaues mußte bis zu einer Tiefe von 42 Fuß gegraben werden und man ist in beträchtlicher Tiefe auf starke Gewölbe, einen Mosaikboden und die Röhren einer Wasserleitung gestoßen.

6) Eine neue Moschee, südwestlich von der Kreuzfindungskapelle, wo der Muristan steht.

7) Eine von einem Rabbiner für die Kabbalisten erbaute Synagoge.

8) Ein jüdisches Armenhaus auf dem Felde Montefiore's.

9) Ein weiteres jüdisches Armenhaus für deutsche Juden, östlich von den Hütten der Aussätzigen (noch nicht vollendet).

10) Gegenüber dem österreichischen Hospiz ist ein zerfallenes Haus zur Lloydagentur, nach europäischer Art, umgebaut worden.

11) Das Hammam es Sultan (Sultansbad) haben die unirten Armenier angekauft und in eine Kapelle verwandelt.

12) Das lateinische Kloster der Töchter Zions oder unserer Frau von Zion, in der Nähe des Damascusthores. Beim Bau desselben fand man ein Pflaster von ungeheuren Steinplatten, das an das Hochpflaster Gabbatha *) erinnert, ferner Arkaden u. s. f.

13) Ein Umbau in der frühern englischen Kapelle. Hier ist man auf eine schöne, in Felsen gehauene Cisterne gestoßen.

14) Das von Dr. Macgowan, dem englischen Missionsarzte, erbaute Haus mit einem schönen Garten. Der edle, im Jahre 1860 entschlafene Mann hat dieses sein Eigenthum testamentlich der Gesellschaft vermacht, in deren Dienste er eine lange Reihe von Jahren mit seltener Treue gestanden ist.

15) Alle die aufgeführten Bauten werden nun von den Bauunternehmungen der Russen weit übertroffen. Sie haben nämlich aufzuführen unternommen:

a. Eine große und prächtige byzantinische Kirche „der heiligen Dreieinigkeit".

---

*) 1. Joh. 19, 13.

b. Ein Haus für die Personen der religiösen Mission.

c. Ein Haus für 300 Pilger.

d. Ein Haus für 500 Pilgerinnen.

e. Ein Hospital für 60 Betten.

f. Ein Consulatsgebäude.

Das letztere allein wird im Innern der Stadt erbaut, im Osten der Grabeskirche, auf einem von den Kopten erkauften Grundstücke. Alle andern Gebäude kommen auf einen großen Platz im Nordwesten der Stadt zu stehen, so daß also durch die Russen eine Vorstadt, ein „neues Jerusalem", hervorgehen wird. Der Grundstein zu der Kirche wurde im Jahre 1860, am Geburtstage des Kaisers Alexander, unter großen Feierlichkeiten gelegt. Die Kirche bekommt Grüfte für die Metropoliten. Die Ringmauer um die ganze Baustätte ist fertig. Der Bauplatz im Innern der Stadt für die Consulatswohnung ist erst kürzlich ganz frei geworden. Es sind da Baureste aus verschiedenen Zeiten zum Vorschein gekommen, auch Mauerwerk von großen Steinen, wie diejenigen, welche die äußere Mauer des Tempelplatzes bilden und dem jüdischen Zeitalter zugeschrieben werden.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß in der Nähe des vorstädtischen Bauplatzes zwei Agenten der englischen kirchlichen Missionsgesellschaft, beide deutschen Ursprungs, einen Platz zu erwerben gewußt, auf dem sie bereits angefangen haben, sich Wohnungen zu errichten und woselbst sie auch eine Kirche für arabische Protestanten zu bauen beabsichtigen, sobald sie den dazu

nöthigen Ferman erlangt haben werden, so daß also auch hier die Engländer den Russen entgegentreten.

Wie die Russen, so haben auch die Griechen für ihre Pilger bedeutende Bauten unternommen.

So haben denn in neuester Zeit Griechen, Russen, Armenier, Franzosen, Engländer, Oesterreicher, Preußen, Schwaben und selbst Türken wetteifernd sich betheiligt, daß Jerusalem gedeihen, daß es mit demselben vorwärts gehen möge. Nichtsdestoweniger gelten heute noch die Worte Robinson's, die er den oben angeführten Aeußerungen angehängt hat:

„Trotz diesen wahrnehmbaren Veränderungen und insoweit Fortschritten ist Jerusalem in allen seinen Zügen noch immer eine entschieden orientalische Stadt, sowohl in seiner Enge und Unreinlichkeit, als in seiner geistigen Stockung und moralischen Finsterniß.“

Zweiter Abschnitt.

Sieben Gänge durch die Stadt und ihre nächste Umgebung.

Erster Tag.

Nachdem wir die Bodengestaltung der Stadt und ihrer Umgebung im Allgemeinen kennen gelernt haben, gehen wir nun an unsere Aufgabe, das Sehenswerthe in und außerhalb der Stadt im Einzelnen ins Auge zu fassen. Ohne uns übereilen zu müssen, werden wir in sieben Tagen unsere Absicht erreichen.

Der erste Tag sei einem Rundgang um die Stadt gewidmet.

Unser Ausgangspunkt ist in der Nähe der Grabeskirche. Wir durchschreiten nordwärts die lange und große Gasse (Bazar) bis zum Nordthor der Stadt, nämlich den Suk es Semâni und seine nördliche Fortsetzung den Suk Bab el Amûd, indem wir zunächst die Hâret el Tekkjeh und dann das Mittelstück der Schmerzensgasse zur Rechten liegen lassen. Etwa in fünf Minuten gelangen wir durch jenes Thor, oder das Damascusthor, zur Stadt hinaus.

Dieses Thor, von den Arabern Bab el Amûd, d. i.

Säulenthor, genannt, ist das schönste aller Thore. Da-
her geschieht es denn auch, daß die Paschas ihren



Das Damascusthor.

Einzug durch dieses Thor zu halten pflegen, eine Feier-
lichkeit, welche durch gewaltiges Schreien und Jubeln

der Straßenjugend und durch Flintenfeuer von Seiten der, das Ehrengeleite gebenden, Beduinenschechs aus der Nachbarschaft und vieler Baschibusuk angekündigt wird.

Zu beiden Seiten des Thores finden sich verschiedene, höchst merkwürdige alte Reste von Mauern und Thürmen, auf welche wir die Alterthumsforscher besonders aufmerksam machen möchten. In das Auge fallend sind diese Reste nicht.

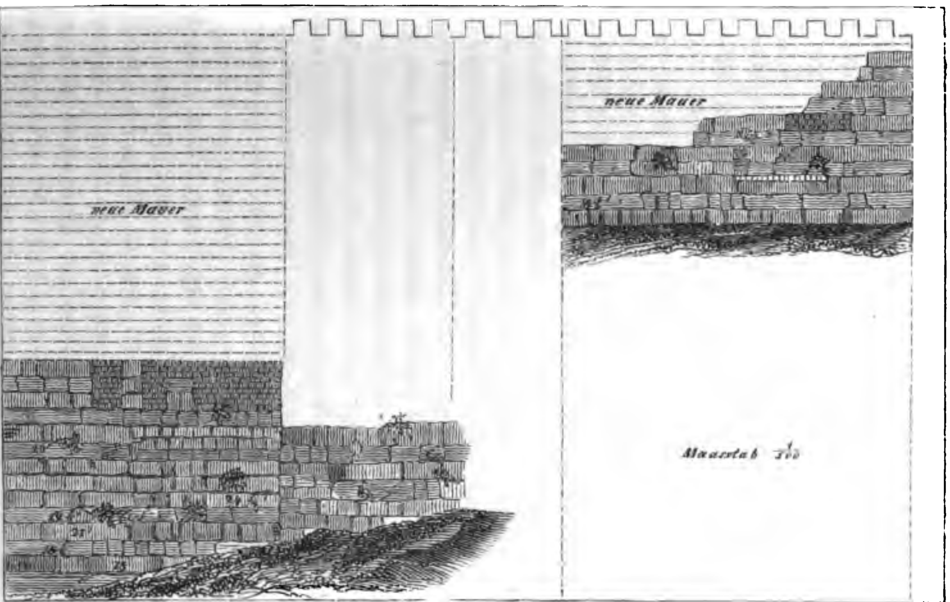
Etwas ansteigend und unser Auge an dem Olivenwalde und an der russischen Gartenanlage vor dem Thore weidend, lassen wir die erst wieder aufgefundene Baumwollenhöhle oder die große Steinbruchshöhle zur Rechten, und die sogenannte Jeremiasgrotte zur Linken liegen. Rücken wir immer der Stadtmauer entlang, deren Aufragen auf höherem und niedrigerem Felsengrund hier und da sehr bemerklich ist, gegen Sonnenaufgang, so überrascht uns bald der Anblick des Oelbergs.

Ungefähr in der Mitte zwischen dem Damascusthor und der Nordostecke der Stadt ist ein kleines, außen zugemauertes Thor wahrzunehmen, das sogenannte Herodesthor, welches bei den Arabern unter dem Namen Blumenthor bekannt ist. Wenn wir auf dem Wege nach der Nordostecke ein freundliches Zelt aufgeschlagen sehen, so deutet dies wohl darauf hin, daß ein Franke Gäste geladen hat, um sich mit denselben, bei einem Täßchen Kaffee, außerhalb der Stadt an frischer Luft zu erlaben. Es ist dies eine neue fränkisch-orientalische Sitte. In dieser Gegend, um

ein restaurirtes Haus herum, schlagen hier und da auch höhere Offiziere Zelte zu zeitweiliger Wohnung auf. An der genannten Ecke angelangt, stehen wir stille, um mit unsern Blicken den sanft geschwungenen Oelberg einzuholen, der sich gürtelartig nord-, dann westwärts bis zu dem erhabenen Punkte Scopus (d. i. Warte, Luginsland) hindehnt, wo Cestus und Titus zuerst die Hauptstadt der Juden gewahr wurden.

Nun biegen wir um die Ecke, und in wenigen Minuten befinden wir uns an dem Birket Hammam Sitti Mirjam, d. i. Badeteich meiner Frauen Maria, der übrigens selbst während der Regenzeit nicht viel Wasser enthält. Nahe dabei liegt das offene östliche Stadtthor, das Stephansthor, auch das Thor der Stämme, oder das Löwenthor genannt (weil über demselben an der Außenseite vier Löwen, wie man sie auf seldschukischen Münzen findet, ausgehauen sind). Hier findet man immer Gelegenheit, mit türkischen Soldaten, die in der Nähe ein Wachthaus haben, sich zu unterhalten. Der Verkehr durch dieses Thor ist nicht so belebt, wie der durch das Jaffa- und das Damascusthor; doch sieht man im Sommer immer noch viele mit Wasserschläuchen (die aus dem Hiobsbrunnen gefüllt werden) beladene Esel mit ihren Treibern durch dasselbe gehen. Die Mehrzahl dieser Wassertransporte zieht durch das nun wieder vollständig, das heißt für das ganze Jahr, geöffnete, näher gelegene Mistthor ein.

An der vom Stephansthor nach Süden laufenden Mauer (das Mauerstück rechts), die gleichzeitig Stadt- und Tempelplatzmauer ist, ziehen die colossalen Steine südlich des



Zwei Stücke der Umfassungsmauer des Tempelplatzes.

Stephansthores unsere Aufmerksamkeit auf sich; denn es finden sich da einzelne Steine von 10, 11, 14, 15, 18, 19, einer sogar von 22½ Fuß Länge, während die gewöhnliche Länge der Mauersteine 2 bis 3 Fuß beträgt.

Wir schreiten südwärts weiter, hart an der Mauer hin, bis zum goldenen Thore, oder, wie es die Araber heißen, dem Thore der Gnade. Dieses Thor, wohl aus der Zeit des Kaisers Hadrian herrührend, befindet sich in einem Vorsprung, der in einer süd-nördlichen Länge von 55 Fuß aus der Mauer 6 Fuß West gegen Ost herausrückt. Es wird von einem doppelten Thorweg gebildet, indem zwei römische Bogen von schöner, reich verzierter Arbeit unmittelbar neben einander stehen. Die gegenwärtige Vermauerung dieses Thores rechtfertigt sich dadurch, daß neben dem Stephansthor kein anderes Ostthor als ein Bedürfniß erscheint und daß auch die Stille des nahen Heiligthums gefördert wird. Sonst hat nach christlicher Ueberlieferung der Thorschluß den Zweck, zu verhüten, daß kein christlicher Fürst durch dasselbe triumphirend einziehen könne; und es läßt sich in der That nicht leugnen, daß die Muhammedaner die Besorgniß drückt, es werde dereinst ein christlicher Eroberer durch dieses Thor den Einzug halten. Uebrigens war das Thor schon unter der Herrschaft der fränkischen Könige gesperrt und es öffnete sich jährlich nur zweimal, am Palmsonntage und am Kreuzerhöhungsfeste. Der Name goldenes Thor hängt wohl mit der Annahme zusammen, daß es als eines der alten Tempelthore mit Gold bedeckt gewesen sei, oder wenigstens die Stelle eines goldgeschmückten Thores vertrete.

An diesem Punkte angelangt, erblickt man unten die Kidronbrücke, den Garten Gethsemane und weiter gegen Mitternacht die Marien-Grabkirche, gegenüber am Westabhange des Oelbergs die Stelle, wo Jesus gestanden haben soll, als er über die Stadt weinte, und oben auf dem Gipfel des Berges die Himmelfahrtskapelle; in der Nähe selbst, an der westlichen Thalseite, durchmustert man Grabdenkmale der vornehmeren Muhammedaner. Diese Denkmale von Manneslänge bestehen meist aus $2^1/_2$ Fuß hohen, von Ost nach West gerichteten, und auf einem Postamente von kleinen Quadern ruhenden Steinen, auf welche, wenn die irdischen Reste eines Mannes darunter liegen, ein steinerner Turban aufgesetzt ist.

Von dem goldenen Thor an wird die Höhe der Ostmauer immer beträchtlicher, so daß sie an ihrem Ende oder an der Südostecke (das Mauerstück links) 88 Fuß beträgt, während sie am Stephansthor nicht mehr als 44 mißt, weil der Moriah nach und nach gegen Süden abfällt, was Stützungsmauern zur Bildung einer Plattform nothwendig machte. Auf dieser letztern Strecke der Mauer finden sich Ueberbleibsel von alten Bauwerken, z. B. sieben polirte Säulen, von rother, grüner und andern Farben, in liegender Stellung eingemauert, überdies nicht weit von der Südostecke die Säule, von welcher aus, nach muhammedanischem Glauben, Muhammed einst die Welt richten wird. Ebenso hat die Ecke in den unteren Partieen wieder viele alte Steine, meist von bedeutenden Dimensionen, von 19, 20, 21, sogar 24 Fuß Länge; von unten gezählt in der achten Reihe findet sich

ein Stein von 20 Fuß Länge und 4 Fuß Höhe, so daß man wohl annehmen darf, Reste des grauen Alterthums hier vor sich zu haben. Alle alten Steine sind gerändert. Das Maß der Mauer vom Stephansthor an bis an diese Ecke beträgt 1397 Fuß rheinisch, die Länge der ganzen östlichen Mauer bis an die Nordostecke 1529 Fuß.

Ehe wir um die südliche Ecke biegen, werfen wir noch einen Blick ostwärts hinab in das Thal oder vielmehr die Schlucht unter uns. Hier werden wir vier alte Grabmonumente gewahr, welche die Namen Josaphat's, Absalom's, des St. Jakobus und des Zacharias tragen, und in der Nähe derselben den großen jüdischen Begräbnißplatz, der mit Grabsteinen wie übersäet ist. Mit unserem Auge verfolgen wir auch den Weg gegen die Prophetengräber und die zwischen dem südlichen Abhang des Oelbergs und dem Berg des Aergernisses liegende Straße nach Bethanien.

Wenn wir um die Ecke gebogen haben, bewundern wir an der bis in die Gegend des Mistthores gemeinschaftlichen Umfassungsmauer des Tempelplatzes und der Stadt nochmals alte Steine von außerordentlicher Größe. Man findet hier sogar in der vierzehnten Lage einen Stein von 15 Fuß Länge.

Schreiten wir von dieser Ecke 60 Fuß vorwärts, gegen Abend, so treffen wir Spuren eines Wasserbehältnisses oder einer Cisterne, und an den untern Steinen der Stadtmauer terra cotta; 97 Fuß westlich von der Ecke ist ein vermauertes Thor von 12 Fuß Höhe; und 152 Fuß von derselben stehen nebeneinander drei,

natürlich jetzt auch vermauerte Thore. Die Länge der gemeinschaftlichen Mauer auf dieser Seite beläuft sich auf nahezu 900 Fuß.

Von dem Mist- oder Düngerthore, nach den Arabern Thor der Mughrebinen, d. i. der westlichen Afrikaner, weil solche in der Nähe wohnen — es trägt seinen alten Namen in neuester Zeit bei den Franken wieder mit Recht, indem auf Befehl des Pascha aller Unrath der Stadt durch dasselbe hinausgeschafft wird —, haben wir einen schmalen, unebenen, im Zickzack laufenden Weg an dem Abhang des Zion hinauf bis in die Nähe des Zionsthores, das von den Arabern Bab en Nebi Daûd, d. i. Thor des Propheten David, genannt wird, weil es gegen das angebliche Grab David's sich öffnet. Auf diesem Weg sehen wir ein Stück von der alten großen Wasserleitung, tiefer unten den Maulbeerbaum, unter welchem Jesaias zersägt worden sein soll, daneben das liebliche Gefilde als willkommenen Nachfolger der alten Königsgärten; weiter unten in der Tiefe den Hiobsbrunnen, rechts davon den Berg des bösen Rathes, an dessen Nordabhange wir das düstere Bild jüdischer Begräbnißstätten wahrnehmen. Am Zionsthor angekommen, erblicken wir im Süden das Grab David's (en Nebi Daûd), in dessen Nähe der neue anglikanisch-protestantische Friedhof sich befindet. Auf demselben ruhen die sterblichen Ueberreste unseres um Jerusalem vielverdienten Freundes, Dr. E. G. Schultz, des ersten preußischen Consuls. Gehen wir sodann an der Stadtmauer entlang weiter, so haben wir links von uns die sämmtlich mit Steinmauern eingefaßten Leichenfelder der Armenier, Lateiner, Griechen und Ameri-

kaner. An der Ecke der Mauer biegen wir südlich ab, und stehen sodann vor einem neuen, die Ruinen von Bir el Jehudi einschließenden, schönen, stufig sich erhebenden Hause; es ist das anglikanische oder bischöfliche Schulhaus. Wer sollte hier nicht eintreten und an der neuen Schöpfung sich erfreuen? Wir treffen hier als Hausvater und ersten Lehrer einen lieben Landsmann aus Württemberg, Ch. Palmer.

Wir kehren, am Sultansteiche vorbei, bis zur Ecke der Stadtmauer zurück. Haben wir, dem Jaffathore zuschreitend, um dieselbe gebogen, so tritt uns sofort in imponirender Weise das Kastell oder die Citadelle der Stadt hinter dem Jaffathore entgegen. Auf dem Wege dahin findet Auge und Gemüth nicht wenig Erquickung und Befriedigung, denn die einst traurige Gegend von Mar Dschiris (St.-Georg) über dem Westrande des Mittelthales Hinnom abendwärts bis zu den Mühlen Ibrahim Pascha's hat menschlicher Verstand und Fleiß in einen Garten umgeschaffen.

Das Jaffa- oder Pilgerthor, auch Bethlehem- und Hebronthor, oder Bab el Chalil, d. i. Thor des Freundes (nämlich Gottes, und das ist Abraham) genannt, besteht aus einem massiven viereckigen Thurm.

Außerhalb dieses Thores sind seit dem Jahre 1847 nicht weniger als fünf Kaffeehäuser, beziehungsweise Buden entstanden, darunter eines, in welchem man ein Obdach über Nacht finden kann, und ein feineres, mehr für Europäer eingerichtetes. Das letztere liegt neben der Zollstätte, und es schließen sich an dasselbe eine Reihe von Trinkhallen und Gewerbeläden an. Das Treiben vor diesem Kaffeehause erinnert gewissermaßen



Ein arabisches Kaffeehaus.

an die Karawanenbrücke in Smyrna, denn, wie dort, werden auch hier die Kameele, die Lastthiere für alle von und nach dem Meer- oder Land zu transportirenden Waaren, auf- und abgeladen. Der malerische Platz um dieses Kaffeehaus herum ist der Sammelplatz aller Neugierigen, hierher kommen besonders auch die Kaufleute, um Käufe im Großen, z. B. von Kohlen oder Tabak oder Weintrauben, abzuschließen.

Nachdem wir dem merkwürdigen Treiben auf diesem Platze zugesehen haben, setzen wir unsern Weg noch eine Strecke auf der Jaffastraße fort und erblicken bald zur Linken ein von dem armenischen Patriarchen erbautes und gegenwärtig an einen Juden vermiethetes Haus (ein beliebtes Belustigungslokal, in dem z. B. musikalische Productionen und Affenkomödien aufgeführt werden), und zur Rechten den ersten der schwarzen Straßenwachtthürme, in welchen die Hüter der neuen, übrigens durch den Regen des letzten Winters bereits ganz verdorbenen Jaffastraße mit ihren Pferden stationirt sind.

Um unsern Rundgang zu vollenden, haben wir bis zum Damascusthore noch eine nicht unansehnliche Strecke zurückzulegen, wozu wir aber darum nur kurze Zeit in Anspruch zu nehmen haben, weil auf derselben wenig oder nichts sich darbietet, was das Auge fesseln könnte, und weil sie wegen des coupirten Terrains eine sehr beschränkte Aussicht gewährt; doch finden wir anstatt des frühern Pfades, der an der Mauer entlang führte, einen freien, selbst zur Anlage einer kleinen Allee sich eignenden Platz, der sich durch das für die Stadt so wohl-

thätige Hinausschaffen des Kehrichts alter und neuer Zeit gebildet hat. Und wenn wir während der Regenzeit im Winter und besonders im Frühling diesen Weg, an welchem entlang sich nunmehr auch Einfriedigungsmauern ziehen, durchwandeln, wird uns daneben, so steinig und uneben er ist, auch manches Blümlein zuwinken.

Wer Eile hat, kann die Stadtmauer, die in den Jahren 1536 bis 1539 auf Befehl Suleiman's II. neu in reinem Styl des Mittelalters mit einer Brustwehr, mit Zinnen und Thürmen, erbaut worden ist und die sich gut erhalten hat, in einer Stunde, in der etwa 5500 Schritte gethan werden, umschreiten.

Zweiter Tag.

Gethsemane, „die Oelkelter", und der Oelberg sind die denkwürdigen, besonders ersehnten Zielpunkte unseres heutigen zweiten Tages, Gethsemane und der Oelberg, welche allein eine Reise nach Jerusalem vollauf lohnen.

Der Weg nach dem Stephansthor, durch welches wir hinaustreten werden, führt uns durch die zuerst abwärts gehende und dann wieder ansteigende Schmerzensgasse, die in ihrem obern Verlauf bei den Arabern Tarik el alâm heißt und in ihrem Anfange ein Theil der Tarik Sitti Mirjam der Eingebornen ist. Die Tradition bezeichnet an dieser Gasse die Stelle des dritten Falls in den Gebäulichkeiten zwischen der Gasse und Schädelstätte, den Ort, wo das Wort gesprochen worden: „O ihr Töchter weinet nicht!" (nördlich neben dem Gewölbe der Haret el Chankeh), das Richt-

thor (porta judiciaria), wo alte Reste gezeigt werden, das Haus der heiligen Veronica oder die Stätte des zweiten Falls, das angebliche Haus des reichen Mannes, sowie das des armen Lazarus, die Stätte des ersten Falls, wo dem Simon von Cyrene das Kreuz auferlegt wurde, den Bogen Ecce homo (Sehet, welch ein Mensch!), der heute als ein römischer Triumphbogen



Der Ecce homo-Bogen.

gedeutet werden will und in dessen Nähe man im Jahre 1860 einen großen unterirdischen Gang entdeckt hat*), ferner die Geiselungskapelle (durch eine Spende des

*) Der Platz, auf dem dieser Bogen steht, ist im Jahre 1858 von dem Pater Maria Ratisbonne um 64,000 Fr. erkauft worden.

Prinzen Maximilian von Bayern wiederhergestellt), die Kreuzauflegungsstätte (Scala sancta), zuletzt das Prätorium des Pontius Pilatus, das alte Serai oder die Paschawohnung mit der alten Kaserne. Wollten wir das jetzige Serai besehen, so müßten wir neben dem sogenannten Ecce homo-Bogen südwärts in die Gasse abbiegen und dasselbe dann rechts in der Nordwestecke des Tempelplatzes aufsuchen. Von der Kaserne aus kommen wir noch zwischen dem zur Rechten liegenden Teich Bethesda und der zur Linken liegenden St.-Annenkirche an dem Hammam Sitti Mirjam (d. i. Bad meiner Frauen Maria) vorbei, einem in Hautrelief dargestellten, wohl aus dem Mittelalter stammenden, etwa 6 Fuß breiten und 7—8 Fuß hohen Bildwerk über einer Art Tränkkufe, in welche sich einst das Wasser aus dem Teiche gleichen Namens ergossen haben mag. Dreimal bemerken wir auf unserm Wege zur Rechten schmale Gassen, welche nach dem Harâm, dem Tempel- oder jetzt Moscheenplatze, führen. Die Neugierde möchte uns bewegen, in den ersten einzutreten, aber wir würden sicherlich bald durch Muhammedaner zurückgetrieben; denn das sind für Christen verbotene Wege. Gelänge es einem Christen, unbemerkt auf das Harâm zu gelangen, so könnte es für ihn sogar lebensgefährlich werden; jedenfalls aber würde der Eindringling ergriffen und aus dem Tempelplatze hinausgeprügelt.

Steigen wir vom Thore etwas raschen Schrittes ins Thal Kidron hinab, so erreichen wir in wenigen Minuten die obere Brücke, welche über dieses Thal gespannt ist. Es beginnt dieses, oder das Thal Josaphat,

etwa eine halbe Stunde nordwestlich vom Damascus-thor, unmittelbar an der Ostseite der Wasserscheide, über welche die Damascusstraße geht, und trifft im Süden der Stadt mit dem Thal Hinnom und dem Tyropöon zusammen. Es ist sehr steinig, doch stellenweise bebaut, bei den Königsgärten sehr fruchtbar und schön. Die Breite bei der obern zum Oelberg führenden, steinernen



Das Thal Josaphat.

6 Schritte breiten und 16 langen, einbogigen Brücke beläuft sich auf 435 Fuß (engl.); 1000 Fuß von da folgt die untere, gleichfalls steinerne und einbogige, gleich unter dem Grab Absalom's befindliche Brücke und der Engpaß. Unter der Südostecke des Harâm wird dieser eine wahre Schlucht zwischen zwei Bergen, welche sich etwa 150 Fuß darüber erheben. Unterhalb des

Nehemiasbrunnens läuft das Thal noch weiter nach Süden zwischen den sogenannten Bergen des Aergernisses und des bösen Rathes; 1500 Fuß von da neigt es sich eine Viertelstunde östlich und setzt dann nach Südost seinen Lauf nach dem todten Meere zu fort. Weiter abwärts vom Nehemiasbrunnen heißt es Wadi er râhib (Mönchsthal, vom Kloster St.-Saba) und auch Wadi en nar, d. i. Feuerthal. Nach der heiligen Schrift *) ist es das Bett eines Winterbachs; jetzt aber findet sich nur noch nach außerordentlichen Regengüssen Wasser darin; von einem eigentlichen Bach kann auch zur Regenzeit keine Rede sein. Tobler sagt sogar: „Ich nahm eher (in der Regenzeit) einen Bach Zion als einen Bach Kidron wahr." Und der Jerusalemer Schwarz bemerkt zu den Worten Raumer's: „Neun Monate im Jahre ist der Kidron ohne Wasser": „Ich aber behaupte: 12 Monate."

In Folge der prophetischen Worte Joël's **): „Die Heiden werden sich aufmachen und heraufkommen zum Thal Josaphat; denn daselbst will ich sitzen zu richten alle Heiden um und um", glauben nicht nur die Juden, sondern auch Christen und Muhammedaner, daß hier das jüngste Gericht werde gehalten werden.

Wir treten in den neuummauerten Garten Gethsemane durch eine an der südöstlichen Ecke angebrachte Pforte, die ein Franciscanermönch öffnet; denn der früher mit Steinen mehr als mit Gewächsen besäete und mit acht, sehr alten Oelbäumen bepflanzte Platz

---

*) z. B. Joh. 18, 1.
**) 3, 17.

gleicht jetzt, in Folge der Pflege durch den Mönch und Gärtner, für den zum Obdach ein kleines Häuschen hineingebaut wurde, wieder eher einem Garten. Die Länge des Platzes beträgt 200, die Breite 150 Schritte. Von Gethsemane aus besuchen wir dann auch noch die Höhle, oder nun Kapelle, wo Christus Blut schwitzte; den Ort, wo die Jünger schliefen (28 Schritte vom südlichen Weg, der auf den Oelberg führt), sowie die Stätte, wo Judas den Herrn küßte (ein Dutzend Schritte davon südlich). Auch der ganz nahe, links von dem auf den Oelberg führenden Weg gelegenen unterirdischen Marien-Grabkirche, von den Arabern Dschesmanijeh, d. i. Gethsemanekirche genannt, widmen wir noch vor der Besteigung des Berges einen Besuch, da wir auf einer andern Seite herunterzukommen gedenken. Man steigt zu diesem, den Griechen, Lateinern und Armeniern gemeinschaftlich gehörenden Heiligthum (während Gethsemane ausschließlich im Besitz der Lateiner ist), auf einer Marmortreppe von 47 breiten Stufen hinab. Auf den Vorplatz führen drei Treppen. Die Länge der Kirche beträgt von Ost nach West 95′, die Breite etwas mehr als ein Fünftel. In dieser Kirche werden uns gezeigt: oben bei der Treppe die Gräber Joachims und Annens, der Eltern Maria's, sowie nahe dabei das Grab des Pflegevaters Joseph; unten aber im eigentlichen Kirchenraume als die größte Merkwürdigkeit das Grab der Jungfrau Maria, deren Leichnam nach der Legende von den Aposteln hierher, von wo aus dann die Himmelfahrt stattgefunden, getragen worden ist. Dieses Grab liegt in einer kleinen, viereckigen Kapelle mit zwei Eingängen.

Nachdem wir bei einem arabischen Kaffeewirthe, der allerdings nur an gewissen Tagen seine Kaffeepfanne hierher trägt, uns mit echt arabischem Kaffee, in welchem der Satz Zucker und Milch surrogirt, erfrischt haben, steigen wir auf dem bequemern, doch immer noch ziemlich steilen Weg den Berg hinauf, an der etwas südwärts gelegenen Stelle haltend, wo Christus seine Jünger das Vaterunser gelehrt haben soll. Oben angelangt verweilen wir sinnend und fragend über Vergangenheit und Gegenwart bei der Pelagiakapelle, die nun als Moschee dient, dann bei der Himmelfahrtskapelle. Hier wohnt der Kapellhüter, der, wenn wir es wünschen, gegen ein kleines Bakschisch mit Tschubuk (Pfeife) und Kaffee uns erquickt, die Himmelfahrtskapelle aufschließt und dann auch auf das Minaret der Moschee begleitet. Die Aussicht von hier ist eine höchst umfassende. Nach Westen hat man die ganze Stadt mit ihren Tausenden von Kuppeln vor sich, in prachtvollem Vordergrunde den schönen Tempelplatz; über die Stadt hinaus sieht man das sogenannte Terebinthenthal angedeutet und nach der Höhe von Nebi Samwîl (Samuel); nach Osten erblickt man, über ein wellenförmiges, weißgrauliches Kalkgebirge, das Jordanthal und das todte Meer, dieses freilich vom vorliegenden Terrain zu kleinen Stücken zerschnitten, hingegen mehr vom Saume jenseits, die Reihe bläulicher Berge von Kerak. Im Süden hat man die das todte Meer begrenzenden Bergrücken und Sandhügel und die Gegend von Hebron und nach Norden zu im fernen Hintergrunde die Gebirge Samariens vor sich.

Schwerlich wird die Kapelle mit dem Steine von

weißgelblicher Farbe anziehen, dessen fußstapfenförmiger Eindruck entstanden sein soll, als Christus sich in den Himmel aufschwang; schwerlich auch ihre nähere Umgebung, außer der genannten Moschee ein Weli (d. i. Grabmal eines muhammedanischen Heiligen) und ein Complex von zehn bis zwölf elenden Häuschen gerade nicht unfreundlicher Muhammedaner, welchen man Kafr et tur (d. i. Dorf tur) nennt, während der Berg den Namen Dschebel et tur trägt. Wir gehen weiter nach dem mit dem Legendennamen Viri Galilaei belegten (weil an diesem Punkte die zwei Männer mit weißen Kleidern gestanden haben sollen)*), nördlichen Gipfel des Oelbergs, und von da, den Weg nach dem muhammedanischen Dorfe Anâta (dem alten Anathot, der Geburtsstätte des Propheten Jeremias)**) durchschneidend, nach dem wohl eine halbe Stunde entfernten sogenannten Hügel Scopus, wo sich uns eine prächtige Nordansicht der Stadt darbietet. Auf diesem Wege kommt man nicht nur an vielen Oelbäumen, sondern auch an schönen Weizenfeldern vorbei.

Doch wir kehren auf den mittlern und höchsten, 2600 Fuß über der Meeresfläche und etwas über 600 Fuß über dem Bette des Kidron liegenden Gipfel des Oelbergs, der eigentlich ein zusammenhängender Rücken mit drei Gipfeln ist, zurück und schicken uns an, den südwestlichen Abhang hinunterzusteigen, wo wir in Kürze an die Stätte des lieblich in einer Thalvertiefung gelegenen, mit Fruchtbäumen geschmückten Bethanien,

---

*) Apostelgesch. 1, 10.
**) Jer. 1, 1; 29, 2, 7.

arabisch El Azarieh, d. i. Lazarusstätte, gelangen. Das Dorf zählt jetzt nicht mehr als etwa 40 Häuser, sämmtlich von Muhammedanern bewohnt, die sich mit Ackerbau und dem Weben von Schilfdecken beschäftigen. Auf der Südwestseite des Dorfes, seinem höchsten Punkte, zeigt man das Haus des Lazarus (eine Trümmerstätte) und in der Nähe neben der Moschee des Dorfes das Lazarusgrab, in welches hinab eine Treppe von 26 Stufen führt, eine Grabstätte, die auch bei den Moslemen in hoher Achtung steht, so daß sich beim Lazarus-Jahresfeste, das die Franciscaner halten, alle Bethanier einstellen. Auch ein Haus der Maria und ein besonderes der Martha werden von der erinnerungsreichen Ueberlieferung nicht vergessen; endlich knüpft sich im Nordwesten des Dorfes an ein Säulenstück mit einer Felsenbank darüber die Sage, daß da Christus gesessen haben soll, als er mit den Schwestern von dem Tode ihres Bruders sprach.

Wollten wir den nächsten Weg nach der Stadt oder dem Stephansthor einschlagen, so wären wir in einer halben Stunde an unserm Ziel; allein wir ziehen vor, durch ein anderes Thor, nämlich das Zionsthor, zurückzukehren. Da haben wir dann einen Theil des Thales Hinnom zu durchschreiten, das sich im Südosten der Stadt mit dem Kidronthal vereinigt. Dieses Thal, vollständiger Ben-Hinnom, in seinem untern Theil Wadi er rababi genannt, auch viel unter dem Namen Gihon aufgeführt, beginnt eine Viertelstunde vor der Stadt, in ihrem Westen, auf der Südseite des Wegs nach Jaffa, mit einem Doppelzweige, einem südlichen kürzern und einem nördlichen längern; beim Mamillateiche gehen



Bethanien.

die beiden Zweige in einander über. Das untere Thal erscheint als eine tiefe Schlucht. Im ganzen Thal ist keine Spur von einem Bach zu sehen. Es finden sich dagegen darin viele Anzeichen alter Steinbrüche und alte Felsengräber; trotz der vielen kleinen Steine, die darin liegen, ist es aber doch bebaut und mit Fruchtbäumen versehen.

Wenn wir auf dem gewöhnlichen Weg bleiben und nicht den unwegsamen Berg des Aergernisses hinauf und auf der andern Seite hinuntersteigen wollen, kommen wir, ehe wir das Hinnomthal berühren, vorher nochmals in das Kidronthal. Wir scheuen nicht, von der untern Brücke aus einen Abstecher nach dem an der felsigen Abdachung des Aergernißberges gelegenen Dorf Siloah, Kefr Silwân, zu machen (obwol wir von den Einwohnern dieses Dorfes, welche für besonders räuberisch gelten, keine freundlichen Gesichter zu erwarten haben): denn die an Felsen und Felshöhlen gelehnten Wohnungen, etwa 80 an der Zahl, die anstoßenden großen Steinbrüche und namentlich der auch daneben liegende Felswürfel mit alten Gräbern sind sehr der Betrachtung werth.

Von der gedachten Brücke, zu welcher wir zurückkehren, gelangen wir in wenigen Minuten an die Marienquelle. Von da ist es, stets in südlicher Richtung, nur eine kurze Strecke nach dem Siloahteiche, und von hier eine beinahe gleiche Entfernung nach dem Hiobsbrunnen. Uns ist aber diesmal die Freude nicht vergönnt, den Sprudel wahrzunehmen, der nur selten, bei anhaltenden, starken Regengüssen, eine Strecke weit östlich vom Brunnen das Thal hinabfließt, bewundert

von den entzückten, herumgelagerten Einwohnern der Stadt und der nächsten Umgebung. Finden wir neben dem Siloahteiche unter dem schönen, Kühlung gewährenden Maulbeerbaum der bekannten, auf Jesaias sich beziehenden Sage einen angenehmen Ruhepunkt, so können wir vom köstlichen Wasser des Hiobbrunnens Labung schöpfen. Oben und unten mögen wir zur Seltenheit vornehmer Gesellschaft begegnen (wie dem armenischen Patriarchen mit stattlichem Gefolge, sammt und sonders behaglich Pfeifen rauchend), öfter aber geschäftige Leute treffen, als Eseltreiber, welche ihre Esel mit Wasserschläuchen zu beladen haben, Gärtner, welche für die Gärten Wasser holen, Waschfrauen aus Siloah und der Stadt.

Vom Nehemiasbrunnen, der gerade unter dem Zusammenstoßen der Thäler Kidron und Hinnom liegt, ziehen wir in das letztere Thal. Hier wandeln wir zunächst wohl eine Viertelstunde lang, zwischen Begräbnißstätten zur Rechten und Linken, alten (z. B. dem Hakeldama) und neuen. Ohne uns aber aufzuhalten, steigen wir den steilen, schlechten Weg, der nach dem Zionsthor führt, hinauf, während kleine, wahrscheinlich sehr alte Mosaiksteine, ebenso zahlreiche alte Scherben unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen, wir aber nicht vom Glücke begünstigt werden, jüdische Münzen zu entdecken, welche der Regen nicht selten herausschwemmt. Nach kurzer, herzlicher Begrüßung im bischöflichen Schulgebäude, an dem wir vorüberkommen, treten wir, auch diesmal eines Besuchs des ganz nahe gelegenen Nebi Daûd, des Grabes David's, uns enthaltend, durch das Zionsthor und gehen, die Hütten der Aussätzigen rechts

liegen lassend, durch die gute Haret dêr-el armen, d. i. armenische Klosterstraße, die Straße des syrischen Klosters, an dem englischen Hospital vorbei und durch den gewölbten Bazar (Suk el lahm) nach dem Ausgangspunkte.

Dritter Tag.

Wir haben nun einige Tage innerhalb der Stadt



Portal des Johanniterconvents.

uns genauer umzusehen. Das Erste, was hier unsere ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, ist die Grabkirche.*)

*) Auf der Münchener Universitätsbibliothek befindet sich ein treffliches Modell dieser Kirche.

Nachdem wir im Vorbeigehen bewundernde Blicke auf die Portalreste des im Süden der Grabkirche befindlichen alten Johanniterconvents, des einstigen Sitzes des Johanniter- oder Hospitaliterordens, geworfen haben, verwenden wir zunächst einige Zeit auf den Vorplatz der Kirche, der mit großen, glatten, weißgelblichen Steinplatten gepflastert ist: denn hier ist ein sehr lebhaftes Treiben unter Käufern und Verkäufern von verschiedenen Gegenständen, namentlich von Rosenkränzen aller Art, Wachskerzen u. dergl.; hier hat man auch besondere Gelegenheit, Gesichtsausdrücke und eigenthümliches Wesen verschiedener Nationalitäten zu studiren, da Menschen von allen Welttheilen und Ständen auf diesem Platze sich zusammenfinden.

Wenn der Pilgrim früher ein Eintrittsgeld zu bezahlen hatte, so kann er jetzt zu verschiedenen Tageszeiten, wann eben Messen darin gelesen werden, unentgeltlich die Kirche besehen. Von den zwei im leichten Spitzbogenstil erbauten Portalen öffnet sich nur das westliche; das östliche ist zugemauert. Im Innern wird man sogleich daran Anstoß nehmen, daß auf einer Bank (Diwân) zur Linken muhammedanische Grabhüter sitzen, behaglich ihre Pfeifen rauchend.

Die Grabkirche, ein wahrhaft großartiges Gebäude, ist eigentlich eine Vereinigung von drei Kirchen. Der erste Theil, die Hauptkirche, mit einer großen bewundernswürdigen, aber ganz im Verfall begriffenen Kuppel, derselben, welche den äußern Anstoß zum jüngsten russisch-orientalischen Krieg gegeben hat, umschließt nach kirchlicher Meinung die Grabstätte Christi; der zweite Theil den Calvarienberg oder den sogenannten

Hügel Golgatha; der dritte die Stätte der Kreuzfindung, d. i. den Ort, wo die drei Kreuze wieder aufgefunden worden sein sollen.

Gerade nördlich und wenige Schritte vom Eingang stehen wir vor dem Salbungsstein, einer Platte von röthlich gesprenkeltem Marmor, die 8 Fuß lang und 2 Fuß breit ist. Dieser Stein pflegt von allen



Façade der Grabkirche.

Rechtgläubigen beim Ein- und Austritt geküßt zu werden. Am ersten Fastentage jedes Jahres wird er neu gesalbt.

Wir besteigen die Kreuzigungsstätte Golgatha. Diese,

zu welcher eine Südwesttreppe von 18 und eine Nordwesttreppe von 13 Stufen führt, ist eine 40 Fuß lange und 21 Fuß breite Kapelle, welche zwei weiße Marmorpfeiler in zwei Abtheilungen scheiden. Im Osten der nördlichen Abtheilung befindet sich ein Hochaltar, vor welchem sich eine Art Gitterwerk erhebt, das von Gold und mit edlen Steinen besetzt ist. Hinter diesem Gitter



Die Kreuzigungsstätte.

sieht man unter dem Altar einen gespaltenen Stein, welcher das Bild von einem zerrissenen Felsen gewährt, und in demselben drei ein regelmäßiges Dreieck bildende Vertiefungen, welche für diejenigen ausgegeben werden, in welchen die drei Kreuze gestanden haben, die mittlere für das Kreuz unseres Erlösers ist mit Silberblech ausgelegt, auf welchem in griechischer Sprache die Worte „Aber Gott unser König bewirkte vor Jahrhunderten das Heil

im Mittelpunkt der Erde" *) eingegraben sind. Vier ein halb Schuh südlich von der Stelle des Christuskreuzes und etwas höher als dieses findet sich der Felsenriß, welcher nach dem Verscheiden Christi entstand. Er ist mit Marmor gedeckt; wenn man aber den Schieber horizontal auf die Seite thut, so sieht man auf anderes Gestein hinab. Der Riß läuft von West nach Ost. Nördlich ist die Vertiefung für das Kreuz des bekehrten Schächers, südlich die für das des verstockten. Die andere Abtheilung der Kapelle soll über dem Platze errichtet sein, wo Christus an das Kreuz genagelt wurde, bevor man es aufrichtete. Im Erdgeschoß senkrecht unter Golgatha ist die Kapelle Adam's (hier ist der Felsenriß in mehr horizontaler Richtung zu sehen) und das Refectorium der Griechen; im obern Stock eine Abtheilung des griechischen Klosters; das ganze Golgathagebäude besteht also aus drei Geschossen.

Nach dem Besuche der Kreuzigungsstätte richten wir, dort unter der Oeffnung der großen Kuppel, unser Augenmerk auf das heilige Grab. Die Grabkapelle ist wie eine Kirche in der Kirche, da das außen mit Marmorsäulen geschmückte und mit Marmorplatten überkleidete Häuschen von ungefähr 30 Fuß Länge und 15 Fuß Breite durch eine eigene, achteckige und auf Säulen ruhende Kuppel, welche man umgehen kann, überwölbt wird. Die westliche Seite ist mehr oder minder zugerundet. Vor dem engen Eingang, welcher auf der Ostseite sich befindet und mit edlen Steinarten prächtig geschmückt ist, steht auf jeder Seite eine steinerne

*) Vergl. Psalm 74, 12.

Ruhebank, woneben auf hohen, silbernen Kandelabern je drei Wachskerzen brennen. Das Innere der eigent-



Das Innere der Grabkirche.

lichen Grabkammer ist nach der Weise der alten Gräber in zwei Abtheilungen getheilt, wovon die vordere die Engelskapelle (so genannt, weil der den Stein wegwälzende

Engel hier geruht haben soll)*) bildet und die hintere das Grab selbst enthält. Die Engelskapelle, nicht aus gebrannten, sondern aus behauenen Steinen erbaut, ist ein kleinerer Raum von 17 Fuß Länge und 10 Fuß Breite, in dessen Mitte ein 18 Zoll im Quadrat haltender und aus dem nämlichen Felsen, wie das heilige Grab, bestehender Stein als derselbe gezeigt wird, auf welchem der Engel saß, als er den Frauen erschien. In dieser Kapelle sind die ovalen Löcher, durch welche die Griechen und Armenier das sogenannte heilige Feuer reichen. Diesen Löchern zufolge ist die Dicke der Nordmauer 2 Fuß 8 Zoll, die der Südmauer 2 Fuß 5 Zoll. Von hier führt ein unregelmäßiger, kaum 2 Fuß breiter und 4 Fuß hoher Eingang, durch den man nur gebückt schreiten kann, in die eigentliche Grabesgrotte, welche nur etwa 8 Fuß hoch, 7 Fuß lang und 6 Fuß breit ist. Ihre Wände sind mit weißem Marmor überkleidet, und rechts vom Eingange steht eine Bank von rothgesprenkeltem Marmor, oder eigentlich nur ein Altartisch, der die Hälfte des Bodenraums einnimmt, so daß nur drei bis vier Personen daneben in der Grotte gut Platz haben. Diese Bank wird als der Felstrog angenommen, worin der Leichnam Jesu Christi lag. Darüber befinden sich kleine Mauerblenden, in denen goldene und silberne Leuchter mit geweihten Kerzen aufgestellt sind, sowie zierlich gearbeitete Gefäße mit Blumen. Von der Decke der Grotte hängen 48 goldene und silberne Lampen, von denen die meisten das Wappen des österreichischen Kaiserhauses tragen. Sie werden Tag und

---

*) Matth. 28, 2.

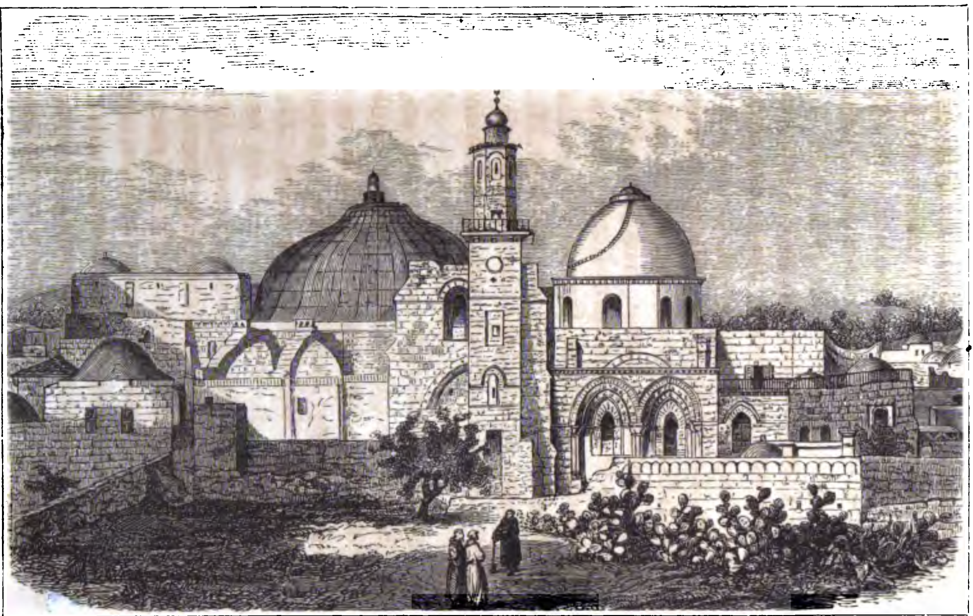
Nacht brennend erhalten, und der von ihnen aufsteigende Rauch entflieht durch die Oeffnungen in der Decke, durch welche auch Regen herein kann. Westlich an die Grabkapelle angebaut ist die kleine unansehnliche Koptenkapelle.

Wir treten nun erst die große Wanderung durch die Kirche an. Der Führer bringt uns zunächst nach der 12 Fuß tiefen Helenenkapelle, d. i. der Kapelle an dem Ort, wo Helena betete, während man nach dem Kreuz Christi suchte, und von da auf 13, zu unterst in den Fels gehauenen Stufen, nach der noch $9^1/_2$ Fuß tiefern Kapelle, wo das Kreuz Christi mit den beiden andern gefunden worden sein soll. Diese Kapelle erhielt im Jahre 1857 durch den Erzherzog Maximilian einen reichen Marmoraltar, eine prächtige Statue der heiligen Helena in Bronze und andere Cultusgegenstände.

Wieder die beiden Treppen hinaufgestiegen, sollen wir östlich von der Grabkapelle, zwischen derselben und der Kreuzfindungsstätte, nun die prunkvolle, im Grundrisse hufeisenförmige Kirche der Griechen, das sogenannte Katholikon oder Griechenchor, bewundern. Ein eingelegter Stern von farbigen Steinen muß hier den Mittelpunkt oder den Nabel der Erde bezeichnen.

Um das Hufeisen der Griechenkirche herum, nördlich beginnend, dann gegen Süden und hierauf gegen Westen bis Golgatha fortrückend, werden am Kreuzgange uns folgende Kapellen, Gräber und Stätten gezeigt:

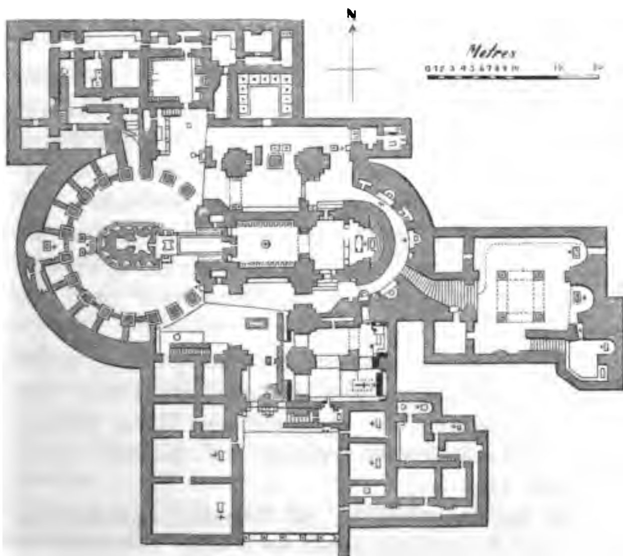
a. Die Kapelle des Gefängnisses, oder der Ort, wo die zur Kreuzigung Verurtheilten eingesperrt gewesen



Die Grabkirche von Süd.

sein sollen, bis Alles zur Kreuzigung vorbereitet war, in der Nordostecke der Kirche.

b. Die Kapelle des Longinus, des römischen Kriegsknechts, der die Seite Christi mit dem Speer durchstochen und hier nach seiner Bekehrung eine vierteljährige Buße gethan haben soll, südlich von der Gefängnißkapelle.



Grundriß der Grabkirche.

c. Die Kapelle der Losung um den Rock Christi, der Grabkapelle und dem Griechenchor gerade östlich gegenüber.

d. Die Kapelle der Verspottung, gleich östlich von Golgatha.

e. Die Gräber Joseph's von Arimathia und des Nicodemus.

f. Der Ort, wo die frommen Frauen nach der Salbung, und die Bekannten nach der Kreuzigung standen, zwischen dem Grabe Christi und dem armenischen Kloster.

g. Der Platz, wo Christus der Maria Magdalena als Gärtner erschien. Er liegt frei, zwischen der Grabkapelle und der Erscheinungskapelle.

h. Die Kapelle der Maria Magdalena, östlich neben dem Eingang in die Kapelle der Erscheinung Maria's.

i. Die Erscheinungskapelle, wo Christus seiner Mutter erschienen sein soll und worin ein Stück der Geiselungssäule gezeigt wird, nördlich von der Grabkapelle.

k. Die Grabstätten Gottfried's von Bouillon und Balduin's im Eingang zur Adamskapelle, unter Golgatha. Es sind zwei nackte Mauerbänke ohne alle Inschrift.

Ferner werden uns vier Kapellen gewiesen, welche mittelbar oder unmittelbar an die Kirche gebaut sind oder in derselben stehen, aber durch eine Mauer getrennt, und welche außerhalb derselben ihre Zugänge haben. Es sind das:

a. Die Kapelle Maria auf Golgatha, eigentlich eine Treppenhalle mit einer besondern Kuppel, außerhalb der Südmauer der Kirche. Hier sollen Maria und Johannes während der Kreuzigung gestanden haben.

b. Die Kapelle Maria's von Aegypten, senkrecht unter der ebengenannten.

c. Eine Kapelle angeblich über der Stätte, wo

Abraham den Isaak opfern wollte, östlich an die Kapelle der Kreuzannagelung stoßend.

d. Unter und östlich von der vorigen: die Apostelkapelle.

Weiter liegen einige Kapellen zu ebener Erde und zwar am östlichen Flügel: die Engelskapelle der Kopten und die Engelskapelle der Armenier; am westlichen: die Kapelle der vierzig Märtyrer, eigentlich den untersten Stock des Kirchenthurms bildend, die Maria-Magdalena-Kapelle und die Jacobskapelle.

Wir werden dann noch aufmerksam gemacht auf den Glockenthurm, westlich vom Portal, und auf die Cisterne, nordwestlich von der Grabrotunde, die sogenannte Helenencisterne. Endlich sollen wir noch folgende an die Grabkirche anstoßende Gebäulichkeiten beschauen.

Das ehemalige Hospiz Saladin's, früher die Wohnung des lateinischen Patriarchen, die El Chankeh, östlich.

Ein Filialkloster der Franziskaner, an der Nordseite der Kirche.

Ein koptisches Kloster, der Koptenkapelle westlich gegenüber.

Ein armenisches, an der Südseite, nördlich vom Glockenthurm.

Ein griechisches, gleichfalls südlich, und zwar über und östlich von Golgatha.

Ein anderes griechisches Kloster, Abraham's oder Isaak's.

Ein Kloster der Abyssinier oder Aethiopier, an das

Katholikon sich anlehnend, in dem Mönche und Nonnen sich finden. Zu den ersten fünf Klöstern gelangt man innerhalb der Grabkirche, zu den letzten zwei dagegen von außen her.

Der Besitz der Grabkirche ist unter den verschiedenen christlichen Glaubensparteien so vertheilt: den Katholiken gehört die Erscheinungskapelle, ein Antheil am heiligen Grabe, die Stätte, wo Jesus der Magdalena als Gärtner erschien, ein Antheil am Salbungssteine, die Kapelle der Kreuzfindung und die Kapelle der Kreuzannagelung. Den Griechen gehört der mittlere Theil des Gebäudes, das Katholikon, ein Antheil am heiligen Grabe und die Kreuzigungskapelle, die Kapellen des Gefängnisses, des Longinus und der Verspottung und einige Altäre. Die Armenier besitzen eine eigene Kapelle südlich vom heiligen Grab, die Kapelle der Helena, der Losung um den Rock und die Gräber des Joseph von Arimathia und des Nicodemus, dazu einige Altäre. Die Kopten haben blos noch die an der Westseite des heiligen Grabes angebaute Kapelle.

Die erste Grabkirche wurde unter Constantin, 335 nach Christus, beendigt. Durch den Perserkönig Chosroes II. wurde sie im Jahre 614 gänzlich durch Feuer zerstört. Dieses Schicksal gänzlicher Zerstörung traf die Kirche, nachdem sie unter dem Kaiser Heraclius wieder aufgerichtet worden war, zum zweitenmal im Jahre 1010, durch den ägyptischen Khalifen Hakem. Unter dessen Sohn und Nachfolger Ed Dhaher wurde sie aber wieder aufgebaut. Unter den Kreuzfahrern wurden die zwei obern Theile derselben durch ein großes Schiff zusammengefaßt und so erhielt sie die heutige Gestalt.

Von den verschiedenen theilweisen Verwüstungen, welche über diese Kirche ergangen sind, möge hier blos der letzten vom Jahre 1808 gedacht werden, bei welcher durch einen Brand die Rotunde und ein großer Theil des Schiffes zerstört wurden. Die schon im folgenden Jahre erfolgte Wiederherstellung geschah vorzugsweise durch die Griechen.

Die Echtheitsfrage, d. h. die Frage, ob die Grabkirche auf dem rechten Platz erbaut sei, ist noch immer eine unentschiedene und sie wird so lange eine unentschiedene bleiben müssen, bis der Lauf der alten Mauern ermittelt sein wird. Lief nämlich die zweite Mauer des Josephus so, daß die Kirche außerhalb der Unterstadt fällt, dann kann die Lage die rechte, das Grab das echte sein; lief aber die Mauer im Westen der Kirche, diese in die Unterstadt einschließend, dann kann die Lage nicht die rechte sein, weil nach der Heiligen Schrift *) Kreuzigungsstätte und Grab außerhalb der Stadt zu suchen sind.

Zu Denjenigen, welche die alte Mauer so ziehen zu dürfen glauben, daß die Kirche außerhalb der Stadt fällt, gehören außer der großen Anzahl der griechischen, lateinischen, armenischen Anhänger der Ueberlieferung namentlich auch die Protestanten Williams und Schultz; sie berufen sich auf die von ihnen entdeckten Reste eines östlich von der Grabkirche laufenden Mauerzugs. Auch Krafft zieht die zweite Mauer so, daß die Grabkirche vor die Stadt hinauskommt; er will aber die ebengenannten, bisher auch nicht bestätigten Reste nicht als

*) Joh. 19, 17 fg. Matth. 28, 11.

solche anerkennen. Unter Denjenigen, welche die Mauer so ziehen, daß die Kirche innerhalb der Stadt fällt, welche also gegen die Echtheit sind, steht obenan Robinson. Er wendet gegen die Ziehung der zweiten Mauer im Osten der Grabkirche unter Anderm namentlich ein, daß die Stadt gar zu schmal und zu klein und ihre Form eine „seltsame und unerklärliche" würde. Die ganze Unterstadt würde so, sagt er, auf ein kleines Dreieck beschränkt, und ihre Breite zwischen dem Tempel und dem heiligen Grab, ein Raum von etlichen 1200 Fuß, nicht einmal an Größe der vieler Plätze in London oder Paris gleich gewesen sein, ein viel zu enger Raum, um mit der Wahrscheinlichkeit oder den historischen Schilderungen des alten Jerusalem übereinzustimmen. Tobler kam nach den gründlichsten Forschungen über den Lauf der zweiten Mauer, wie Robinson, zu dem Resultat, daß die Grabkirche innerhalb der zweiten Mauer liege, daß sie also nicht am rechten Platz erbaut sei.

Eine neue Lösung der Echtheitsfrage der Grabstätte, zu Gunsten derselben, glaubt Fallmerayer gefunden zu haben, indem er meint, unter „Stadt", außerhalb welcher Christus gekreuzigt worden, sei nicht die ganze Stadt, sondern blos die Alt- oder Zionsstadt zu verstehen, die heutige Grabkirche liege aber jedenfalls außerhalb der Altstadt. Er will also, ähnlich wie Krafft, bei dem Akrahügel, dadurch helfen, daß er dem betreffenden Wort, d. i. hier dem Wort Stadt, eine engere Bedeutung gibt. Es ist dies wohl ein feiner Gedanke, aber erwiesen ist durch die Behauptung lediglich nichts; der Evangelist kann das Wort ebenso gut

im weitern, wie im engern Sinne genommen haben; und es wäre eine Ungenauigkeit und fast eine Schiefheit wenn er mit dem Ausdruck „außer der Stadt" nichts Anderes hätte sagen wollen, als „in einer Vorstadt."

Vollkommen richtig aber ist die Bemerkung Fallmerayer's: „Es sei ein Grundirrthum zu glauben, es habe in Jerusalem ein stehendes Hochgericht gegeben. Jeder Platz war dazu recht. Wäre es also ein Wunder, wenn Jesus Christus auf dem belebtesten Punkte der Vor- oder Neustadt hingerichtet worden wäre?" Der Engländer Finlay suchte mit Hülfe des kaiserlichen Census an das Ziel zu kommen. Die Tabellen des römischen Census, meint er, müssen dem Kaiser Constantin die Gewißheit verliehen haben, daß der bei Eusebius genannte Venustempel auf der mit Schutt bedeckten Grabesstelle errichtet worden sei.

Schaffter hat in seiner Schrift „Die ächte Lage des heiligen Grabes", Bern 1849, die Echtheit namentlich aus historisch traditionellen Angaben zu beweisen versucht. Jedenfalls — man mag von dem Werth der kirchlichen Tradition sonst halten, was man will, — kann man sich nicht wohl denken, wie man die Grabkirche dahin, wo sie steht, hätte bauen können, wenn nicht mit einer gewissen Sicherheit diese Stätte als die Todesstätte Christi bezeichnet gewesen wäre: denn hätte man gar nicht mehr gewußt, wo Golgatha gewesen ist, und hätte es gegolten, dasselbe erst zu suchen, man hätte es schwerlich an dieser Stelle, für die der Augenschein so gar nicht spricht, suchen können. Oder sollte man die Kirche nur deshalb dahin gebaut haben, wo

sie steht, um sie in die Sicherheit des Stadtmauerrings zu bringen?

Ganz bestimmt gegen die Echtheit spricht sich van de Velde (Reise durch Syrien und Palästina in den Jahren 1851 und 1852, Leipzig. 1855.) aus. Auf die Frage: wo lag denn Golgatha? finden sich dort die bemerkenswerthen Worte: „Ja, das ist die große Frage, deren Lösung Gott in Liebe verhindert hat. Wüßte man, wo das wahre Golgatha läge, so wäre die Grabkirche in wenigen Wochen dorthin verlegt, und die Gräuel, die nun auf dem falschen Golgatha begangen werden, würden auf dem wahren stattfinden. Denn das Herz will Abgötterei treiben mit Holz und Stein." Und: „daß der Herr Mosis Grab verborgen hat *), wohl wissend, daß das Volk Abgötterei treiben würde, soll uns lehren, welche Absicht er bei dem Verbergen des Grabes Christi gehabt hat."

Wir fügen diesen Worten van de Velde's die Worte Tobler's bei: „Würde ich an die Aechtheit der Grabesstätte glauben, ich könnte nicht genug jammern über die Entweihung des Tempels. Wie sollte man gerade so feierlich gestimmt werden, wenn man beim Eintritt die Thürhüter mit einer Tasse dampfenden Kaffee, dann die Spalten des Dachs und die hüpfenden Sperlinge erblickt!"

Wissenschaftliche Localitätsscrupel können übrigens nicht verhindern, daß Christusgläubige der Grabstätte des Todesüberwinders dankend und anbetend sich nähern. Aber sie mögen sich, wenn sie Erbauung in der Grab-

*) 5. Mos. 34, 6.

kirche finden wollen, stille Stunden aussuchen. Die ganze Nacht dort zuzubringen, wie vielfach von Pilgern geschieht, halten wir nicht für seelenheilförderlich.

Von der Grabkirche begleiten wir unsern freundlichen Franziskanerführer nach seinem im Nordwesten der Stadt gelegenen Kloster, dem St.-Salvatorkloster, das die Araber Frankenkloster, Dêr el Frandsch, nennen, und auf dem seit einiger Zeit ein großes eisernes Kreuz aufgepflanzt ist. Der Bau dieses Klosters ist solid, aber sehr unregelmäßig, die Zahl seiner Mönche beträgt 50—60; der Vorstand führt den vom frühern Kloster herrührenden Titel: „Guardian vom Berg Zion und Custos des heiligen Landes." Besondere Aufmerksamkeit in dem Kloster verdient die neue arabische Druckerei, deren erstes Product der Katechismus Bellarmin's war. Von dort begeben wir uns dann auch nach der dem Salvatorkloster südwestlich gegenüber gelegenen, sogenannten Casa Nuova, d. i. Neuhaus, einer neuerbauten, ihrem Zwecke ganz entsprechenden Pilgerherberge mit 16 Zimmern, in welcher so lange, als sich noch keine Gasthäuser aufgethan hatten, fast alle Reisende eingekehrt sind. Das Kloster besitzt zudem in der Stadt 33 Häuser, in welchen orientalische Lateiner ohne Miethzins wohnen. Auf den Besuch des neuen provisorischen Nonnenklosters in der Nähe des Damascusthores können wir wohl um so eher verzichten, da dort Clausura, wenn auch nicht für alle Männer gehalten, doch wenigstens zu lesen ist.

Unser Nachmittag ist bestimmt, Klöster anderer christlicher Confessionen zu besuchen. Wir beginnen mit dem großen griechischen Kloster, dem Patriarcheion. Dieses Kloster umfaßt eigentlich fünf Kirchen: die drei

Parochialkirchen im Glockenthurm und südlich neben demselben die Kirche Constantin's und Helenens und die der Thekla. Es wohnen darin 5 Bischöfe, 10 Archimandriten, 10 Diaconen u. s. f., im Ganzen 150 Geistliche. An der Spitze steht ein Patriarch. Dieser bewohnt ein neues, fürstlich eingerichtetes Gebäude, an welches ein schöner Garten stößt.

Die Zahl der übrigen griechischen Klöster ist nicht unbedeutend. Es gibt:

Ein Nikolauskloster, über dem großen griechischen Kloster gelegen, nördlich nahe dem Salvatorkloster, mit Platz für 500 Pilger.

Ein Demetriuskloster, an der Haret Stambolieh, ebenfalls für 500 Pilger eingerichtet.

Ein Georgskloster, unmittelbar unter dem Franziskanerkloster zum Salvator, neu und gut gebaut, mit Raum für 200 Pilger.

Ein anderes, übrigens baufälliges Georgskloster, nicht weit nördlich vom sogenannten Haus des Hannas.

Ein Engels- oder Michaelskloster, unter dem erstgenannten Georgskloster, mit etwa 20 Mönchen.

Ein Theodorskloster, an der Haret Stambolieh, mit Raum für 250 bis 300 Pilger.

Ein Kloster Johannis des Täufers, am Südwestwinkel des großen Vierecks, wo das Johanniterhospital gestanden hat, hart an der Südseite des Patriarchenbades. Das baufällige Haus hat für etwa 150 Pilger Platz.

Ferner haben die Griechen noch folgende Frauenklöster:

a. Das Melania- oder Panagiakloster, dem neuen koptischen Kloster gegenüber, mit 30 Jungfrauen.

b. Das Basiliuskloster, nordwestlich dem lateinischen Salvatorkloster gegenüber, klein, mit nur 8 Nonnen.

c. Das Katharinenkloster, solid gebaut, besonders für russische wallfahrende Nonnen bestimmt.

d. Das Sêtnagiakloster, von 30 Nonnen bewohnt.

e. Das Euthymiuskloster mit 15 Frauen.

f. Ein neues Kloster, 1847 von den katholischen oder unirten Griechen (d. h. den an Rom sich anschließenden) erbaut.



Das armenische Jacobuskloster.

Wir übergehen das armenische Frauenkloster (angeblich an der Stelle erbaut, wo das Haus des Hannas gestanden haben soll), das syrische Kloster und einige andere Klöster, um mehr Zeit und Aufmerksamkeit dem armenischen Jacobuskloster widmen zu können. Es ist dieses sehr vortheilhaft zwischen dem Zions- und Jaffathore gelegen, ganz solid gebaut und im Umfang so bedeutend, daß 2000 Pilger darin ein Unterkommen

finden können. Geistliche zählt es über 100, darunter 1 Patriarchen und 5 Bischöfe.

Die großartige herrliche Terrasse desselben bietet die reizendste Stätte zum Lustwandeln und eine der schönsten Ansichten der Stadt und des Oelbergs. Die dabei befindliche Kirche ist sehr reich, namentlich an schönen Perlmutter- und Schildkrötarbeiten, sowie an Marmormosaik; die Malereien aber sind geschmacklos. Der Garten des Klosters ist der größte und schönste der Stadt. Und so ist denn der größte und schönste Besitz auf Zion in den Händen von Christen!

Die Armenier besitzen überdies noch ein Mönchskloster vor dem Zionsthor an der angeblichen Stelle des Hauses von Kaiphas. Unter dem Altar der zu diesem Kloster gehörigen Kirche wird der Stein gezeigt, „mit welchem das heilige Grab geschlossen gewesen." In derselben Kirche weist man auch den Fleck, den Petrus inne gehabt, als er den Herrn verleugnete, und die Stelle, wo der krähende Hahn gestanden.*) Im Hofe des Klosters steht ein bis zum Dach hinaufrankender Rebstock.

Wir nennen hier noch eine Reihe von Denkwürdigkeiten, zumal legendarischen, an welche die Christen ein besonderes Interesse knüpfen.

a. Legendenorte oder Gegenstände:

Haus der Maria, in dem sie nach Jesu Tod gewohnt haben und gestorben sein soll, neben dem Grabe David's.

Bad der Bathseba, eine alte Cisterne, innerhalb des Jaffathors, an der Nordseite der Straße; Haus

---

*) Matth. 26, 70.

des Hohenpriesters Zacharias; Haus des heiligen Marcus; Haus des heiligen Thomas; Haus des Hohenpriesters Annas; Höhle, wo St.-Petrus weinte; Haus der heiligen Anna (Geburtsort der heiligen Jungfrau); Ort der Steinigung des heiligen Stephanus; Höhle, wo die Apostel das Credo oder Glaubensbekenntniß verfaßten (an dem Oelberg); Ort, wo sich Judas erhängte (wird bald da, bald dort gezeigt, z. B. unten am Oelberg, oder nicht weit vom Dorf Siloah); Stätte, wo Maria bei ihrer Himmelfahrt zu Händen des Thomas den Gürtel fallen ließ; Stätte, wo Jesus vom Esel abgestiegen, am Palmsonntag; Salomo's Götzentempel (Moloch's Bild); und auf daß das Maß voll werde, noch ein Legendenstein, nämlich einer jener Steine, die gesprochen haben, als die Menschen schwiegen *); er findet sich in der äußern Mauer eines Hauses, mit einer bereits starken Kußvertiefung.

b. Halb oder ganz zerfallene Bauwerke:

Die Maria-Magdalenenkirche, oder das Haus Simon's des Pharisäers, auf dem innern Bezetha. Man unterscheidet noch das Schiff und gegen Ost den Chor. Im Boden des Schiffs liegt jetzt noch ein Stein mit einem Fußeindruck; derselbe soll von Christus herrühren, als Magdalena ihm den Fuß wusch und trocknete.

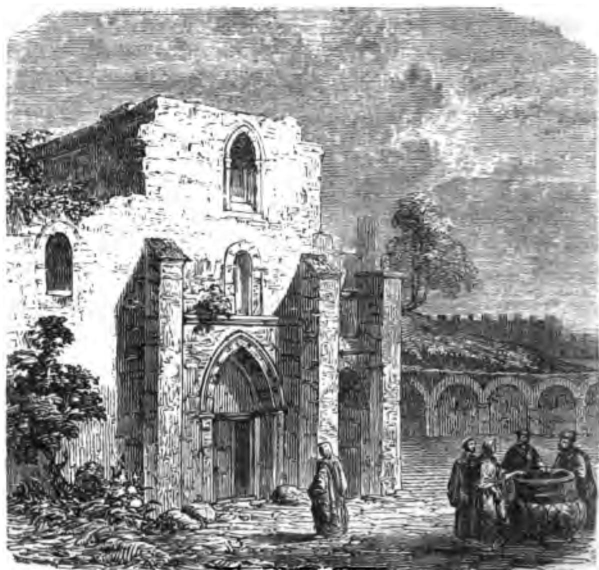
Eine andere alte Kirche, eine Johanneskirche, findet man in der jetzigen Moschee Mulawkjeh, östlich vom Damascusthor. In beiden Gebäuden kann man noch halbübertünchte Frescomalereien aus der Frankenzeit wahrnehmen.

---

*) Vergl. Lucas 19, 40.

Dêr el Abs, eine eingegangene Moschee, in der Nähe der Geiselungskapelle der Lateiner. Hier soll die Mutter des Herrn gewohnt haben.

Die Thomaskirche, jetzt eine Moschee, in der Armeniergasse; hier soll Thomas gewohnt haben. Vom



Die St.-Annenkirche.

deutschen Hospital (Hospitale Alemanorum) oder dem deutschen Haus St.-Marien ist keine Spur mehr vorhanden.

Das bedeutendste unter den verwaisten Bauwerken ist die St.-Annenkirche. Sie liegt auf Bezetha, nördlich der Gasse, die neben dem Teiche Bethesda zum Stephansthor hinausführt. Eine im Spitzbogenstil er-

baute Basilika, richtet sie sich von Ost nach West. Bekanntlich ist diese Kirche, einst Eigenthum der Schafeiten (einer der vier orthodoxen Secten oder vielmehr Ritus des Islâm), im Jahre 1856 vom Sultan dem Kaiser der Franzosen zum Geschenk gemacht worden, welcher dann seinerseits dem Papst ein Geschenk damit machte. Die in Paris zur Restauration der Kirche und zum Aufbau eines bischöflichen Palastes an ihrer Seite zugesagten Gelder waren bis jetzt nicht in den rechten Fluß zu bringen, so daß noch Alles unvollendet ist.

Vierter Tag.

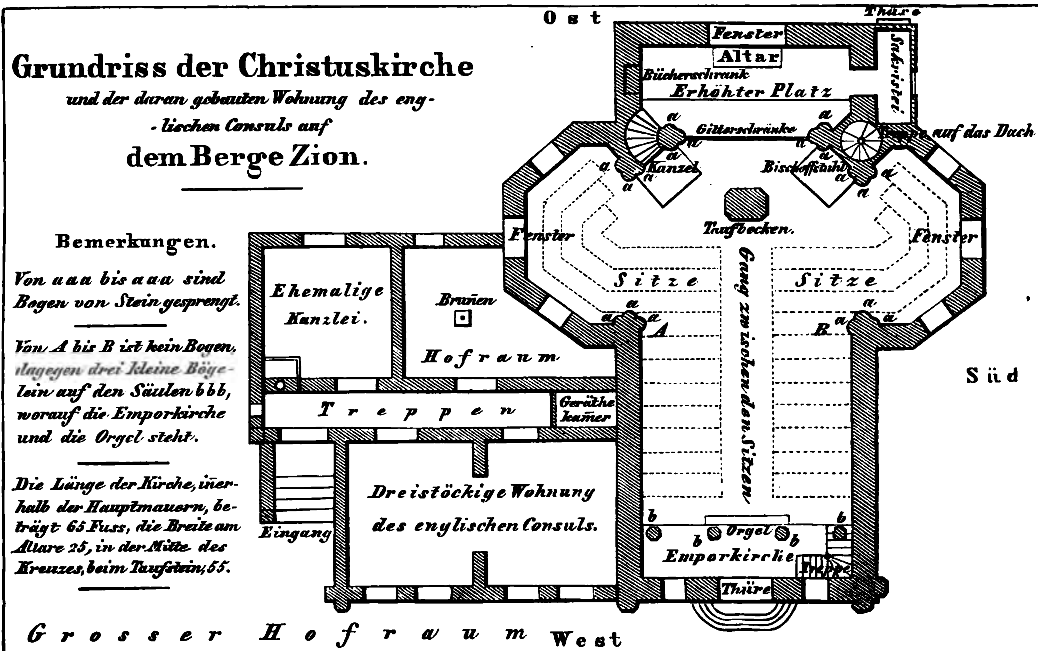
Nachdem wir von der Terrasse unserer Wohnung aus der Oelberg im Glanze der aufgehenden Sonne begrüßt haben, werden wir zunächst einem Frühgottesdienst in der neuen Christuskirche beiwohnen. An den Sonntagvormittagen wird hier der Gottesdienst stets durch den Bischof unter Assistenz zweier Geistlichen, in anglikanischer Weise in englischer Sprache, gehalten. Bei den sonntäglichen Nachmittagsgottesdiensten bedient man sich zwar immer der deutschen Sprache, aber nur jeden andern Sonntag wird ein deutsches Kirchenbuch, die Berliner Domagende, sonst das englische Prayer-book, zu Grunde gelegt. Die Wochengottesdienste für die Proselyten werden abwechselnd in hebräischer, arabischer und spanischer Sprache gehalten. In das Kirchengebet wird seit Jahren nächst der Königin von England nicht nur der König von Preußen, sondern auch der Sultan eingeschlossen.

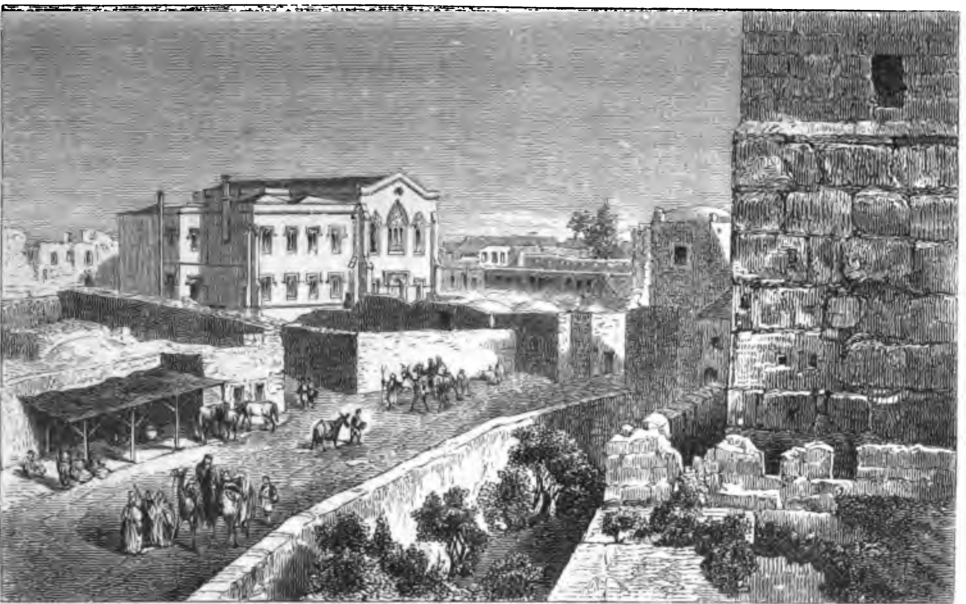
Die Baustelle zu der südöstlich von der Citadelle

hoch und gesund gelegenen Kirche, einer Zierde des Zion, wurde im Jahre 1838 erworben, der Grundstein aber erst im Jahre 1842 gelegt, der Bau dauerte bis ins Jahr 1848 und erst am 21. Januar 1849 fand die Einweihung der Kirche statt. Die Baukosten beliefen sich auf nicht weniger als 240,000 Gulden. Der Baustyl der Kirche ist der modern gothische, die Form derselben das lateinische Kreuz. Sie ist 66 Fuß lang und an dem Transept 55 Fuß breit; 3—400 Personen finden Sitzplätze. Ihre Mauern bestehen aus fein behauenen, weißen aber kleinen Quadern. Das Dach ist mit Schieferplatten und darüber mit Blech bedeckt. Der Chor ist gewölbt, die Decke des Schiffes aus braunem Holz geschmackvoll getäfelt. Die Orgel und die ganze innere Einrichtung ist englischen Ursprungs. Das kleine, gar leicht zu übersehende Thürmlein auf dem in den Hof der Kirche führenden Thore mit einer 64 Wiener Pfund schweren Glocke ist erst im Jahre 1856 hinzugebaut worden. Da die Kirche vermuthlich einen Theil der Stelle einnimmt, wo einst ein Palast des Herodes gestanden hat, haben römisch-katholische Schriftsteller freudig Lärm geschlagen, als kennzeichne es die Protestanten, daß sie an dem verrufenen Ort des Kindermörders einen Tempel errichteten.

Den Nachmittag wollen wir zu einem Besuch im Judenquartier verwenden. Hier, wo nach Tobler's ansprechender Meinung der Hügel Akra zu suchen ist *), zieht vor Allem unser Augenmerk, ja unsere

*) Andere verlegen ihn auf den Bezetha, oder auf den Oberzion, oder auf die Nordwestanhöhe der Stadt.


Grundriss der Christuskirche
und der daran gebauten Wohnung des eng-
-lischen Consuls auf
dem Berge Zion.
Bemerkungen.
Von aaa bis aaa sind Bogen von Stein gesprengt.
Von A bis B ist kein Bogen, dagegen drei kleine Bögelein auf den Säulen bbb, worauf die Emporkirche und die Orgel steht.
Die Länge der Kirche, inerhalb der Hauptmauern, beträgt 65 Fuss, die Breite am Altare 25, in der Mitte des Kreuzes, beim Taufstein, 55.
Ost
Süd
West
Grosser Hofraum
Thüre
Sakristei
Fenster
Altar
Bücherschrank
Erhöhter Platz
Gitterschränke
Kanzel
Bischofsstuhl
Treppe auf das Dach
Taufbecken.
Fenster
Fenster
Sitze
Sitze
Gang zwischen den Sitzen
A
B
Orgel
Emporkirche
Treppe
Thüre
Ehemalige Kanzlei.
Brunnen
Hofraum
Treppen
Geräthe kamer
Dreistöckige Wohnung des englischen Consuls.
Eingang



Die Christuskirche.

Bewunderung die gänzlich umgebaute große Synagoge der Aschkenasim, d. i. der Fremden, meist Polen, Russen und Deutschen, mit einer in diesem Quartier Alles überragenden Kuppel auf sich. Die Kosten dieses Baues sollen eine Million Piaster betragen haben. Von untergeordneter Bedeutung ist eine zweite Synagoge der Aschkenasim. Nicht lange fesseln können uns die vier Synagogen der Sephardim, d. h. der spanischen Juden, deren älteste und größte den Namen Zionssynagoge hat; die der Karaiten und die erst 1858 erbaute, kleine, übrigens schöne Synagoge der Kabbalisten. Von den vielen kleinern, im Privatbesitz befindlichen und mit Lehranstalten verbundenen Synagogen besuchen wir nur die dem gelehrten Joseph Schwarz aus Bayern gehörige Eduth Bihoseph.

Während wir in den Synagogen der Aschkenasim fränkische Tracht und eben nicht die größte Sauberkeit wahrnehmen, treffen wir in den Synagogen der Sephardim morgenländischen Anzug und große Reinlichkeit. In allen größern Synagogen wird täglich viermal Gottesdienst gehalten, und zu allen Stunden trifft man Juden, welche sich mit dem Lesen des Talmud beschäftigen. Unter diesen Talmudlesern kann man einzelne wahrnehmen, welche den im Morgenlande beim Lesen üblichen Brauch, den Körper vor- und rückwärts zu bewegen, so weit treiben, daß man Sinnlosgewordene vor sich zu haben meint.

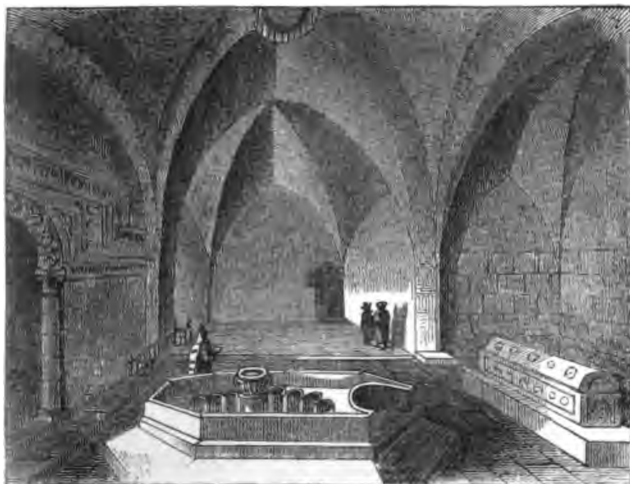
Unter den Schöpfungen der Neuzeit, welche uns im Judenviertel gezeigt werden, nimmt wohl das Rothschildische Hospital, unter der Leitung des B. Neumann, die erste Stelle ein. Es trägt die Inschrift: „Dem

ehrwürdigen Andenken Meyer Rothschild's seine Söhne Amschel, Salomon, Nathan und James, Barone von Rothschild." Die genannten Söhne Rothschild's haben zum Andenken ihres Vaters diesem Hospital 280,000 Franken geschenkt. Die Montefiore'sche Mädchenschule und die von demselben errichtete Leinwandfabrik sind wieder eingegangen. Montefiore hat, wie der jüdische Schriftsteller Frankl sich äußert, ein edles Herz; seine Großmuth wurde aber vom Glück nicht begünstigt und man könne, meint Frankl, es humoristisch nehmen, daß die letzte Schöpfung des Mannes eine Windmühle sei. Die Lehranstalt des Herrn Simon von Lämel, mit einem Capital von 50,000 Gulden gegründet, erfreut sich des besten Gedeihens. Ein Armenhaus mit Wohnungen für Arme ist im Bau begriffen.

Mit sehr gemischten Gefühlen verlassen wir das Judenquartier, wo frommer Sinn und heilige Wehmuth, aber auch fanatischer Geist, jämmerliche Armuth und sittliche Versunkenheit stark markirt auftreten; wir verlassen es, um noch den Klageplatz der Juden an der Westmauer des Tempelplatzes näher zu besehen. Diese Mauer hat in ihrer südlichen Ecke bis zur Mitte der Höhe meist glatte Steine von 4 bis 6 Quadratfuß Fläche, in der dritten Lage ist ein Stein von 22¼ Fuß; in der zweiten einer von 19 Fuß, der unterste Eckstein hat 29 Fuß 8 Zoll Länge. Der 36 Fuß von der Ecke beginnende und 48 Fuß lange Brückenansatz der nach dem Zion führenden Brücke (nach Tobler Ueberbleibsel eines alten Aquäducts), hat Steine von 9¾ bis 23½ Fuß Länge und 4½ bis 6 Fuß Höhe.

Den unzugänglichen Raum zwischen diesem groß-

artigen Mauerreste und dem Klageplatz der Juden füllt ein Theil vom Barbaresken- oder Moghrebinen-quartier, aus welchem eine Gasse in den Harâm führt. Der Klageplatz der Juden hat eine Länge von 158 Fuß, die größern Steine, bei 2 bis 3 zölliger Fugen-ränderung ganz glatt bearbeitet, sind hier 5 bis 9¼



Der Gerichtshof.

Fuß lang; der obere Theil der Mauer ist mit kleinen glatten Steinen aufgemauert. Weiter gegen Norden stößt diese Mauer auf der Abendseite an die Mehkemeh, d. i. den Gerichtshof. Auf der ganzen westlichen, wie auf der nördlichen Seite nehmen die Mauern die Gestalt von Hallen oder Wohnungen an, und bieten daher ein recht freundliches Aussehen dar. Die längere

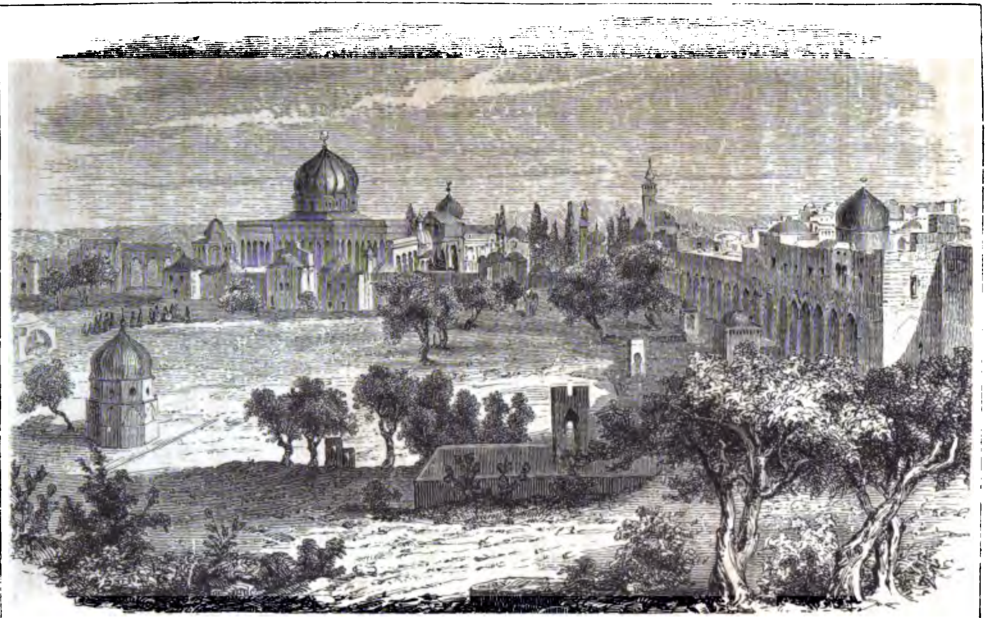
Westseite hat sechs Thore, die kürzere Nordseite zwei. Auf dem Klageplatz der Juden, wo massenhafte Werkstücke für das hohe jüdische Alterthum ein classisches Zeugniß ablegen, kann man täglich jüdische Frauen auf wirklich herzzerreißende Weise über die Zerstörung Jerusalems jammern sehen. An den Freitagabenden verrichten die Juden daselbst in gedrängten Haufen ihr Gebet. Eine der besonders üblichen Gebetsformeln ist: „O Barmherziger, erlöse Zion und sammele das Volk zu Jerusalem, mache Zion schön und laß Deinen König daselbst wohnen, einen Zweig aus der Wurzel Jesse!“ Einer der üblichen Chorgesänge lautet also:

Liturg: Wegen des Palastes, der wüste liegt.
Volk: Da sitzen wir einsam und weinen.
Liturg: Wegen des Tempels, der zerstört;
Wegen der Mauern, die niedergerissen;
Wegen unserer Majestät, die dahin ist;
Wegen unserer großen Männer, die darniederliegen;
Wegen der kostbaren Steine, die verbrannt sind;
Wegen unserer Priester, die gestrauchelt haben;
Wegen unserer Könige, die Ihn verachtet haben.
Volk: Da sitzen wir einsam und weinen.

Fünfter Tag.

Wir werden uns heute besonders im muhammedanischen Quartier umsehen, dann auch andere außerhalb dieses Quartiers liegende muhammedanische Gebäulichkeiten und Anstalten besichtigen und zum Beschlusse die Baumwollenhöhle und die Jeremiasgrotte aufsuchen.

Das edle Heiligthum „Harâm esch scherif“, wie der ehemalige Tempelplatz mit den heutigen Moscheen nun genannt wird, ist im bezeichneten Quartier das Erste



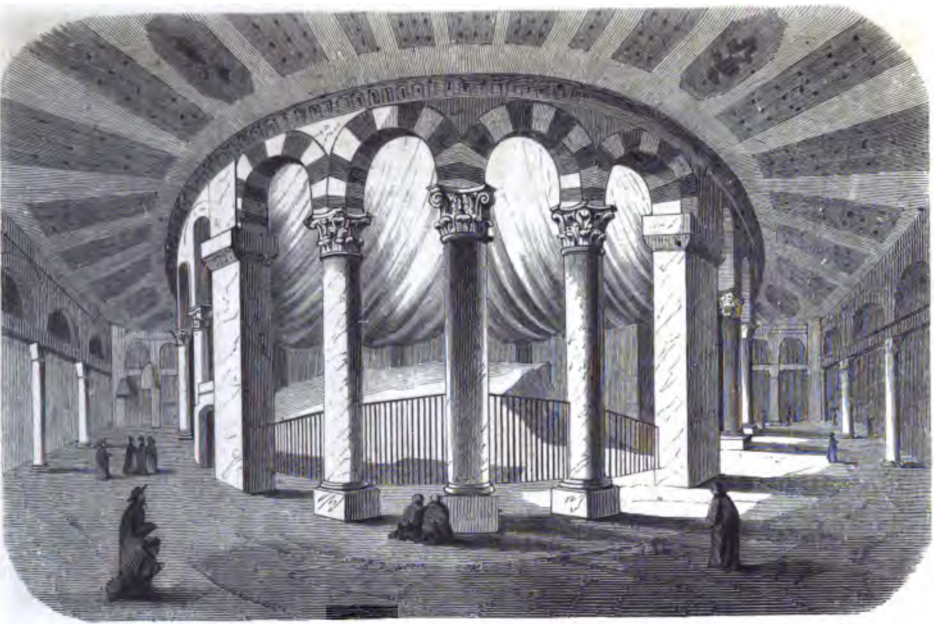
Der Harâmplatz.

was unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Im Jahre 1855 ist der Eintritt in dieses, Christen früher schwer zugängliche Heiligthum mehreren hohen Pilgern, wie dem Herzog von Brabant und seinen Begleitern (unter welchen auch Alban Stolz und Jakob Mislin waren), gestattet worden. Im Jahre 1856 ist sogar jedem Reisenden gegen ein Bakschisch von einem Pfund Sterling und unter Begleitung eines Adjutanten des damaligen liberalen Pascha der Besuch des Harâm und seiner Moscheen erlaubt gewesen. Aber schon im folgenden Jahre kehrten leider die alten, alle Christen von diesem Platze ausschließenden Verhältnisse zurück. So ist es denn nur möglich, entweder von einer Terrasse des alten Serai, oder, welcher Punkt noch viel gelegener ist, von der Wohnung des uns befreundeten Muhammed Assad, Muftis der Schafeiten und Imams an der Aksamoschee, Blicke nach diesem verbotenen Heiligthum zu werfen, und so müssen wir uns mit fremder Schilderung der innern Herrlichkeiten begnügen. Daß die Muhammedaner sich so sehr gegen den Einlaß der Christen in ihr Heiligthum stemmen, hat seinen Grund darin, daß sie die Prophezeihung haben, es werde, wenn Christen dasselbe betreten, die muhammedanische Herrschaft und Religion nur noch 40 Jahre bestehen.

Der Harâmplatz, der alte Hügel Moriah oder der Tempelhügel, ein ungleichseitiges Viereck, im Westen 1617, im Osten 1520 Fuß lang, im Norden 1020 und im Süden 927 Fuß breit, dient den Muhammedanern vielfach zum Spazierengehen und ihren Kindern zum Spielen.

Das Hauptgebäude auf demselben ist die Omarmoschee.

Dieselbe, von den Arabern Kubbet es Sakhrah, d. i. Felsenkuppel genannt, steht auf einer acht Stufen, oder 15 bis 16 Fuß hohen, mit bläulichweißem Marmor gepflasterten, von Osten nach Westen 450, und von Norden nach Süden 550 Fuß langen Plattform, welche Morgens, nach gefallenem Thau, aus einiger Entfernung betrachtet einem schönen ruhigen See gleicht, aus dem sich das Prachtgebäude der Moschee inselartig erhebt. Die Form derselben ist ein Achteck, von dem jede Seite 67 Fuß mißt. Vier Thüren, Himmels-, Gebets-, Davids- und Baumwollthor genannt, abwechselnd von jeder zweiten Seite eine, führen in das Innere, welches durch 52 Fenster Licht erhält. Die Wände desselben sind weiß übertüncht; an jeder sieht man drei Säulen von 20 Fuß Höhe, und 16 Säulen tragen die innere Kuppel. Um den Mittelraum, das Schiff, gehen zwei achtseitige Gänge, Flügel, ein äußerer und ein innerer. Die äußern Wände sind im untern Theil mit Marmor, im obern mit bunten Ziegeln bekleidet, auf welche Korânsprüche mit Goldschrift geschrieben sind, was auch in einiger Entfernung mit einem Tubus gut erkannt werden kann. Die Kuppel der Moschee ist 90 Fuß hoch und hält 40 Fuß im Durchmesser. Gerade unter ihr befindet sich ein von einem hölzernen und einem vergoldeten eisernen Gitter eingefaßter und mit rothem Atlas bedeckter Kalkstein, das eigentliche Heiligthum der Muhammedaner. Dieser Stein — so lautet eine Sage — fiel vom Himmel, als die Prophezeiung zu Jerusalem begann; auf ihm haben die Propheten gebetet. Als nun bei der Zerstörung Jerusalems die Propheten flohen, wollte der Stein ihnen nach; aber der Engel



Das Innere der Omarmoschee.

Gabriel hielt ihn zurück, bis Muhammed kam und den unruhigen Stein auf immer befestigte. Eine andere Sage lautet also: Als Muhammed auf dem Stein saß und betete und dann gen Himmel fuhr, wollte der Stein auch mitfahren. Nahe schon dem Paradies fing der Stein an, das Freudengeschrei „lu lu lu“ zu erheben. Da gebot ihm der Prophet Stillschweigen und die Niederfahrt; allein der Stein fiel nicht ganz zu Boden, sondern hielt sich schwebend in der Luft, etwa 4 Fuß von der Erde. Als schwangere Frauen dann kamen und dies sahen, so erschraken sie; daher ließ der Sultan Selim unter dem Felsen eine Stütze anbringen. Indeß brach bei späterem Herunterfallen der Stein in zwei Stücke, wovon das eine in der Felsenkuppel und das andere in der kleinen Kuppel westlich daneben liegt. Unter dem Stein befindet sich ein ausgehöhltes Gemach, welches den Moslimen heilig ist.

Eine zweite auch sehr ansehnliche Moschee auf dem Harâm ist die Moschee El Aksa, von den Juden Midrasch Salomo genannt. Dieselbe, am südlichen Ende des Tempelplatzes, mehr westlich als in der Mitte, ist eigentlich ein Complex von mehreren Moscheen, deren Hauptkörper die eigentliche Aksamoschee bildet, eine Basilika, mit der Richtung von Süd nach Nord. Sieben Thüren führen in dieselbe; sie hat ein Mittelschiff und sechs Seitenschiffe. Die Säulen darin sind römisch, die Pfeiler saracenisch. Während die Einen glauben, daß dieselbe aus der von Justinian erbauten, der heiligen Jungfrau geweihten Kirche hervorgegangen, sind Andere der Ansicht, daß sie saracenischen Ursprungs sei. Zur Zeit der Kreuzfahrer war hier die Wohnung der Tempel-

ritter. In der Aksamoschee befinden sich ein Davidsaltar und neben derselben ein Altar des Zacharias; in der Südostecke der Tempelarea zeigt man die Wiege Jesu (eine Nische in einem viereckigen Gemach).

Unter dieser Moschee befinden sich großartige, neuerdings von Barclay genau untersuchte Gewölbe. Die ursprüngliche Bestimmung derselben kann keine andere gewesen sein, als zur Stützung der Platzebene zu dienen (denn gegen Süden war eine Vertiefung, welche entweder ausgefüllt oder überwölbt werden mußte). Der östliche Theil dieser Gewölbe war für Nichtmuhammedaner bisher ganz unzugänglich; der westliche wurde von Tobler u. A. besucht. Jüdische und moslemische Sagen bezeichnen diese Räume als die unterirdischen Pferdeställe Salomo's.

Außer den genannten Moscheen befinden sich auf dem Harâm noch, im südwestlichen Winkel:

Die Moschee der Mugharibeh.

Zwei Kapellen, nämlich die Kubbet es Sakhrah el Barrâneh oder die Kettenkuppel (die kleine Sakhrahmoschee) und die Kubbet en Naharesch. Die erstere ist zwischen der Ostpforte der großen Felsenkuppel und der Osttreppe des Hochplatzes. Die andere ziemlich in der Mitte zwischen der Felsenkuppel und den westlichen Eingangshallen.

Die Wohnung des Hauptschechs, gegen die Südwestecke.

Verschiedene Grabesplätze (sieben), insbesondere der der Fatime (Tochter Muhammed's).

Fünf Brunnen, und herrliche Bäume.

Vier Minarete, nämlich an der West- und Nordseite, darunter ein ganz unansehnliches, niedriges, zwei

hohe viereckige und ein rundes hohes von schöner Form. Außerdem suchen die Gläubigen noch auf dem Harâm. David's Richterstuhl, Salomo's Thron und den Ort, wo Muhammed die im Thal Josaphat versammelte Welt richten soll.

Während es im Augenblick nur Personen von besonders hohem Range möglich ist, die Moschee des Harâm zu betreten, kann man ohne viel Schwierigkeit Eintritt in die anderwärts in der Stadt gelegenen Moscheen erlangen; aber dieselben sind kaum eines Besuches werth. Es sind folgende:

Die Mulawkeh, östlich über dem Damascusthor, in geringer Entfernung davon, mit einem ziemlich hohen Minaret. Diese Moschee sieht eher einem zweistöckigen großen Haus mit einem französischen Dachstuhl gleich. Südlich ist mit der Moschee ein Derwischkloster verbunden. Ehedem war dieselbe eine Johanneskirche, welche noch in unsern Tagen Spuren von Frescomalereien zeigt.

Die Moschee Hamra in der Haret el Mulawkeh.

Die Moschee el Omari im Judenviertel, nicht weit nördlich vom ehemaligen Schlachtplatz, unansehnlich wie auch das Minaret daneben.

Eine Moschee in der Armeniergasse, früher eine Thomaskirche.

Eine neue Moschee, südwestlich von der Kreuzfindungskapelle, wo der Muristan steht.

Wir wenden uns nun nach dem muhammedanischen Armenhaus, von den Christen Helenahospital genannt. Es nimmt wohl zwei Drittel der Länge der nach demselbengenannten Gasse (Hospitalgasse) ein; aber wir finden darin nur noch vier kupferne Kochkessel. Der

Verfall des Gebäudes ist der Art, daß Arme nicht mehr darin untergebracht werden können, sondern daß es nur noch als eine Art Suppenanstalt dient.

Unterwegs bemerken wir mehr als eine muhammedanische Schule. Diese Schulen sind eine Art offener auf die Straße herausgehender Buden, weßhalb man von einer gewissen Entfernung aus dem Schulhalten stets zusehen kann. Die Kinder hocken auf dem Boden und pflegen einen halbbetäubenden Lärm zu machen. In den Elementarschulen, deren es 1847 sieben namhaftere gab, wird nur Lesen, Schreiben und ein wenig Rechnen gelehrt. Es finden sich aber auch verschiedene höhere Lehranstalten für muhammedanische Knaben.



Die Citadelle.

Die weiteren Besuche des heutigen Tages gelten der neuen Kaserne und dem Castell nördlich daneben. Erstere, westlich am Nordende der armenischen Straße

gelegen, wurde im Jahre 1838 auf Befehl Ibrahim Pascha's im europäischen Styl erbaut, weil die alte



Ein türkischer Soldat in der alten Uniform.

Kaserne im Serai nicht mehr genügte. Das Castell oder die Citadelle, die Festung der Heiligen, von den

Arabern kurzweg Kala, d. i. Schloß genannt, erhebt sich auf der Nordwestecke des Zionhügels. Ein Unteroffizier dient uns in den bedeutenden Räumen dieses Schlosses, die, wenn sie in wohnlichem Zustande erhalten würden, Tausende von Soldaten fassen könnten, gegen ein kleines Bakhschisch als Führer, nachdem der Bimbaschi (Oberst) die Erlaubniß dazu ertheilt hat. Nach dem Plan von Aldrich und Symonds ist das Bauwerk 500 Fuß lang und 340 Fuß breit; die Höhe wird auf 80 Fuß geschätzt. In den Kreuzzügen führte das Gebäude den Namen „Thurm David's"; später hieß es das „Castell der Pisaner", weil Pisaner es wieder hergestellt haben sollen. Der nordöstliche, wegen seiner großen Buckelsteine interessante Thurm gilt als der Hippicus des Josephus. Eines der Gemächer dieser Burg wird heute noch als das der Bathseba, d. h. dasjenige, von welchem aus David die badende Bathseba gesehen *), bezeichnet.

Indem wir uns zu gutem Schlusse des heutigen Tages nach der Baumwollenhöhle wenden, betreten wir den außerstädtischen Theil des Bezethahügels; denn der Bezetha ist von Ost nach West eingeschnitten und demnach getrennt, weßhalb ein innerstädtischer und außerstädtischer Bezetha zu unterscheiden ist. An der mittäglichen Seite dieses künstlichen Einschnittes liegt das Eingangsloch der sogenanten Baumwollenhöhle, eines ungeheuren Steinbruchs, groß genug für den Bau eines halben Jerusalems. — Der kleine Eingang in diese Höhle liegt 250 Fuß östlich vom Damascusthor,

---

*) 2. Sam. 11, 2.

nicht im Mauerwerk der Stadtmauer, sondern in der Felsenwand selbst, aus der ein früherhin vermauertes Loch herausgefallen oder herausgebrochen ist. Schon in dem nördlichen Raume der Höhle werden wir von Fledermäusen umschwirrt, mehr aber noch weiter innen. Die Richtung ist im Allgemeinen eine südöstliche, der Boden uneben und mit abgeschlagenen, oft in ganzen Haufen liegenden Steinsplittern bedeckt. Wir sehen halb ausgehauene große Steine noch am schönen Kernfelsen sitzen. An einer Stelle tröpfelt Wasser in ein rundes ausgehauenes Bassin, sonst ist die Höhle an den weitaus meisten Stellen ganz trocken. An den Ecken gewahrt man vielfach ausgehauene kleine Nischen, wo die Lampen der Steinbrecher standen, denn oberhalb derselben ist der Fels von Rauche geschwärzt. Gegen das südliche Ende zu waren Oeffnungen — sie sind jetzt verschüttet — durch welche man wahrscheinlich die Steine in die Höhe brachte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß wir hier eine Werkstätte der Alten vor uns haben, und nicht unwahrscheinlich, daß man hier die Steine zum Tempelbau geholt hat. Wer eine ausführlichere Beschreibung dieser Höhle wünscht, den verweise ich auf Tobler, der bei seiner dritten Wanderung dieselbe nicht weniger als viermal besucht hat. Tobler gibt auch eine Abbildung des Eingangs und eine Art Plan von der Höhle.

Die gegenüberliegende Jeremiasgrotte wird als die Stätte bezeichnet, in welcher Jeremias seine Klagelieder geschrieben habe. Die Höhle, wahrscheinlich eine künstliche, wird von einer muhammedanischen Familie bewohnt.

Wenn man durch den mit einer Thür versehenen Eingang getreten ist, gelangt man zunächst in einen Baum-

garten. An der Südwestecke dieses Gartens finden sich muhammedanische Grabstätten.

In nicht weiter Entfernung liegt der sogenannte Seifenaschenhügel, kahle Haufen vom Abgang aus den Seifenfabriken und von sonstigem Schutt, wie man sie auch in andern Städten Palästinas, namentlich in Nâblus findet.

Sechster Tag.

Wir kamen am ersten und zweiten Tag bei mehreren Teichen und Quellen vorüber. Heute haben wir vor, dieselben genauer zu besichtigen, und andere noch nicht erwähnte Teiche oder Quellen, sowie einige Cisternen aufzusuchen.

Wir beginnen in der Stadt mit dem Hiskias- oder Patriarchenteiche. Er liegt zwischen dem Jaffathor und der Grabkirche, ohne daß man ihn von der Gasse aus gewahr wird, da er rings von Häusern eingeschlossen ist. Wir treten deshalb in ein an demselben liegendes Kaffeehaus, dessen Inhaber, wie alle Bewohner der anstoßenden Häuser, mit einem Eimer vom Fenster aus Wasser schöpfen kann. Freilich ist dies nur im Mai oder Juni möglich. Von dieser Zeit an wird der Teich leer, denn sein Wasser ist nur gesammelter Regen und wird aus dem Mamillateiche durch einen Kanal in die Stadt hieher geleitet. Das östlich daneben liegende Bad Hammâm el Batrak holt, so lange es geht, seinen ganzen Bedarf aus diesem Teiche. Die Länge des Teiches beträgt gegen 240 Fuß, die Breite 144 Fuß, die Tiefe 13 bis 25 Fuß.

Daß der Teich, wie der Name es andeuten möchte, von Hiskias erbaut sei, ist eine unbegründete Vermuthung.

Ohne Zweifel aber ist er identisch mit dem Mandelteich, dem Amygdalon. Der sogenannte innere Teich des Hiskias ist wahrscheinlich in dem Hammâm Sitti Mirjam zu suchen.

Wir wenden uns nun zum Schafteich oder dem



Der Hiskiasteich.

Teich Bethesda, dessen Lage wir bereits kennen. Dieser Teich ist 360 Fuß, oder wenn man ein westliches Gewölbe mitrechnet, 460 Fuß lang, 130 Fuß breit und ohne den Schutt, der darin liegt, 75 Fuß tief. Wasser enthält er schon lange nicht mehr. Woher dieses einst gekommen, ist noch unermittelt. Es kann sein, daß ehedem eine besondere Quelle in demselben oder in seiner Nähe gewesen ist, und dann wäre, wie Tobler, der 1857

in denselben hinabgestiegen ist, sagt, die Bewegung des Wassers durch den Engel*), wenn nicht erklärt, doch einigermaßen begriffen, weil auch die Marienquelle die merkwürdige Erscheinung darbietet, daß sie, bei der Fluth, auf einmal in Bewegung geräth. Möglich ist ferner, daß der Teich sein Wasser von dem nördlich vor dem Stephansthor gelegenen Birket Hammâm bab hotta oder Birket Hammâm Sitti Mirjam erhalten hat, wie der Patriarchenteich dasselbe vom Mamillateich bekommt. Nicht undenkbar ist auch, daß die Brunnen des Harâm, oder die Bethlehemer Wasserleitung, oder der Patriarchenteich ihn gespeist haben.

Es ist auch noch die Meinung aufgestellt worden, daß in diesen Teich das Blutwasser von den Opferthieren aus dem Harâm geflossen sei, daß die hier Badenden also eine Art thierisches Bad bekommen haben. Tobler will es bedünken, daß der Behälter ursprünglich eher ein Graben gewesen sei, als daß er zu einem Teich gedient habe.

Wir treten nun zu dem Stephansthor hinaus und begeben uns auf dem bekannten Wege bis zur obern Quelle hinab, welche gewöhnlich Quelle der Jungfrau oder der Maria, seltener auch Quelle Rogel genannt wird. Es ist wahrscheinlich, daß das Wasser dieser Quelle von einer andern im Moriahhügel befindlichen Quelle herrührt. Nach der Sage hat Maria hier die Windeln des Jesukindes gewaschen. Es führen zwei Treppen von zusammen 32 Stufen zu ihr hinunter. Durch einen unterirdischen, uralten, vielleicht salomonischen Kanal ist

*) Joh. 5, 2.

diese Quelle verbunden mit dem Teich Siloah, Ain Silwân, den wir nun sehen und kosten wollen. Der in einer Schlangenlinie laufende Kanal mißt 1750 Fuß, während die Entfernung außerhalb in gerader Linie, nur 1200 Fuß beträgt. Wie schwer es sei, sich durch diesen Kanal hindurchzuarbeiten, da er an manchen Stellen nur 1 Fuß hoch ist und eine Breite von nur 1½ bis 2 Fuß hat, haben Robinson und Tobler erfahren. Barclay suchte umsonst ihnen zu folgen. Der Zweck der Erbauung dieses Kanals war wol kein anderer, als einem Theile der Bewohner Siloahs das Wasser näher zu bringen und die Bewässerung der Gärten zu erleichtern. Eine Treppe von acht Stufen führt zum Wasser, in dem man sich gerne wäscht oder badet.

Eine merkwürdige Erscheinung ist das periodische Steigen und Fallen des Teiches, dessen Grund noch nicht erforscht ist. Das Sprudeln hört mit dem Sinken des Wassers auf. Tobler ist der Meinung, daß das Wunder *) durch die Natur — vulkanische Oscillationen oder Pulsationen — und nicht durch die Kunst — den Kanalbau — bewirkt werde. Nach der Volkssage liegt in der Quelle ein großer Drache; dieser soll, wenn er wache, die Quelle zurückhalten, wenn er schlafe, könne sie ungehindert strömen. Der Geschmack des Wassers ist angenehm süßlich. Nach Tobler soll es im Winter süßer sein als im Sommer. Das Wasser Siloah ist das Wasser, „das stille geht". **) Muhammed hat die Quelle

*) Joh. 9, 7.
**) Jes. 8, 6.

eine der zwei Paradiesquellen genannt; daher sie bei den Moslimen nicht weniger als bei den Juden und Christen in hoher Achtung steht.

Der verfallene Unterteich Siloah, dessen Boden jetzt Gewächse bedecken, heißt bei den Arabern Birket el hamra.

Von dem Thurm von Siloah *) ist keine Spur mehr vorhanden.

Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß das Tyropoeon oder das Käsemacherthal nach der Richtung des Siloahteiches ausmündet. Aber schwer zu sagen ist, wo dieses Thal seinen Anfang nehme. Nach den Einen beginnt oder begann es (denn jetzt ist da nichts von einem Thal wahrzunehmen) in der unmittelbaren Nähe des Jaffathores ostwärts hinablaufend; nach Andern hatte es (und dafür spricht der Augenschein) seinen Anfang beim Damascusthore und zog sich, die Stadt in eine östliche und westliche Hälfte theilend, nach Süden.

Der Nehemias- oder Hiobsbrunnen, wol der Brunnen Rogel des alten Testaments, zu dem wir nun in ein paar Minuten kommen, liegt, unter dem Zusammenstoß der Thäler Kidron und Hinnom, in einem lieblichen, ziemlich ebenen Dreieck, das ganz besonders fruchtbar ist. Tobler stieg im Jahre 1857 auch in diesen Brunnen, dessen Tiefe 125 Fuß beträgt, hinunter. Im Winter, bei häufigem Regen, vermag derselbe die Wassermasse nicht zu fassen, so daß diese, gewöhnlich jedoch nur einige Tage, überzuströmen genöthigt ist. Neben

*) Luc. 13, 4.

demselben stehen die Trümmer einer Moschee. Bemerkenswerth sind noch folgende zwei Teiche im Thale Hinnom:

Der untere Teich, der Sultanteich der Araber, ohne alles Wasser, nach einigen Auslegern der untere Teich Gihon, ist nach der spätern Pilgersage der Teich der Bathseba, und entspricht vielleicht dem Teich Asuja des Nehemias.

Der obere Teich (Gihon) oder der Birket el Mamilla, 125 Schritte lang und 80 Schritte breit, liegt in dem Becken, welches den Anfang des Thales Hinnom bildet, ein wenig höher als das Jaffathor.

Beide Teiche haben im Sommer kein Wasser. Der untere wird sogar als Dreschtenne benutzt.

Die alte Quelle Gihon scheint im Westen oder Nordwesten der Stadt gelegen zu haben.

Nachdem wir durch das Jaffathor wieder in die Stadt getreten sind, haben wir innerhalb derselben noch die Besichtigung der Heilquelle und der Helenencisterne nachzuholen.

Die Heilquelle, die einzige Quelle im Innern der Stadt, in der Nähe der Westmauer des Harâm, südlich am Baumwollenmarkt, enthält Wasser von etwas Salzgehalt, nach Dr. Macgowan salzsaure Soda. Man braucht daher das Wasser nicht zum Trinken, sondern zum Baden für das anstoßende Hammâm esch Schefah. Toblern u. A. ist es wohl gelungen, zu dieser Quelle hinabzusteigen, aber nicht, alle Fragen, die sich daran knüpfen, auf befriedigende Weise zu beantworten.

Als beachtenswerth nennen wir noch den in der Nähe der Heilquelle befindlichen leeren Teich el Obrak, den Tobler gleichermaßen untersucht hat, und den großen

Wasserbehälter des Tempels oder die „königliche Cisterne“ unterhalb des Tempelplatzes, welche Barclay genauer beschrieben hat.

Die Helenencisterne ist eine schöne große Cisterne, dem an die Ostseite des Griechenchors stoßenden abyssinischen Kloster nördlich gegenüberliegend. Der Eingang zu derselben ist in einem Hause, worin der koptische Geistliche wohnt; die Treppe, die hinabführt, besteht aus Mauersteinen. Tobler hat diese Cisterne im Jahre 1857 schwimmend durchmessen.

Wer zum Anschauen weiterer Wasserwerke Zeit und Lust hat, den verweise ich endlich noch auf zwei Cisternen in der Geiselungskapelle der Lateiner (im nordöstlichen Bezirke der Stadt), auf den Birket el hedscheh im Norden der Stadt, zwischen der Nordostecke derselben und der Jeremiashöhle, welche nun verschüttete Cisterne, nach der Sage, die Grube ist, in welche Jeremias geworfen wurde *), und auf einen antiken Wasserbehälter, nicht weit von der Südostecke der Tempelplatzmauer.

Die Brunnen zierlicher Bauart, die man noch in der Stadt findet, sind jetzt ohne Wasser.

Siebenter Tag.

Wir beschließen unsere Gänge mit dem Besuche alter Todesstätten, der ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt, indem wir einen großen Halbkreis um die Stadt vom Damascus- bis zum Zionsthor zu beschreiben

*) Jer. 38.

haben. Wir wählen den nach En Nebi Samuil führenden Weg, und erreichen in einer halben Stunde die am entferntesten liegende Grabstätte, die Gräber der Richter. Sie zählen vier Hauptkammern in zwei Stockwerken. In der Nähe, gegen Osten, nimmt man noch viele andere Felsengräber oder doch Felsenkammern wahr. Der reiche Giebel des Eingangs zu den Richtergräbern trägt auf seinen Ecken Ohren oder Ornamente, und die Füllung derselben ist wesentlich hebräisch und phönikisch. Auch der Thürrahmen hat ein paar und zwar viereckige Ohren. Ein neues Bild des Eingangs lieferte Tobler, andere de Saulcy.

Um zu den Gräbern der Könige zu gelangen, haben wir auf dem Wege, auf dem wir hergekommen, ein Stück weit zurückzugehen und dann auf die Nabluserstraße einzulenken. Im Ganzen mag die Entfernung der beiden Gräberstätten gegen eine halbe Stunde betragen.

Vom Damascusthor aus hat man bis zu den Gräbern der Könige eine Viertelstunde nöthig. Da diese Gräber durch nichts Erhabenes sich auszeichnen, so könnte man sie leicht übersehen. Der Eintritt hält etwas schwer, da die Oeffnung größtentheils verschüttet ist. Man läßt zur Rechten eine Felscisterne, an deren Westwand sich zwei Oeffnungen nebeneinander, eine zugängliche und eine verstopfte, finden. Ueber dem großen Eingang (der Façade) und auch sonst finden sich schöne, halb erhabene Bildhauerarbeiten. Die Vorkammer ist viereckig, 19 Fuß lang, 18½ Fuß breit und 10 Fuß hoch. Von ihr führen niedrige Eingänge in die Todten-

grüfte, zwei gegen Süd und einer gegen West. In einer derselben findet sich ein marmorner Sargdeckel von sorgfältiger Bildhauerarbeit. Die Grüfte sind 10, 12, 13 Schuh lang und ziemlich ebenso breit. Thüren zu den Sarkophagen müssen, nach den vorhandenen Löchern, 6 da gewesen sein. Die Sarkophage sind zerstückelt; auch sind davon wohl einzelne entwendet worden. Inschriften finden sich nirgends.

Mit genauerer Untersuchung dieser Gräber haben sich in neuerer Zeit besonders der Franzose de Saulcy, der Amerikaner Barclay und Tobler beschäftigt. Letzterer gibt in seiner „dritten Wanderung“ einen sehr klaren Grundriß nebst Längenprofil. Robinson hält diese Gräberstätte für das Grabmal der Helena, Königin von Adiabene. Nördlich unter den Königsgräbern ist ein muhammedanisches Weli (Grabmonument eines Heiligen), wie wir da und dort noch treffen, und in der Nähe davon finden sich Felsenhöhlen, welche als das Grab Simon's des Gerechten bezeichnet werden.

Von den Gräbern der Könige suchen wir die Nordostecke der Stadtmauer zu gewinnen und wandern dann, auf dem bekannten Wege, am Stephansthor vorbei, zu den Grabmonumenten des Absalom und des Zacharias, des Josaphat und des St.-Jacobus an der Ostseite des Kidronthales. Die zwei erstern dieser Denkmäler sind aus der Wand des Felsens herausgehauene Monumente, Monolithen; die zwei letztern sind blos ausgehöhlte Gräber, Kammergruppen mit verzierten Portalen.

Der nördliche Monolith, das Grabmal Absalom's, liegt gleich über der zweiten oder untern Brücke.

Das Monument besteht aus zwei Theilen, einem natürlichen und einem gemauerten. Auf dem unbehauenen Felsbock nämlich ist ein kubischer Aufsatz von hohen Steinen aufgetragen. Die Spitze ist kegelförmig. Die Höhe des ganzen Monuments beträgt 45 Fuß. Jede Seite des Felsenwürfels schmücken außen zwei Halbsäulen und zwei Viertelsäulen jonischer Ordnung; sie tragen einen Fries, der als Zierrath Rosen und Tropfen hat. Zugänge oder Oeffnungen gibt es jetzt drei.

Ein Märchen ist es wohl, daß Muhammedaner im Vorbeigehen nach dem Denkmal des Absalom Steine werfen und sprechen: Verflucht Absalom, verflucht ewig diejenigen, welche gegen Eltern wüthen.

Das Grabmal des Zacharias*) liegt der Südostecke der Stadtmauer gerade gegenüber. Es besteht aus einem Kubus und einer pyramidalen Spitze ist blos 31 Fuß hoch und mißt ins Gevierte 17 Fuß. An jeder Seite sind auch zwei Halb- und zwei Viertelssäulen. Sichtbare Eingänge oder Oeffnungen sind nicht da.

Das St.-Jacobus-Monument liegt nördlich von dem letztern, von welchem man ersteres durch einen Gang im Felsen erreicht. Es hat drei hintereinander liegende, roh gearbeitete Kammern.

Das Monument Josaphat's, das nördlichste dieser vier Monumente, hat ein nicht unmerkwürdiges Portal von 8 Fuß Breite, das aber durch Schutt fast

*) Matth. 23, 35.

ganz verdeckt ist. Tobler ist der Ansicht, daß hier, in der Hauptkammer, eine christliche Kapelle gewesen sei.

Südöstlich von diesen vier Monumenten, am westlichen Abhang des Oelbergs, sind die sogenannten Gräber der Propheten, welche durch die Anlage und Form einer Rotunde sich auszeichnen. Den ostwärts laufenden Gang derselben nennt man Labyrinth.

Auf den Besuch weiterer Grabmäler oder Todtengrüfte, wie z. B. der neuen von Tobler aufgefundenen oder neu beschriebenen Senkgräber (nicht weit von den Prophetengräbern), oder der von demselben Forscher neu untersuchten mitten unter jüdischen Felsgräbern an der Südseite der Hinnomschlucht liegenden Apostelhöhle, wo sich die Apostel verborgen haben sollen, als ihr Meister gefangen genommen wurde, mit 17 Kammergruppen, fünf lebensgroßen Frescobildern an der Decke u. dgl., ferner der Troggräber des mit einem großentheils zerstörten Gebäude versehenen Blutackers, Hakeldama (campo santo), an der nördlichen Hinnomshalde; auf den Besuch dieser und anderer Todtengrüfte oder Todtenstätten müssen wir verzichten, um noch dem schon mehrfach erwähnten Grabe David's, en Nebi Daûd, größere Aufmerksamkeit widmen zu können.

David ist bei den Orientalen ein Name des besten Klanges. Nach einer Sage soll, wenn er früh auf den Söller der Burg Zion trat, um sein Morgengebet zu sprechen, der Oelberg und sämmtliche Vögel der Gegend seine Worte deutlich nachgesprochen haben. Auch berichtet die orientalische Sage, daß bei seinem Gesang das Eisen weich wie ein Teig geworden sei.

Er soll nämlich in seiner Jugend Panzermacher gewesen sein.

Den Namen Grab David's tragen mehrere, 2381 Fuß über dem Spiegel des Mittelmeeres liegende, zusammenhängende Gebäulichkeiten auf dem Zion in der Nähe des gleichnamigen Thores. Mit welchem Rechte muß dahin gestellt bleiben. Das Wichtigste für uns ist, daß in der Moschee, welche zu diesen Gebäulichkeiten gehört, das Coenaculum gezeigt wird, das heißt der Saal der Einsetzung des heiligen Abendmahls, der den Jüngern auch am ersten Pfingstfest als Versammlungssaal gedient haben soll. Der schmucklose Saal ist 50—60 Fuß lang und einige 30 Fuß breit. Am Gründonnerstag dürfen die Lateiner, welche behaupten, daß früher das ganze Gebäude ihnen angehört habe, daselbst die Fußwaschung vornehmen. Die westlich gelegene Wohnung des Moscheevorstehers hat Ibrahim Pascha, so oft er nach Jerusalem kam, als Absteigequartier gedient. Die Kuppeln, mit denen die Moschee und die andern Gebäude versehen sind, verleihen dem Ganzen ein ziemlich stattliches Ansehen.

Indem wir durch das Zionsthor wieder in die Stadt einziehen, werfen wir auch diesmal unsere Blicke auf die bei unserm Eintritt rechts neben dem Thor liegenden Hütten, in welchen Menschen wohnen, die lebendig schon zu den Todten gehören, indem sie von allem Verkehr mit andern Menschen abgeschnitten sind. Es sind das die Hütten der Aussätzigen, trümmerartig aussehende Wohnungen von 6 bis 8 Fuß Höhe mit Dächern von Lehm und Erde. Etwa 17 an der

Zahl, werden sie von 30 bis 40 bemitleidenswerthen Leuten, meist Moslemen, bewohnt.

Die Kinder dieser Unglücklichen pflegen gesund zu sein, bis sie sich dem Alter der Mannbarkeit nähern, dann aber werden sie schonungslos von der gräßlichen Krankheit ergriffen. Aerztliche Hülfe wird denselben von keiner Seite gereicht. Dieselbe Art des Aussatzes trifft man auch anderwärts im Orient, namentlich in Nablus, Damascus und Hieropolis in Kleinasien.

Um den mehr als betrübenden Eindruck, den die Beschauung dieser eigenthümlichen Jammerstätte auf uns machen mußte, wieder einigermaßen zu mildern, machen wir noch auf der Stadtmauer, welche wir eben Behufs dieser Beschauung bestiegen haben, einen Gang bis in die Nähe des Düngerthores. Dieser Mauer entlang stehen viele stämmige Cactus, welche in der Blüthezeit und ebenso wenn sie mit reifen Früchten behangen sind, das Auge erfreuen.

Dritter Abschnitt.

Sieben Ausflüge in die nähere und fernere Landschaft.

Erster Ausflug.

Nach Nebi Samwil.

Unser erster Gang gilt der Stätte, wo man, wie Tobler richtig bemerkte, die lebendige Karte Jerusalems und seiner nächsten Umgebung studiren kann. Es ist das Nebi Samwîl, St.-Samuel, ein Dorf zwei Stunden nordwestlich von Jerusalem, auf einem zu einer Höhe von 2484 Fuß über dem Meer ansteigenden Berggipfel gelegen, dem höchsten, der sich in der Umgebung von Jerusalem findet.

Wir machen aber nicht den directen Weg, welcher zuerst durch ein langes, schmales Thal, fast immer bei Felsengräbern vorbei, und dann über Berg und Thal führt, sondern schlagen den nach Bêt Hanîna ein. In fünf Viertelstunden ist dieses Dorf, eines der bessern, erreicht. Es liegt einige Minuten über dem Thal, welchem es den Namen gibt. Seine Einwohner, gegen 500, sind lauter Muhammedaner; die Mehrzahl von ihnen sind Feldarbeiter und Hirten, nicht wenige Maurer. Man hat hier, ohne besondern Grund, das alte

Anaja *) gesucht. Von Bêt Hanîna ziehen wir noch eine gute halbe Stunde weiter nördlich nach Bir Nebâla. Wir treffen hier außer wenigen ganz schlechten Häusern das lange Gewölbe einer Burg. Wenden wir uns



Arabische Landleute.

nach Ueberschreitung des Wadi esch Scherki gegen West, so erreichen wir in einer halben Stunde el Dschib, wol das alte Gibeon **), ein Dorf von etwa 50 Häu=

*) Neh. 11, 32.
**) Jos. 10, 12.

fern in einer ziemlich fruchtbaren Gegend. Es fallen hier Arbeiten im Felsen, treppenartige und geebnete Plätze und eine kleine Quelle (im Norden) auf.

In abermals einer halben Stunde südlicher Richtung sind wir an unserm heutigen Zielpunkt, vielleicht dem alten Mispoth oder Mizpa*), wo der Prophet Samuel das Volk richtete. Das Dorf enthält gegenwärtig nicht mehr als 16 schlechte Häuser. Westlich am Dorf, auf der Höhe, ist eine Moschee und in derselben oder im Anbau wird das Grab Samuel's gezeigt, welches von Christen, Juden und Muhammedanern gleichmäßig verehrt wird. Der Berg, von dessen Höhe die Aussicht sich bis auf das Mittelmeer ausbreitet, wurde im Mittelalter Freudenberg genannt. Daß er das wieder werden möchte, eine Hochwarte des Heils!

Unsere Richtung geht nun fortwährend nach Süden. In einer halben Stunde bergabwärts sind wir in Bêt Iksa, einem Dorfe von ungefähr 30 Häusern, das sehr angenehm gelegen und dessen Umgebung eine recht fruchtbare ist. Nach etwas mehr als einer halben Stunde ist Lifta (vielleicht das alte Nephtoa)**) erreicht, ein größeres Dorf, das Jerusalem viel Tagelöhner liefert. Auch hier treffen wir eine Moschee, aber wie sie alle auf dem Lande sind, von unansehnlicher Art. Ein kostbarer Besitz Liftas ist eine reichliche Quelle. Trümmer mit besonders großen Steinen ziehen die Aufmerksamkeit auf sich.

Die Entfernung zwischen Lifta und Jerusalem be-

*) 1. Macc. 3, 46; 1. Sam. 7.
**) Jos. 15, 9.

trägt nicht ganz eine Stunde. Vielleicht könnte es aber, ehe wir auf die Hochebene emporgekommen sind, uns gelüsten, bei Zelten fränkischer Herren, welche, wie z. B. der anglikanische Bischof oder Kaplan, hier die wärmste Zeit des Jahres verbringen, Halt zu machen, und wenn etwa eine Einladung erginge, Zeugen der eigenthümlichen Genüsse des Zeltlebens zu werden, wo wir dann nicht so bald nach der Stadt zurückkämen.

Unter allen Fällen ziehen wir mit dem Gefühl, einen schönen Tag verlebt zu haben, zum westlichen Thor der Heiligen ein, nachdem wir dieselbe durch das Damascusthor verlassen hatten.

Zweiter Ausflug.

Nach dem Kreuzkloster und Ain Karim oder St.-Johann.

Nach dem Kreuzkloster im Westen der Stadt führt, die Montefiore'sche Windmühle zur Linken und den Mamillateich zur Rechten, eine Art Kunststraße, die erste Straße dieser Art aus der Neuzeit. Ihre Erbauer sind die Russen, welche das ihnen gehörige Kloster auf bequemere Weise erreichen zu können wünschten. Aber so weit ist es doch noch nicht, daß man in Caleschen raschen Laufes fahren könnte. Eigenthümlich ist es, daß diese Straße fast ihrer ganzen Länge nach von einer Steinmauer eingefaßt ist. Das neu und solid hergerichtete Kloster, das wir in einer halben Stunde erreichen, hat ein festungsartiges Aussehen. Seine Lage ist übrigens außerordentlich freundlich.

In dem Kloster befindet sich jetzt ein Priesterseminar. Der Glockenthurm, westlich von der Kirchenkuppel, ist in

moskowitisch-griechischem, luftigem Geschmacke erbaut, und gibt traulich den Stundenschlag an. Der Westwind trägt die Töne der schönen, ziemlich großen Glocke bis nach der Stadt. Die Seminaristen haben eine gleichförmige Kleidung, nämlich einen blauen gesteppten Ueberwurf und eine schwarze, oben breit abgestutzte Mütze, und alle tragen langes Haar. Nach der Tradition soll auf dem Kirchplatze dieses Klosters das Holz zum Kreuze Christi gewachsen sein.

Nachdem wir dem auf europäischen Anstalten gebildeten Vorstand des Seminars unsere Aufwartung gemacht haben, begeben wir uns, immer in westlicher Richtung, nach Ain Karim, das eine Stunde vom Kreuzkloster entfernt ist. Ain Karim, das St.-Johann der Christen, ist der Name einer Quelle, bei der sich alte Trümmer finden, der Name eines Franziskanerklosters und der eines großen Dorfes, wo in Gärten oder vielmehr auf Feldern Rosen in großer Menge zu Rosenwasser gezogen werden und woselbst auch besonders guter Wein gebaut wird. Ohne Zweifel ist der Ort das Karem oder Caraem der Septuaginta und des Hieronymus. Die gegenwärtige Einwohnerzahl beläuft sich auf 100 Christen und 700 Muhammedaner. Nach der Sage hat Zacharias nördlich von einem erquickenden Borne, der Marienquelle der Christen, ein Haus gehabt. Das Kloster der Lateiner gleicht einer Festung. Eine starke Stunde, nach Westen zu, kommen wir nach der sogenannten Johanneswüste, woselbst es aber nicht an Oelbäumen fehlt. Es findet sich dort eine Quelle, und über derselben eine kleine Höhle, die sogenannte Johannesgrotte, wo Johannes gewohnt haben soll.

Wenn wir nicht auf demselben Wege zurückkehren wollen und eine weitere Anstrengung nicht scheuen, können wir über das Dorf El Weledscheh nach Bittîr pilgern. Ohne uns aber nach El Khadr zu wenden, steigen wir ins Thal (Wadi Ain Hanîeh) hinab, erquicken uns nach einander an den Quellen Ain Hanîeh und Ain Jalo, im Wadi el Werd, d. i. dem Rosenthale, lassen links Mâlihah liegen, gelangen nahe an Bet Safâfa vorbei zum Sultansteich und ziehen durch das Zionsthor in die Stadt. El Weledscheh, das St.-Philipp der Christen, ist ein unbedeutendes Dorf. Bittîr verdient wegen seiner außerordentlich reichen Quelle, einiger Alterthümer und der Trümmer eines Castells auf dem nahen westlichen Hügel alle Beachtung. El Khadr ist ein kleines, unansehnliches, von Muhammedanern und einigen Christen bewohntes Dorf. In seiner Umgebung sind schöne Bäume und Rebstöcke gepflanzt. Daneben befindet sich südlich die Hauptirrenanstalt Jerusalems, das griechische Kloster St.-Johann, mit einer kleinen, düstern Kirche. Ain Hanîeh ist der Philippsbrunnen, d. h. der Brunnen, mit dessen Wasser Philippus den Kämmerer aus Mohrenland getauft haben soll. *)

Ain Jalo, in demselben Thale wie Ain Hanîeh, ist eine kleine Quelle in der Nähe eines Trümmerhaufens, gegen zwei Stunden südwestlich von der Stadt. Rosenbüsche umgeben die Quelle. In der Nähe ist das Dorf Mâlihah.

Bet Safâfa ist ein von Muhammedanern bewohntes

*) Apostelgesch. 8, 36.

Dorf mit etwa 70 Häusern. Von hier hat man nach Jerusalem noch eine Stunde zu gehen.



Eine ländliche Wasserträgerin.

Dritter Ausflug.

Nach dem Frankenberg.

Der Ritt nach dem genannten Zielpunkte gewinnt an Interesse und Annehmlichkeit, wenn man den Schech der Taamirahbeduinen, welche diese Gegend mit ihren

Zeltlagern besetzt haben, zum Führer zu gewinnen weiß. — Wir reiten früh 6 Uhr zum Jaffathor hinaus. Auf der Höhe jenseit des Hinnomthales angelangt, treffen wir schon einen Mann von den Leuten Hamdân's, des Schechs der bezeichneten Beduinen. Er soll uns als Wegweiser nach dem Lager des Schechs dienen. Bald kommen wir in ein schmales, aber recht fruchtbares Thal, in welchem Tausende von grünen Durrastauden (im Monat Mai) das Auge erquicken. Vor uns jagen ein paar hoch aufgeschossene, junge, muntere Kameele einher, die sich, Futter suchend, bis in dieses Thal verirrt haben. Sie dürfen ungestraft sich an dem schönen Durra weiden, während Eseln, welche man auf grünen Feldern ertappt, schonungslos vom Inhaber des Gutes die Ohren abgeschnitten werden. Nach kaum zweistündigem Ritte, (denn wir haben, ohne einen der in der Nähe liegenden Orte zu berühren, den directesten Weg gemacht) dürfen wir den Schech Hamdân am Eingang des ein Oval bildenden Lagerplatzes von etwa 40 Zelten begrüßen. Er führt uns sofort nach seinem in der Mitte des Platzes befindlichen Zelte. Ein Beduinenzelt besteht aus zwei Abtheilungen, nämlich einem Raum für Männer und einem für Frauen, nur das Zelt des Schechs hat noch einen dritten Raum für das Gesinde und die Hausthiere. Die Wände und die flache Decke des Zeltes sind mit schwarzen Ziegenfellen, im obern Jordanthal in der Regel mit Schilfrohr überzogen. Jede Abtheilung hat nach ihrer Länge zwei, in der Breite drei Pfähle, von welchen Stricke nach außen gehen, die an Pflöcken befestigt werden. An diesen Pflöcken werden die Pferde angebunden. Die

Länge eines Zeltes beträgt 15 bis 18 Fuß. Hinten ist an demselben, um das Eindringen ungebetener Gäste, z. B. hungeriger Schakale, zu verhindern, stachlichtes Gesträuchwerk angebracht.

Ein Herd, aus ein paar Steinen bestehend, findet sich im Männer- wie im Frauengemach. Unser Lagerplatz ist von Bergen umgeben, auf welchen, ungeachtet wir nichts als Steine und verdorrtes Gras wahrnehmen, doch viele Ziegen (alle von schwarzer Farbe) und Lämmer herumtrippeln und an welchen auch einzelne Kühe, Esel und Kameele weiden. Im Lager laufen Hühner und Hunde umher.

Zum Willkomm wird uns, wenn wir auf dem mit Teppichen bedeckten Ehrenplatze des Bodens Platz genommen haben, trefflicher Kaffee gereicht, den ein breitschulteriger Diener von echtem, kräftigem Beduinenblut vor unsern Augen bereitet. Er röstet die Bohnen in einer flachen Pfanne, zermalmt dieselben in einem hölzernen Mörser, vermittelst eines steinernen Werkzeuges, unter tactmäßigen Stößen zu Mehl, bringt dieses sodann in eine kupferne Pfanne, in welche das Wasser aus einem Ziegenschlauche gegossen wird. Nach einmaligem Kochen wird die Pfanne vom Feuer, das zumal durch trockene Durrastengel und Christusdorn unterhalten wird, weggenommen. Der Kaffee wird mit dem Satze in die Tassen gegossen und so ohne weitere Zugabe gereicht. Wenn drei Tassen geleert sind, ist es Zeit aufzubrechen. Nach einer Stunde ziemlich eiligen Rittes wird der Fuß des Frankenberges erreicht. Der Weg dahin führt bergauf und bergab und durchweg ist der Boden steinig und sonnverbrannt. Wir kommen nur

an einem bewohnten Lagerplatz, aber an mehreren verlassenen Lagerstätten vorbei, welche aufs Haar so aussehen, wie sie in den alten Muallakât (den vorislamischen Preisgedichten der Araber) geschildert werden.

Die Gestalt des Frankenberges (von den Europäern so genannt, weil derselbe noch 40 Jahre nach dem Rückfall Jerusalems in moslemische Hände von den Franken behauptet worden sein soll, von den Arabern mit dem Namen Dschebel el Fureidis, d. i. Berg des kleinen Paradieses bezeichnet) ist die der vulkanischen Berge, er hat die größte Aehnlichkeit mit der Achalm bei Reutlingen.

Seine obere zu einem Plateau abgestumpfte Kuppel bestätigt die Angabe des Josephus, nach welcher Herodes dem Berge seine regelmäßig abgerundete Gestalt hauptsächlich durch Menschenhände geben ließ.

Nach dem Thale, dem Dorf, der Quelle und den Ruinen „Chareitun“ gilt es, nach der Aussage unsers Begleiters, noch einen tüchtigen Ritt von einer guten Stunde. Zur Besichtigung aber und Untersuchung der dortigen Höhle, welche bei den Franken den Namen eines Labyrinths trägt, bedürfte es eines besondern Tages. Die letzten Reisenden, welche diese Höhle, die einen nördlichen und einen südlichen Eingang hat, besucht haben, sind, meines Wissens, Tobler und Roth. Ersterer fand darin (und sorgfältige Forscher werden sicherlich dasselbe finden) Grabspuren, Inschriften, römische Aschenkrüge, Topfscherben. Nach demselben Gelehrten beträgt die Länge der einzelnen Gänge 1010 bis 1500 Fuß.

Die Würze des heutigen Tages ist ein echtes Be-

duinenmahl, das während unserer Abwesenheit Hamdân's Ehehälfte bereitet hat. Die Bestandtheile desselben sind: Pilaw (gedämpfter Reis), Milchreis, eine große fette Schafkeule, welche mit den Händen zerrissen wird, saure und süße Milch und recht schmackhafte, frisch ge-



Muhammedanische Landfrauen.

backene Brodkuchen. Gabeln stehen bei einer Beduinenmahlzeit nicht zu Gebot, wohl aber hölzerne Löffel und dergleichen Teller. Der Tisch ist der nackte Boden, unser Sitz ein Teppich. Zum Trinken wird Wasser aus Schläuchen von Ziegenfellen gereicht. Die Beduinen

haben eine eigene Geschicklichkeit, aus diesen dudelsackartigen Schläuchen zu trinken, ohne die Oeffnung an den Mund zu bringen. Sie halten dieselben hoch empor und lassen aus weiter Ferne den Strahl in den weit geöffneten Mund fallen, ohne einen Tropfen Wasser zu verlieren.

Die Hausfrau ist durchaus nicht zu erblicken; doch kann man ihr Lauschen hinter der Wand bemerken. Kinder dürfen dem Frauenraum entschlüpfen, und aus dem Gesindegemach entlaufen gerne junge Lämmlein, Böcklein, selbst junge Gazellen.

Unser Wiedereinzug in Jerusalem erfolgt erst kurze Zeit vor Sonnenuntergang. Indem wir die Stadt begrüßen, werden wir beim Anblick der von der untersinkenden Sonne prachtvoll beleuchteten Moscheenkuppeln auf dem Harâmplatz zur Bewunderung hingerissen.

Vierter Ausflug.

Nach den salomonischen Teichen, den Städten Hebron und Bethlehem.

Wir beginnen heute unsere zwei- bis dreitägigen Ausflüge. Um die bezeichnete Reise in zwei Tagen ausführen zu können, müssen wir den Besuch Bethlehems auf den Rückweg versparen und zunächst nach den salomonischen Teichen gehen. Wir wenden uns vor dem Jaffathore, das wir gleich nach Aufschluß mit Sonnenaufgang passiren, links, gegen Mittag, setzen über das Thal Hinnom, wo wir oben auf der Südseite unweit unsers Wegs Ruinen mit dem angeblichen Sommerpalaste des Kaiphas erblicken, und gelangen

dann auf die Hochebene el Bikâ, die vielleicht dem Thal Rephaim, in dem David die Philister schlug *), entspricht. Im Thal, wie auch auf der Hochebene fehlt es nicht an der köstlichen Augenweide, welche schöne Felder und Baumpflanzungen gewähren. Südlich wird die Hochebene von einer Hügelkette begrenzt, auf deren einer Spitze das griechische nur von zwei Mönchen bewohnte Kloster Mar Elias liegt. Nicht weit nördlich vom Eliaskloster liegt eine wasserlose Cisterne mit zwei steinernen Wasserbecken, die den Namen Dreikönigsbrunnen trägt, und in deren Nähe sich Mauertrümmer finden. Rücken wir vom Eliaskloster gegen Mittag weiter, so sehen wir unweit davon, an der Straße, (umgeben von einigen muhammedanischen Gräbern, namentlich einem Derwischgrabe) das Grabmal der Rahel **), welches Sir M. Montefiore durch einen viereckigen Hof mit hohen Mauern und Bogen auf der Nordseite hat vergrößern lassen. Rechts neben dem Wege nach Mar Elias liegt der „Thurm“ oder „das Haus Simeon's“, das ist eine Trümmerstätte, nach der Sage das Haus des Simeon bezeichnend, der das Jesukind im Tempel segnete. Beim Eliaskloster, das eine kleine Stunde von der Stadt entfernt ist, verlassen wir die Bethlehemstraße und wenden uns über das zur Rechten liegende Dorf Betdschâla nach den Teichen Salomo's. Wir müssen uns zu diesem kleinen Umweg verstehen, denn in dem genannten Dorfe ist eine wohl zu beachtende Schöpfung aus neuester Zeit zu beschauen, das

*) 2. Sam. 5, 18.
**) 1. Mos. 35, 20.

durch den römischen Patriarchen Valerga gestiftete Priesterseminar, welches, wie es scheint, die Bestimmung hat, der Akademie des Kreuzklosters das Gleichgewicht zu halten. Wir treffen daselbst nicht weniger als sechs Professoren, welche in der Theologie, sowie im Lateinischen, Arabischen und Hebräischen Unterricht ertheilen, auch französische und italienische Redeübungen leiten und Kirchengesang und Instrumentalmusik lehren. Die zum Seminar gehörige Kirche ist im gothischen Styl erbaut und daneben besitzt der Patriarch Valerga eine entsprechende Wohnung. In dem freundlichen Dorf Betdschâla von etwa 2000 Seelen ist vielleicht das Gilo oder das Zelzah *) der heiligen Schrift zu suchen.

Vier bis fünf Stunden nach unserm Austritt von der Stadt treffen wir an den salomonischen Teichen ein; auf dem directen Weg wären sie in zwei Stunden zu erreichen gewesen. Wen die Lust anwandeln sollte, in einem dieser Teiche ein erfrischendes Bad zu nehmen, der mag sie immerhin befriedigen. Er hat Nichts zu befürchten, aber er muß es sich gefallen lassen, wenn arabische Hirten, welche ihre Schaf- und Ziegenheerden von der Höhe herab zur Tränke führen, auch das Verlangen ankommt, sich in das kühlende Naß zu stürzen und des herrlichen Schwimmbades zu genießen.

Die, wenn auch nicht salomonischen, doch eines großen Königs würdigen Teiche, sind drei über einander liegende, in Felsen gehauene, unregelmäßige, längliche Vierecke bildende Becken. Ihre Mauern sind schön und fest, die Zugänge bequem. Es mußten aber, bemerkt

*) 1. Sal. 10, 2.

Tobler treffend, mehrere Teiche angelegt werden, weil das Thal schmal und stark abschüssig ist; bei einem einzigen von genügendem Umfange hätte die hohe Aufmauerung im Osten zu große Kosten verursacht.

Der obere Teich ist 380 Fuß lang und 229 bis 236 Fuß breit, der andere hat eine Länge von 423 Fuß, der untere eine solche von 582 Fuß; die Breite beim mittleren beträgt 160 bis 250 Fuß, beim untern 148 bis 207 Fuß. Zur Regenzeit kann man alle drei Teiche überfließen sehen; im Sommer hat nur der mittlere so viel Wasser, daß man darin schwimmen kann. Die Wände und der Boden sind mit Tropfstein ausgemauert. Die Quelle, aus welcher diese Teiche ihr regelmäßiges Wasser erhalten, war mit einem großen Stein verdeckt, bis im Jahre 1858 Tobler denselben wegwälzen ließ, um in die Brunnenkammer hinunterzusteigen, wohin, wegen ungenügender Vorsicht, auch der Deckelstein hinabrollte. Es scheint eine versunkene Quelle zu sein. Nach der Sage ist dieselbe der versiegelte Born des Hohenliedes. Bei den Teichen ist ein ehemaliges saracenisches Castell, jetzt Khan. Einen vortheilhaften Ueberblick über die Teiche gewährt das an der westlichen Halde von Consul Finn erbaute Lusthaus, von welchem aus man auch Bethlehem und das ganz nahe, nördlich liegende Dorf el Chadr erschaut.

Der Weg nach Hebron, den wir nun einschlagen, führt an den Teichen einen steilen und steinigen Berg hinauf. Auf der Höhe wird der Pfad bald gut und durch das Grün von Wäldern mit niederem Gesträuch (Zwergeichen, Erdbeerbäumen u. dgl.) angenehm. Es kann aber auch sich ereignen, daß dieses Grün plötzlich

verschwindet, wenn nämlich ein Zug großer Heuschrecken erscheint, durch welche wirklich die Sonne verfinstert wird.*) Etwa eine Stunde von den Teichen Salomo's erreicht man einen Oelberg, auf dessen Spitze Trümmer und alte Gräber sich finden. Anderthalb Stunden vor Hebron ist ein Brunnen mit gutem Wasser, welchem gegenüber wieder Reste von Gebäuden (von einer Basilika, einem Thurm u. s. f.) und alte Gräber liegen. Der in der Nähe von Ain Ed Dirweh befindliche Thurm von Bêt Sûr ist zweifelsohne das alte Bethzur.**) Auch von andern alten, im Buch Josua aufgeführten, auf dem Wege nach Hebron gelegenen Städten glaubt man in neuerer Zeit Spuren entdeckt zu haben; so von Gedor***) bei Halhûl in dem Dorf Dschedûr, von Beth Anoth†) in Bêt Ainûn, von Maarath††) in Bêt Ummar. Der Weg zwischen den Weinbergen nach der Stadt ist leicht als eine alte Römerstraße zu erkennen.

Wir steigen, da wir diesmal kein Zelt bei uns führen und Herr Heinig, einst Quarantänearzt von Hebron, nicht mehr hier weilt, in einem polnisch-jüdischen Hause ab, wo uns zunächst köstlicher Hebronwein credenzt wird und wo wir, nach der Rückkehr von unsern Gängen durch die Stadt und nach ihrer nächsten Umgebung, eine nicht zu verschmähende Mahlzeit treffen, deren Haupt-

*) Vergl. Joël 2, 10.
**) 2. Chron. 11, 7.
***) Jos. 15, 58.
†) Jos. 15, 59.
††) Ebendaselbst.

bestandtheile Pilav und in Oel gekochte und darin schwimmende Hühner sind. Als Speisetisch dient ein niederer Schemel mit einer großen, runden zinnernen Platte. Bei einbrechender Dunkelheit wird eine mit Sesamöl gefüllte Hängelampe angezündet. Zur Nachtruhe werden uns die Diwane des Zimmers angewiesen.

Hebron, auf dem Gebirge Juda, etwa sieben Stunden von Jerusalem, ist die älteste unter den noch bestehenden biblischen Städten.*) Sie hatte auch den Namen Kirjat Arba, d. i. Stadt des Arba.**) Die jetzige Bevölkerung der Stadt, einer der vier heiligen Städte der Juden (die andern drei sind Jerusalem, Tiberias und Safed), wird auf 10,000 Seelen geschätzt.

Ich habe noch zu bemerken, daß nur ein einziger christlicher Kaufmann, ein Kopte, hier ansässig ist, daß die jüdische Population sich nicht zu mehren und die muhammedanische sogar sich zu mindern scheint. Unruhen und Fehden, welche seit Jahren in der Stadt und ihrer Umgebung heimisch geworden sind, nebst den sonstigen natürlichen Folgen türkischer Mißregierung führen den Ort immer größerer Verarmung entgegen, welche sich in dem Schmutz der Kleidung, in dem Verfall der Wohnhäuser, die denen von Jerusalem gleichen, in dem elenden Aussehen und der Kränklichkeit besonders der Kinder auch äußerlich kundgibt. Die Juden Hebrons leben beinahe ausschließlich von den ihnen aus Europa zugesandten Collectengeldern.

Zu den Sehenswürdigkeiten Hebrons gehören:

---

*) 1. Mos. 43, 18. 4. Mos. 13, 23. 2. Sam. 5, 1; 15, 10.
**) Jos. 14, 15; 21, 11.

a. Zwei aus hohem Alterthum herrührende Teiche, von welchen der obere 85 Fuß lang und 55 breit ist, der untere 133 Fuß an jeder Quadratseite hat. Die jetzige Einfassung ist offenbar muhammedanisch.

b. Das sogenannte große Harâm (Heiligthum), eine über dem Grabe Abraham's, „der Höhle Machpela", erbaute, nur Muhammedanern zugängliche Moschee mit zwei Minareten, früher eine christliche Basilika, ein durch die Verbindung von Einfalt und Großartigkeit höchst merkwürdiges altes Baudenkmal, von 200 Fuß Länge und 115 Fuß Breite mit einer Ringmauer, in welcher sehr große, fugengeränderte Steine, wie an der Harâmmauer in Jerusalem, sind.

c. Reste einer ehemaligen Citadelle, in welchen vielleicht die Burg David's *) zu suchen ist, nördlich von dem Harâm.

d. Das Haus Abraham's (Ramet el Khalîl), Ruinen eines colossalen Gebäudes von Quadern aus sehr hartem Muschelkalk, drei Viertelstunden nördlich von Hebron, auf der Höhe, nicht fern östlich von dem Weg, der nach Jerusalem führt.

e. Das Grab Abner's. **)

f. Das Grab Isai's oder Kaleb's.

g. Der Hain Mamre ***), jetzt Hallet el butmeh, d. i. Platz der Terebinthe, genannt, drei Viertelstunden von der Stadt; der Weg dahin führt an schönen Fruchtfeldern mit Oelbäumen vorbei. Es ist ein lieblicher

*) 2. Sam. 5, 9.

**) 2. Sam. 2, 32.

***) 1. Mos. 13, 18; 18, 1; 23, 17.

Platz, und die darauf stehende Terebinthe oder vielmehr Eiche, von einem Umfang von $22\frac{1}{2}$ engl. Fuß, jedesfalls einer der ältesten existirenden Bäume.

Der preußische Consul Dr. Rosen und der englische Prediger Crawford von Jerusalem haben hier im Jahre 1859 unter Zelten einen längern Sommeraufenthalt genommen.

Sehenswürdigkeiten aus neuerer und neuester Zeit sind: Fabriken von Glaswaaren (besonders gläsernen Arm- und Fingerringen für Kinder und Frauen), von Schläuchen und Baumwollentuch.

Anzufügen ist noch, daß in den schönen Weingärten Hebrons sich viele thurmartige kleine Häuser aus Stein, Wachthäuser *), befinden, und daß die Mehrzahl der großen, herrlichen Trauben dieser Gärten zur Bereitung von Traubenhonig, Dibs genannt, verwendet wird, den man zumal nach Aegypten ausführt.

Nach unserer Nachtruhe in Hebron (wegen der Wanzen ist der Ort freilich dazu wenig geeignet) verlassen wir sehr frühzeitig wieder die alt-ehrwürdige Stadt. In wenigen Stunden erblicken wir abermals die salomonischen Teiche. Auf einem bequemen, höchst angenehmen Wege von da nach Bethlehem folgt man genau der an reizenden Gärten, vielleicht den „verschlossenen" salomonischen Gärten, vorbeiführenden alten Wasserleitung, welche einst und selbst in neuerer Zeit noch der heiligen Stadt eine Fülle Wassers geliefert hat, und wir wären in einer Stunde in Bethlehem, wenn wir nicht einen Abstecher nach Artâs machen wollten.

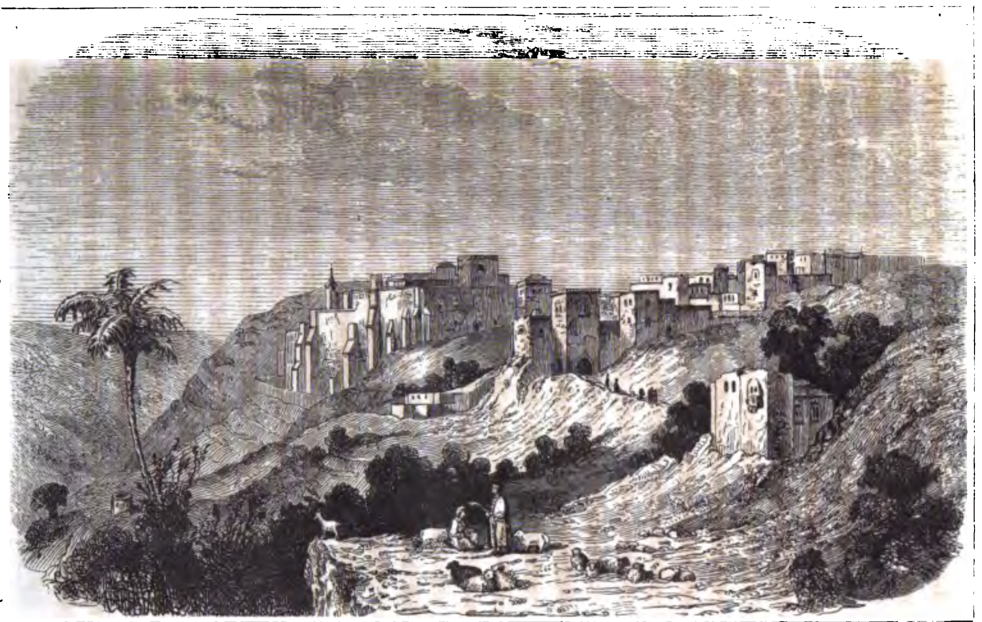
*) Jes. 5, 2.

Bei diesem fast ganz in Ruinen liegenden Dörflein in der Nähe des alten salomonischen Etham wurde im Jahre 1849 von dem getauften Juden Meschullam eine Ansiedelung versucht, deren Schicksal ein sehr wechselvolles war. In Meschullam's Gärten wachsen Birn-, Aepfel-, Kirschen-, Aprikosen-, Pfirsich-, Citronen-, Orangen-, Granat- und Feigenbäume; in dem Gemüsegarten werden Blumenkohl, rothe und gelbe Rüben, auch Kartoffeln gepflanzt. Die amerikanischen Sabbathhalter, welche unter den ersten Ansiedlern waren, hielten bei Meschullam nicht lange aus.

Gegen Abend wandern wir nach dem nahe gelegenen Bethlehem, wo es uns vergönnt ist, in einem deutschen Hause einzukehren, bei Herrn Schäfer aus Lindau, der eine Schwäbin zur Frau hat, die uns so weit als möglich schwäbische Speisen bereitet. Sonst kann man auch gute gastliche Aufnahme in einem Kloster, namentlich dem armenischen, finden.

Bethlehem, nach dem Arabischen Haus des Fleisches, nach dem Hebräischen Haus des Brotes, mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda*), hat eine malerische Berglage auf zwei Hügeln, einem westlichen und einem östlichen, zwischen welchen ein kurzer Sattel ist. In der Umgebung der Stadt sind viele Wein- und Baumgärten, auch Fruchtfelder. Das Innere ist keineswegs ärmlich; man trifft nicht wenige neue Häuser, die alle von Stein und mit platten Dächern versehen sind. Gewölbte Dächer sieht man nur an den kleinen Backhäuschen.

*) 1. Sam. 17, 12. Matth. 2, 6. Luc. 2, 14.



Bethlehem.

Der Umfang der Stadt beträgt etwa 1600 Schritte, oder eine kleine Viertelstunde; die Länge von West nach Ost ungefähr 800, und die Breite von Süd nach Nord bis auf 200 Schritte und darüber. Man unterscheidet außer dem Viertel der Tempel- und Klostergebäulichkeiten sieben Stadtviertel, unter denen z. B. ein Tischlerviertel ist. Die Stadt wurde fest gebaut von Rehabeam.*) Im Jahre 1099 wurde sie von den Saracenen zerstört; von den Franken wieder aufgebaut, ging sie dann abermals an die Saracenen über. Eine neue Verheerung traf die Stadt durch die wilden Horden der Chowarismier im Jahre 1244, eine theilweise Zerstörung im Jahre 1489. Von der letztern erholte sie sich nur sehr langsam, am meisten im 17., 18. und in diesem Jahrhundert.

Die gegenwärtigen Einwohner, an der Zahl etwa 3000, sind fast lauter Christen, welche mit Ausnahme weniger Protestanten der griechischen, lateinischen und armenischen Kirche angehören; doch hat ein Muhammedaner, welcher ganz oben westlich im Städtchen wohnt, die Würde des Schechs oder Vorstehers der Stadt inne. Die Bethlehemiten beschäftigen sich theils mit Feldbau und Viehzucht, welche aber auf keiner hohen Stufe stehen, theils namentlich mit Verfertigung von allerlei Kunstsachen aus Perlmutter, Frauenweis, Asphalt (Stuckschiefer, oder auch schwarz gebeiztem Feigenbaumholz, welche zum größeren Theil nach Jerusalem gebracht und dort von den Pilgern gekauft werden. An den gewöhnlichen Handwerken fehlt es nicht.

---

*) 2. Chron. 11, 6.

Den Frauen von Bethlehem, welchen manche Reisende eine besonders edle Gesichtsbildung nachrühmen, liegt nicht blos die Bereitung des Brotes (der runden arabischen Kuchen), sondern auch die des Mehls ob; das letztere wird mit Hilfe kleiner Handmühlen gewonnen. Die nicht unbedeutende Bienenzucht ist ohne Zweifel gleichfalls weiblicher Sorge anvertraut. Die Kleidung der Frauen ist der ländlichen der Beduinenfrauen sehr ähnlich; sie tragen nämlich ein blaues Hemd, über welches hier und da eine Art rother Tunica geworfen wird; über den Kopf werfen sie ein weißes Schleiertuch; die Füße sind in der Regel unbedeckt.



Die Geburtskirche in Bethlehem.

Zur Besichtigung der denkwürdigen Stätten Bethlehems und seiner nächsten Umgebung bedarf es eines guten halben Tages. Wir haben daher nach sehr zeitig eingenommenem Frühstück sofort aufzubrechen. Unser

erster Gang ist der Marienkirche oder der Kirche der Krippe, einer der ältesten Kirchen Palästinas, zugedacht. Wen sollte dahin nicht eine heilige, ehrfurchtsvolle Sehnsucht geleiten, wen nicht bei dem Eintreten in die Geburtskapelle ein himmlisches Entzücken ergreifen? Die Form der Kirche ist die einer Basilika. Sie mißt von der Thür der Vorhalle bis zum vordersten Theil des Chors etwa 170 Fuß und im Schiff von einer Seite zur andern gegen 100 Fuß. Das schmucklose, unausgebaute Schiff enthält in vier Reihen 48 Säulen, welche den rohen Dachstuhl tragen. Die Kirche wurde erstmals erbaut auf den Befehl des Kaisers Constantin, oder wie man gewöhnlich annimmt, der Helena, im Jahre 330, noch vor der Vollendung der Grabkirche in Jerusalem. Nach zwei Jahrhunderten ließ sie der Kaiser Justinian, dem sie ihrer Bedeutung nicht würdig erschien, niederreißen; die von ihm an der gleichen Stelle errichtete Kirche übertraf an Schönheit alle Gotteshäuser in Jerusalem. Als im Jahre 1099 die Franken in Bethlehem einzogen, fanden sie die Kirche noch erhalten. Im Jahre 1101 wurde in derselben am Weihnachtstag Balduin als König gekrönt. Im Jahre 1169 wurde sie durchweg ausgebessert und geschmückt und namentlich mit vergoldeten Mosaiksteinchen verziert, oder vielleicht auch ganz neu erbaut. Das für die Christen verhängnißvolle Jahr 1187 brachte der Kirche keine namhafte Beschädigung. Im Jahre 1482 wurde ihr durch den Herzog Philipp von Burgund und den König Eduard von England ein neuer Dachstuhl, welcher in Venedig verfertigt worden war (wie der der anglikanischen Kirche zu Jerusalem in London) aufgesetzt. Nach der Mitte

des vorletzten Jahrhunderts wurde der Tempel als theilweise baufällig geschildert. Im Jahre 1842 nahmen die Griechen eine Ausbesserung der Kirche mit beträchtlichen Kosten und mit möglichster Rücksicht auf den alten Bauplan vor. Im Chor der Kirche und den damit zusammenhängenden Theilen wird gezeigt:

a. Ein weißer Marmorstern, das Loch bezeichnend, worin der wegzeigende Stern der Weisen aus Morgenland gefallen sein soll (an einem in der Mitte des Chors stehenden griechischen Altar in einer Nische unter dem Altarblatt).

b. Die Geburtshöhle, zu welcher von der südlichen Seite des Chors 13, von der nördlichen 16 und von der Katharinenkirche aus 23 marmorne Stufen hinabführen. Diese Höhle hat eine Länge von 38, eine Breite von 12 und eine Höhe von 9 Fuß, sie ist ganz mit geglättetem, braunem Marmor überkleidet. An der östlichen Seite der Grotte ist ein Altar und in einer Nische unter demselben ist ein im Jahre 1852 von Wien geschickter Stern mit der Umschrift: Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est (Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden). In einer Ecke südlich davon ist eine besondere kleine Grotte, in welcher der Altar der Krippe ist. Ein dritter in der Geburtsgrotte befindlicher Altar ist der der Weisen. An silbernen Lampen, Gemälden u. dergl. ist die Grotte außerordentlich reich. Die Echtheit der Stätte ist immerhin möglich, weil in Palästina Höhlen nicht blos als Ställe, sondern auch als Menschenwohnungen gebraucht wurden.

c. Die Grotte des großen Kirchenvaters Hieronymus.

d. Die des Eusebius von Cremona.

e. Die Begräbnißgrotten der heiligen Paula und ihrer Tochter Eustochium, sowie die des Hieronymus.

f. Die Kapelle der unschuldigen Kinder. In einem verschlossenen Schrank wird hier eine Hand und eine Zunge eines von Herodes ermordeten Kindleins gezeigt (!).

Nicht lange kann uns die den Lateinern eigens gehörige, an die Marienkirche grenzende Katharinenkirche aufhalten, die eine Länge von 100 und eine Breite von 20 Fuß hat und deren Boden von Marmor ist.

Wir wenden uns nach Südosten, und gelangen nach etwa fünf Minuten an die Grotte, in welcher Maria vor der Flucht nach Aegypten sich eine Zeitlang aufgehalten haben soll. Diese Grotte, etwa 15 Fuß lang, 9 Fuß breit und 8 Fuß hoch, wird auch die Milchgrotte genannt, nach Einigen deshalb, weil die Mönche aus der weißen festen Kreide derselben, welche durch verlorene Milchtropfen der Maria entstanden sein soll, die sogenannte Madonnenmilch bereiten, d. h. runde Kreidestücke, denen allerlei heilsame Wirkungen beigelegt werden.

Eine halbe Stunde östlich von der Stadt befinden wir uns auf dem „Feld der Hirten“, das in seiner Mitte den „Ort der Hirten“ hat, der freundlich von Oelbäumen umgeben und von einer doppelten Mauer umschlossen ist. Den „Ort des Mahntraums“ zeigt man zwischen der Stadt und dem Felde der Hirten und dem Davidsbrunnen rechts auf dem Wege nach Jerusalem. Auf dem Rückweg von dem Ort der Hirten

erblickt man zur Linken das Dorf der Hirten, das ungefähr 50 Häuser zählt.

Das sogenannte Erbsenfeld, mit erbsenähnlichen Steinen, liegt nördlich in der Nähe des Grabmals der Rahel; nach der Sage ging hier einst die Jungfrau Maria vorüber und bat einen Bauer, welcher eben mit der Erbsenernte beschäftigt war, um einige seiner Früchte, damit sie ihren Hunger stillen könnte. Hartherzig schlug er ihr die Bitte ab, und in ihrem Unmuth darüber wünschte sie, daß seine Erbsen zu Steinen würden, was ihr gewährt wurde.

Unser letzter Besuch in der Stadt gilt der neuen protestantischen Ansiedlung, welche von Berlin aus ins Leben gerufen wurde. Hätten wir Sonntag gehabt, so würden wir einem evangelischen Vortrag haben anwohnen können; denn Missionare besuchen sonntäglich von Jerusalem aus die kleine evangelische Gemeinde Bethlehems.

Fünfter Ausflug.

Nach Jaffa.

Als wir das gelobte Land betreten, haben wir uns vorgenommen, Jaffa, die Hafenstadt Jerusalems, noch einmal zu sehen. Gibt es ja dort mehr als eine Denkwürdigkeit und duften uns Jaffas Gärten gar so lieblich entgegen! Der Weg führt an der neuen russischen Niederlassung, dem Landsitze des englischen Consuls, und dem Schneller'schen evangelisch-deutschen Knaben-Waisenhause vorbei. In zwei kleinen Stunden haben wir den ersten Haltplatz erreicht, Kulonieh. Dieses kleine Dorf, in dessen Wadi, dem sogenannten

Terebinthenthal, David seine Schleudersteine, mit denen er den Goliath zu Boden warf, geholt haben soll, und woselbst wegen der Annehmlichkeit der Lage wohlhabende Jerusalemer nun in der heißen Jahreszeit gerne Zeltwohnungen aufschlagen, ist vielleicht das alte Holon *) (bei Hieronymus Eulon). Der neuere Name ließe wohl auch an eine frühere Colonia der Römer denken. Sepp will hier das neutestamentliche Emmaus gesucht wissen. In einer weitern Stunde haben wir Kirjat el Enab, das Weintraubendorf, vor uns, einen ziemlich ansehnlichen Ort mit mehr als einem soliden Hause und einer in der Nähe sprudelnden Quelle. In dem Orte selbst treffen wir eine verfallene Kirche, welche aus drei Schiffen besteht und in welcher noch allerlei Reste von Fresken wahrzunehmen sind. Nach den Einen ist hier das alte Kirjat Jearim, nach Andern Emmaus **) zu suchen. Jetzt heißt das Dorf, das sich in neuester Zeit ziemlich vergrößert hat, nach seinem einstigen Schech, dem berüchtigten Räuber Abu Ghosch, der in der Festung Widdin sein Leben beendigte, Abu Ghosch.

In Latrun, richtiger El Atrun, gewöhnlich vom lateinischen latro, Räuber, abgeleitet (nach Sepp das Lasaron der Bibel ***), haben wir ungefähr die Hälfte des acht bis neun Stunden betragenden Weges von Jerusalem nach Ramleh erreicht. Latrun wird von der Tradition als der Heimathsort des einen der mit dem

*) Jos. 15, 51.
**) Jos. 15, 9. Luc. 24, 13.
***) Jos. 12, 18.

Herrn Jesu Christo gekreuzigten Schächer bezeichnet. Jetzt ist es eine immerhin besuchenswerthe Trümmerstätte, die wohl einen Umfang von einer Viertelstunde hat. Zeitweise haust dort ein muhammedanischer Derwisch.

Zwanzig Minuten nördlich von Latrun liegt Amwâs (Nicopolis) mit bedeutenden Trümmern einer Kirche. Hinter Latrun dürfen wir bald das steinige Gebirge verlassen, um in die an fruchtbaren Feldern und im Winter und Frühlinge auch an Blumen reiche, aber an Ortschaften und Menschen arme Ebene Saron *) hinabzusteigen. In der Ebene wollen wir unsern Ritt sehr beschleunigen, so daß wir um die Mittagsstunde in Ramleh, d. i. der sandigen, ankommen. Hier können wir entweder in einem der Klöster, einem lateinischen, griechischen, armenischen, oder in dem Hause des preußisch-englischen Consularagenten, eines wohlhabenden Griechen, oder endlich in dem eines deutschen Landsmannes, des Herrn Gruhler, der einer neuerrichteten protestantischen Mission vorsteht, absteigen.

Ramleh, einst groß und blühend, ist nun eine sehr ärmliche Stadt von höchstens 3000 Einwohnern, obwol durch dieselbe die Handelsstraße von Cairo nach Damascus führt. In der Stadt zieht außer einer alten im Spitzbogenstil aus kleinen Quadern von Kalkstein erbauten Johanneskirche, jetzt der Hauptmoschee der Stadt, und der sogenannten Helenacisterne, einem Gewölbe mit sechs Schwibbogen, Wenig unsere Aufmerksamkeit auf sich;

*) 1. Chron. 28, 29. Hohes Lied 2, 1. Jes. 33, 9. Apostelgesch. 9, 35.

dagegen ist der eine Viertelstunde westlich von der Stadt befindliche „Thurm von Ramleh“, neben dem sich eine verfallene Moschee, die „weiße“ genannt, befindet, aller Beachtung werth. Von diesem viereckigen Thurm oder nun Minaret, auf dessen Gallerie 117 Stufen führen, hat man eine großartige Aussicht über die Ebene. Die bedeutenderen Ortschaften, welche man von hier aus erblickt, sind: Jasûr (vielleicht das alte Hazor*), auf einer Anhöhe mit etwa 40 Häusern, Lydda (Diospolis)**), der angebliche Geburtsort des heiligen Georg, früher ein Bisthumssitz, mit Ruinen einer St.-Georgskirche, Serfend (Surafend, Sariphaea), in dessen Nähe, südwärts, man das Grabmal des berühmten Fabeldichters und Weisen Locman zeigt, Kubâb, malerisch auf einem Hügel liegend, Bet dedschen.

Kaum verdient erwähnt zu werden, daß man in Ramleh das neutestamentliche Arimathia hat finden wollen.

Da die Entfernung von Jaffa gegen drei Stunden beträgt, dürfen wir nicht später als 4 Uhr uns auf den Weg machen, um dort noch bei guter Tagesstunde anzukommen. Unterwegs wird uns, wenn wir im Mai reisen, ein neues Schauspiel, das einer orientalischen Gerstenernte, zu Theil. Die Stelle unserer, gewöhnlich mit Pferden bespannten Wagen vertreten nämlich dort Kameele und Esel, welche derart mit Garben beladen werden, daß man von ferne die tragenden Kräfte nicht erkennen kann.

---

*) Jos. 11, 1; 15, 23.

**) 1. Chron. 8, 12. Esra 2, 33. Neh. 11, 38.

Wir nehmen in Jaffa (d. h. Anhöhe) unser Absteigequartier in dem sehr schön am Meere gelegenen, neueingerichteten Gasthaus eines deutschen Juden, mit Namen Blattner, oder bei Herrn Metzler, Agenten des Spittler'schen Hauses zu Jerusalem; wir könnten aber auch in dem gleichfalls schön gelegenen Franziskanerkloster absteigen.



Jaffa.

Jaffa, das biblische Jafo oder Joppe*), ist eine der ältesten Städte der Welt. Sie hat eine Mauer sammt Graben; letzterer zieht sich aber nicht um die ganze Stadt. Thore sind nur zwei da, ein Wasserthor am Kai und ein Landthor. Die Länge der Stadt be-

*) Jos. 19, 46. 2. Chron. 2, 16.

trägt etwa eine Viertelstunde, die Breite nicht ganz eine halbe. Sehr eigenthümlich ist, daß an der Seeseite die flachen Terrassen der vordern, niedern Häuserreihe als Straße für die hintere, höhere Reihe dienen. Eine für eine orientalische Stadt auffallende Erscheinung ist ein Brunnen mit drei messingenen Hähnen.

An der Ostseite der Stadt ziehen sich schöne Baumgärten hin, welche von Jahr zu Jahr an Umfang gewinnen, aber erst dann in wünschenswerthem Maß sich erweitern werden, wenn bessere Bewässerungsanstalten, als die bisherigen sind (ganz ordinäre Schöpfbrunnen, von Maulthieren bedient), eingeführt sein werden. Die Orangen und die Melonen Jaffas verdienen vollauf den ausgezeichneten Ruf, in dem sie stehen.

Die für den Handel sehr vortheilhaft gelegene und in sichtbarem Aufschwung begriffene Stadt, wofür unter Anderm die nicht wenigen neu und geschmackvoll erbauten Landhäuser zeugen, ist auch ziemlich gewerbreich; sie hat z. B. mehrere Gerbereien und Seifensiedereien. In derselben herrscht ein Mutesellim (Stadthauptmann), und neben ihm regieren, wie Tobler treffend bemerkt hat, Consuln und Consularagenten soviel wie möglich.

Die Zahl der Einwohner, früher zu 4000 bis 5000 angegeben, wird in neueren Reiseberichten zu 12,000, ja sogar zu 13,000 angeschlagen.

Von Alterthümern werden in der Stadt gezeigt:

a. Das Haus des Gerbers Simon *), von den Einen in einer Kapelle des Franziskanerklosters, von Andern

*) Apostelgesch. 9, 43.

in einer mit plattem Dach versehenen kleinen Moschee im Süden der Stadt, von Andern noch anderswo.

b. Trümmer vom Hause der Tabea *), eine Viertelstunde östlich von der Stadt.

Ein äußeres Erinnerungszeichen an den Propheten Jonas, der sich in dieser Hafenstadt Jerusalems eingeschifft haben soll, als er dem Befehle Gottes ausweichen wollte **), wird nicht aufgewiesen.

Moscheen befinden sich in der Stadt fünf, darunter drei kleine Bethäuser; christliche Klöster drei, nämlich ein Franziskanerkloster und rechts und links davon ein griechisches und ein armenisches; zu ersteren gehört die kleine, reinlich gehaltene Georgskirche; Synagogen hat Jaffa nur eine. Schulen sind zahlreich vorhanden, nämlich vier muhammedanische, eine griechische, zwei lateinische, eine jüdische, eine protestantische, letztere ist eine Mädchenschule. Als Strafmittel sollen in einer der erstgenannten Schulen vorkommen: die Karbatsche, das Aufsetzen von Hörnern auf den Kopf und die Diabolisation (das Schwarzfärben) des Gesichts.

Die jüdische Ackerbaucolonie, welche man bei Jaffa ins Leben rufen wollte, ist vollständig mißglückt. Auch die Rheinländer und Amerikaner (sogenannte Sabbathhalter), welche sich hier anzusiedeln versuchten, sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht. Die Wittwe des durch Araber ermordeten F. Steinbeck hat vom Sultan eine Geldentschädigung erhalten.

Aus der Geschichte der Stadt mag erwähnt wer-

---

*) Apostelgesch. 9, 36.
**) Jonas 1, 3.

den, daß sie im Jahre 1799 durch Napoleon erstürmt und arg mitgenommen wurde. Im Jahre 1831 wurde sie von Ibrahim Pascha, dem Aegyptier, mit List erobert, 1841 kam sie wieder unter türkische Herrschaft.

Wir verlassen Jaffa zeitig genug, um noch Ramleh zu erreichen, von wo wir am andern Tag über Lydda, woselbst der lateinische Patriarch jüngst eine Missionsstation mit einheimischen Priestern errichtet hat, nach Jerusalem zurückkehren wollen.

Sechster Ausflug.

Nach Jericho.

Die Jordanau und das todte Meer sind unsere heutigen Zielpunkte. Welche Erinnerungen knüpfen sich an diese beiden Namen! Zur Osterzeit pflegen ganze Caravanen christlicher Pilger, von türkischen Reitern eskortirt, an den Jordan zu ziehen, um sich in den für heilig gehaltenen Fluthen dieses Flusses zu baden. Es hält da oft wirklich schwer, durch das bunte Gewühl sich hindurchzuarbeiten, und zu ruhigen Betrachtungen fehlen da alle Bedingungen. Wir dürfen daher froh sein, daß wir zu einer andern Zeit und nur in kleiner Gesellschaft diesen Ausflug unternehmen können. Ganz allein die Reise zu machen ist nicht rathsam, nicht blos deshalb, weil man Gefahr läuft auf dem Wege nach Jericho, sondern auch wegen der Ausgaben, denn das Sicherheitsgeleite, dessen man von Jericho nach dem todten Meere nicht entbehren kann, kostet für einen einzelnen Mann so viel, wie für eine kleine Gesellschaft, nämlich 100 Piaster, ohne das Bakhschisch.

Von der Stadt aus ziehen wir an Gethsemane und

Bethanien vorbei, zunächst nach dem sogenannten Apostelbrunnen im Kidronthale, wo wir uns durch einen Trunk frischen Wassers laben können. In frühern Zeiten stand hier ein Khan. Derselbe liegt nun aber ganz in Trümmern. Von dem Brunnen an beginnt die kahle und steinige Gegend. Die Wendungen der ganz von Bergen eng eingeschlossenen Straße sind so vielfach, daß man immer nur die kürzesten Strecken vor sich sehen kann. Nach vierthalbstündigem Ritte kommen wir an ein zertrümmertes Castell, das einst die Straße von Jerusalem nach Jericho beherrscht haben mag, Karjat el Khan Hadrur. Nicht weit hinter diesen Trümmern bemerken wir links auf der Höhe eine doppelte alte Wasserleitung. Von hier ist es etwa noch eine Stunde bis zu der Höhe, von welcher aus die Jordanau erblickt werden kann. Die Abdachung des Gebirges ist eine sehr starke und der Pfad, welcher ins Thal hinabführt, erfordert große Behutsamkeit.

Im Thale angelangt, hat man nicht weniger als eine halbe Stunde, vielfach zwischen Dorngesträuch hindurch (wo sich viele Hasen und Feldhühner aufhalten, auch wilde Schweine umherstreifen sollen), zu reiten, bis man das halb verfallene Castell von Jericho, ein viereckiges, thurmähnliches, etwa 40 Fuß hohes Gebäude ohne Spitze (Burdsch Eriha) entdeckt. Dieses Gebäude, jetzt die Wohnung des Aga, welcher die in Jericho liegenden Baschibusuk commandirt, war wol ursprünglich ein Hüterthurm. Jericho selbst, die alte berühmte Palmenstadt*), nun ein ärmliches Dörflein,

*) 5. Mos. 34, 3. Richter 1, 16; 3, 13. Jos. 6, 26.

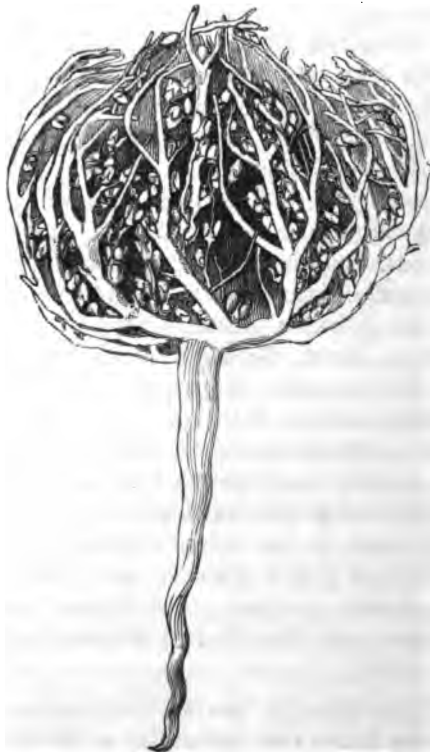
Rihha genannt *), von etwa 200, in elenden, niedrigen braunen Häusern lebenden Einwohnern, sieht man erst in der Nähe des Castells. An die vielen Palmen erinnert nur noch ein einziger verbrannter Palmbaumstrunk.

Nicht weit vom Castell, in einem Feigengarten, an einem Bächlein der Quelle Ain es Sultan, schlagen wir unser Zelt auf.

Das Thal von Jericho ist keineswegs pflanzenleer. Man trifft dort viele Brustbeerenbäume, ein dorniges Gesträuch, dessen Frucht einer Kirsche gleicht, aber unangenehm schmeckt; dann den Rizinus (die palma Christi), Granatäpfel- und Feigenbäume, auch einen Baum, Sakkum genannt, von welchem das sogenannte Zachäusöl gewonnen wird; ferner von indisch-tropischen Gewächsen: die Riesenäsculape, welche die Sodomsäpfel trägt; auch die sogenannte Leimun Lut, d. i. Lot's Limone, einen Strauch mit gelblichen, bittern Beeren. Es wächst dort auch Weizen, Gerste, Gemüse (namentlich Gurken) und Tabak. Die eigentliche Balsampflanze ist schon längst verschwunden, ebenso Zuckerrohr und Indigo, welche früher hier gepflanzt wurden. Vergeblich sucht man auch jetzt in dem Thale von Jericho die berühmten sogenannten Jerichorosen, welche getrocknet nicht blos, wie man fast allgemein glaubt, in der heiligen Christnacht, sondern zu jeder beliebigen Zeit, nachdem sie eine Viertelstunde im Wasser gestanden, aufgehen. Diese Pflanze (anastatica hierochuntica, auf Arabisch Kaff Mirjam, d. h. Hand

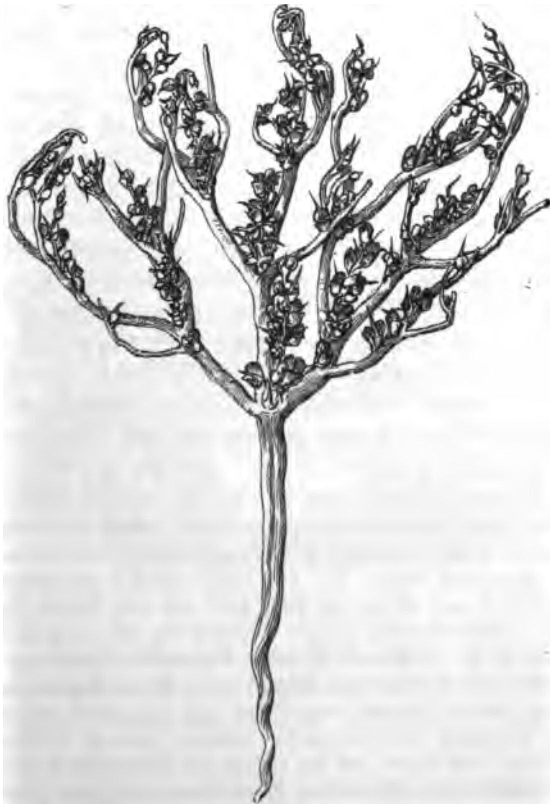
*) Die alte Stadt lag, nach den alten Grundmauern (in der Nähe der Ruinen einer Zuckermühle) zu schließen, mindestens eine halbe Stunde westlicher als das heutige Jericho.

Mariens, genannt), ästig, holzig, 6 bis 8 Zoll hoch, aus ihrer dürren, kugelartigen Form im Wasser zu einer Rosenform sich ausbreitend, trägt mit Unrecht den Namen einer Rose und gehört botanisch zu der Familie der kreuzblüthigen Siliquosen, wenn sie nicht nach An-



Eine geschlossene Jerichorose.

dern eine Art Thlaspi ist. Sie findet sich um Jericho herum nirgends, wohl aber vereinzelt auf der Westseite und noch mehr auf der Ostseite des todten Meeres.



Eine offene Jerichorose.

Eigentlich zu Hause aber ist sie in der Arab und in der Wüste et Tih (im südlichen Arabien). Die dunklern, braunen funkeln, wenn man sie Abends aufgehen läßt und dann vor das Licht hält, in prachtvollstem Rubinroth. Sowie die Pflanze aus dem Wasser herauskommt und trocken wird, ziehen sich die holzartigen Stengel derselben nach und nach wieder zusammen. *)

Es ist passend, während der wärmeren Jahreszeit, die Reise nach Jericho so einzurichten, daß man dort erst gegen Abend ankommt (weil über Mittag die Hitze dort eine tropische ist), um am andern Morgen dann in aller Frühe nach dem todten Meer und dem Jordan aufzubrechen. Daß man zu rechter Zeit aufwache, dafür sorgen die Schakale, welche um 2 Uhr durch ihr Geheul den Tag verkünden. Um aber ganz sicher reisen zu können, muß man sich von einem der berechtigten Schech, die man in Jerusalem kennt, und die man dort oder erst in Jericho aufsuchen lassen kann, geleiten lassen. Die Geleitgebühr beträgt 200 Piaster. Wer an den Aga

---

*) Michon (Notice sur la véritable rose de Jericho, Paris 1852) hat eine bisher unbekannte Pflanze im Gefilde Jerichos gefunden, welche, zu den radiatae gehörend, ebenfalls die Eigenschaft besitzt, sich, ins Wasser gesetzt, auszubreiten, geschlossen auch eine große Aehnlichkeit mit einer kleinen Rose hat. Dieses Gewächs sei den Kreuzfahrern bekannt gewesen. Dazu ist die in Ritter's Erdkunde mitgetheilte Bemerkung zu fügen: „Man wollte den Pilgern etwas Entsprechendes darbieten für die Rose im Jesus Sirach (24, 18), wo Palmbaum und Rosenstock zu Jericho neben einander genannt werden.“ Ich füge noch hinzu, daß im Orient der Aberglaube herrscht, mit einer Jerichorose in der Hand könne eine Frau leichter gebären.

von Jericho ein Bujuruldi (offenes Empfehlungsschreiben) des Pascha von Jerusalem mitbringt, der erhält



Dscheridwerfen.

zum Geleite auch noch einige Baschibusuk, welche durch ihr Fantasia *)-Reiten (das Dscherkdspiel, wo mit Flinten, langen Spießen und Pistolen Scheinangriffe gemacht

*) Fantasia heißt auch ein Familienfest, eine Soirée mit Musik und Tanz. Ebenso: die Kleiderpracht.

werden) gute Unterhaltung bereiten. Der Weg nach dem todten Meere oder Lot's See führt nach einer guten Rittstunde an die Trümmer des Klosters Hadschla (das Bethhagla der Schrift)*), oder Mar Johannes, wo noch Spuren von heiligen Bildern, z. B. des heiligen Elias, zu finden sind. Von hier erscheint das Meer sehr nahe, aber man braucht wol noch eine volle Stunde, bis sein Gestade erreicht ist, da der Boden wellenförmig ist. Ein Bad im Meere thut eine erfrischende Wirkung. Die Tragkraft des Wassers, das einen äußerst scharfen und herben Geschmack hat, ist wirklich so bedeutend, daß man nicht leicht untersinken kann. An den Körpertheilen, welche nicht gehörig abgetrocknet werden, empfindet man nachher ein starkes Jucken. Die Farbe des Meeres ist das schönste Blau. Die Vegetation am todten Meer ist sehr gering. In der Nähe von Quellen, namentlich bei Ain Dschiddi, d. h. Böckleinsbrunn, dem biblischen Engeddi, wächst Schilf und Gras; es finden sich hier auch Tamarisken, Ghurrabäume, einzelne Palmen. Von Thieren sieht man an diesem Meere Schmetterlinge, Schwalben, Möven, Rebhühner, Schnepfen, Wachteln, Enten. Die Vögel fliegen munter über das Meer hin. In den Berggegenden rund um das todte Meer herum hat seine eigentliche Heimath der Steinbock. Graue Hasen hausen in Menge in den Gesträuchen am Gestade des Meeres. Aus den Fährten an der Arnonmündung ist zu ersehen, daß außer der leichten Gazelle

*) Jos. 15, 6; 18, 21. Vgl. Eglaim Jes. 15, 8.

auch Tiger und andere Raubthiere dort zur Tränke gehen.

Die Steinarten am todten Meere bestehen aus mehr oder minder schwarz bituminösem Mergelschiefer, Uebergangskalkstein, Quarz und bituminösem Quarz, sowie aus gewöhnlichen weißen Sand- und Kieselsteinen. Nach allen bisherigen Erfahrungen leben keine Fische in diesem Wasser. In neuester Zeit entdeckte der französische Consul Botta in Jerusalem darin schöne Exemplare von zelligen Korallenstöcken, Asträen, Madreporen und Mäandern, sowie Pflanzenkorallen, welche große zellige Kalkmauern bauen. So finden sich auch im Urmia-See (in Armenien), dessen Salz- und Jodgehalt den des todten Meeres noch übertrifft, allerdings weder Fische noch Mollusken, dagegen kleine Crustaceen von höchst eigenthümlicher Bildung in ungeheurer Zahl.

Auf der nördlichsten Strecke der Ostküste trifft man vulkanische Formation und Lava an; weiter südlich erscheint ein Berg vom Fuß bis zum Gipfel als eine schwarze Masse von Schlacken und Lava. Vielfach findet sich solides Steinsalz von ungeheurer Mächtigkeit (mit sehr viel Thon dazwischen), eigenthümlich ausgewaschen von den Winterregen, so daß Pfeiler oder Säulen, wie die 40 Fuß hohe von Lot's Weib (östlich von Usdum, über einer engen tiefen Schlucht stehend), frei hervortreten. Dagegen ist das Vorkommen des Asphalts oder fließenden Erdharzes auf dem todten Meere gar nicht so gewöhnlich, wie man zu glauben scheint, sondern gehört zu den Seltenheiten, und alte Leute wissen sich nur zu erinnern, jene Naturerscheinung zwei- oder dreimal in ihrem Leben gesehen zu haben.

Häufiger ist der sogenannte Moses- oder Asphaltstein. Die Länge des todten Meeres berechnet man zu 10 deutschen Meilen, die Breite beträgt 2 bis $4^1/_2$ Stunden.

Die größte Tiefe des Sees ist nach den Messungen der amerikanischen Expedition 1170 Fuß engl., die geringste Tiefe ist im Süden (fünf Meilen vom Lande) 12 Fuß. Am Südende soll derselbe durchwatet werden können. Die Ostseite hat fast in ganz gerader Linie hinziehende, hohe steile Felswände. Nach barometrischen und trigonometrischen Messungen liegt dieses Meer jedesfalls 1200 Fuß unter dem mittelländischen Meere. Die Atmosphäre auf dem See ist selten rein, am meisten noch bei Nachtzeit; wenn Stürme entstehen, was plötzlich geschehen kann, wird Alles mit einer Salzkruste überzogen und die Augen schmerzen dann vom Schaum.

Der Weg nach dem Jordan zu der Badestelle der Pilger, wo Johannes getauft haben soll *), führt an einer dünenartigen Hügelkette vorbei. Da das Flußbett sehr tief und das Gesträuch an demselben (Schilf, Tamarisken, Weiden u. dergl.) sehr hoch ist, ist der Fluß, dessen Rauschen man hört, selbst vom Pferde aus erst weiter nördlich zu sehen. Sein Wasser ist gelb, weil auf dem Grunde thoniger Schlamm ist, der durch den reißenden Lauf aufgezogen wird. Die Breite ist sehr verschieden, 15 bis 80 Ellen: beim Badeplatz beträgt sie 40. Die Tiefe wechselt von 4 bis 15 Fuß. Auf die Ostseite hinüberzuschwimmen geht nicht an, weil man wegen der steilen Ufer und des Gesträuchs nir-

*) Joh. 1, 28; 3, 26. Vgl. Richter 7, 24.

gends heraustreten könnte und man auch von der Fluth so weit hinuntergerissen werden würde, daß man den Badeplatz auf der Westseite nicht mehr zu erreichen vermöchte, da stromaufwärts zu schwimmen hier vollständig unmöglich ist. Ein Bad im Jordan gehört gewiß zu den höchsten Genüssen; es kostet Ueberwindung, aus diesen heiligen Fluten wieder herauszusteigen.

Das Pflanzenreich am Jordan ist üppig. Es finden sich hier: Oleander, Weiden, Tamarisken, der wilde Lorbeer- und der wilde Pistazienbaum, die Akazie, die Zwergeiche. Den Erdbeerbaum umgeben die Blumen der Ebene. Von letztern sind besonders häufig: die Adonis, Scabiosa stellata, die Anemone, Ringelblume, Wasserlilie. An Gras und Klee fehlt es auch nicht.

Der Fluß hat nach den Wahrnehmungen der Amerikaner nicht weniger als 27 stärkere Wasserfälle, dazu eine ganze Anzahl Stromschnellen. Viele Dämme, Schleusen und einige Brückentrümmer finden sich an demselben. Im obern Theil hat er ungemein viele Krümmungen, so daß er hier oft innerhalb einer Stunde nach allen vier Himmelsgegenden läuft. Halbinseln und Inseln kommen besonders im mittleren Drittel vor.

Je weiter nach Süden, desto gerader wird sein Lauf. Der Fluß durchläuft auf einer geraden Strecke von 60 englischen Meilen wenigstens 200 Meilen, was für die Bewässerung und Befruchtung der Gegend außerordentlich günstig ist, denn die vielen Wendungen sind gleichsam natürliche Canäle. Er entsendet täglich gegen 6 Millionen und 90,000 Tonnen Wasser ins todte Meer. In demselben werden stellenweise

Fische bemerkt; von Vögeln halten sich in dem dichten Schilf auf: Enten, Störche, Tauben, Schwalben, Schnepfen, Rebhühner, Reiher; von Landthieren: namentlich wilde Schweine und der Wasserhund.

Die Rückkehr nach Jericho durch das öde und wüste Ghor (Jordanthal) kostet volle zwei Stunden. Der Weg führt an einer Quelle mit gutem Wasser vorbei. Im Zelt und außer demselben herrscht, um die Mittagszeit, eine wahre Backofenhitze. Kühlung ist um diese Zeit nur in der nahe gelegenen herodianischen Wasserleitung (von elf hochgespannten Spitzbogen) zu finden. Im Winter soll die Temperatur Jerichos äußerst angenehm sein.

An dem Tage, wo man den Ritt nach dem todten Meer und dem Jordan macht, ist nach dem Eintreffen in Jericho nur noch gegen Abend ein Ritt nach der Quelle Ain es Sultân, dem Elisabrunnen *), möglich. Diese reichliche Quelle ist eine halbe Stunde nordwestlich von Jericho, 721 Fuß über dem Spiegel des todten Meeres, gelegen, und füllt immerfort ein mit Fischen angefülltes Becken von 9 Fuß Breite. Wer auch die weiter gegen Norden liegende Quelle Duk besuchen und den Berg Quarantana, den Versuchungsberg (arabisch Karantal, 1200 bis 1500 Fuß über der Ebene) besteigen und dazu vielleicht auch noch eine der vielen alten Anachoreten-Felswohnungen, z. B. die den Namen „Seidna Jesu", d. h. „Unser Herr Jesus", tragende besichtigen will, der muß über einen weitern Tag verfügen können.

---

*) 2. Kön. 2, 19.

Ein stiller Abend in Jericho ruft wichtige Erinnerungen zurück. Da mag man der Einnahme Jerichos durch Josua gedenken, der Himmelfahrt des Elias, des argen Todes Herodes des Großen, des Besuchs des Herrn Jesu bei Zachäus, der Blindenheilung durch den Erlöser.*) Und da, an einem solchen Abend, steigen auch wol fromme Wünsche für Jericho auf, daß es wieder eine Palmenstadt werden möchte (was leicht geschehen könnte, wenn die alten Wasserleitungen wiederhergestellt würden).

Auf dem Rückwege dürfen wir nicht versäumen, im Kloster Mar Saba einen Besuch abzustatten, dem einzigen, das sich von den vielen Klöstern in der Umgebung Jerusalems und Bethlehems aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrtausends erhalten hat. Die Lage dieses den Griechen angehörigen Klosters im Wadi en Nar, d. i. Feuerthal, ist wirklich eine schauerlich romantische.

In seiner Blütezeit soll es innerhalb seiner Mauern und in den angrenzenden Felsenwohnungen über 10,000 Mönche gezählt haben. Es wird darin eine Zelle des Johannes von Damascus gezeigt. In einer Höhle soll St.-Saba, der Stifter des Klosters, mit einem Löwen zusammengewohnt haben. Die Entfernung dieses Klosters von Jerusalem beträgt drei bis vier Stunden.

Siebenter Ausflug.

Ueber Nablus, Nazareth, Tiberias nach Beirut.

Unser letzter Ausflug ist zugleich der Anfang un-

*) Jos. 6. 2. Kön. 2, 11. Luc. 19, 2. Matth. 20, 30.

serer Rückkehr. Wir haben auf der Herreise von Beirut nach Jaffa den Seeweg eingeschlagen, die Rückreise bis Beirut machen wir zu Lande.

Unser Weg auf der nördlichen Nabluser-Straße führt uns an dem Seifenaschenberge vorbei. Hinter demselben verschwindet Jerusalem bald aus den Augen, und wehmüthig ziehen wir auf der steinigen Straße und in der wenig fruchtbaren Gegend weiter, bis wir El Bireh erreichen. Dieses Dorf ist nach der Legende der Ort, wo der zwölfjährige Knabe Jesus von seinen Eltern vermißt wurde. Es hat etwa 700 muhammedanische Einwohner, und wir finden ansehnliche Trümmer einer christlichen Kirche mit Spitzbogen. Vielleicht ist hier das alte Beeroth *) zu suchen. Die Entfernung von Jerusalem beträgt drei Stunden.

Nachdem wir von dem Brunnen vor dem Dorf, der treffliches Wasser enthält, getrunken, schicken wir uns zum Weiterziehen an. Nach drei Stunden kommen wir, auf immer gleichmäßig steinigem Boden, nach Ain el Haramieh, d. i. der Räuberquelle im Wad et Tin, d. h. dem Feigenthal, am Fuße einer hohen Felswand, und eine Stunde darauf nach dem ansehnlichen muhammedanischen Dorfe Sindschil, das sich ganz gut zum Uebernachten eignet, indem in der Nähe ein angenehmer, von hohen Bäumen umgebener Platz ist, wo man sein Zelt aufschlagen kann. Auf diesem Platze soll früher eine Kirche des heiligen Johannes gestanden haben.

Wenn wir am andern Morgen bei Zeiten aufbrechen,

*) Luc. 2, 44. Jos. 9, 17. 2. Sam. 4, 2.

können wir gegen Mittag in Nablus einziehen. Bemerkenswerth ist auf dieser Strecke, die großentheils sehr fruchtbar ist und wo neben Weizen u. dergl. besonders viel Tabak, auch indischer Pfeffer, gepflanzt wird, Ain Jebrûd, ein kleines Dorf mit Quelle, zur Linken des Wegs, hübsch auf einem Berge gelegen, und eine Ruine Burdsch Gharâb, in der Nähe dieses Dorfes, gleichfalls zur Linken. Rechts ist in der Ferne das Silo der Bundeslade, von den Arabern Seilûn genannt, und ein paar andere Dörfer, im Hintergrunde das Gebirge jenseit des Jordans wahrzunehmen. Silo liegt schön zwischen Bergen auf einer Höhe.

Ehe wir der alten Samariterstadt uns nähern, eine halbe Stunde vor derselben, kommen wir an den nun verschütteten Jakobsbrunnen *), an dem der Herr das ewig denkwürdige Gespräch mit der Samariterin geführt hat. Er hat eine Tiefe von etwa 80 Fuß. In der Nähe bemerken wir Ruinen einer christlichen Kirche. Eine Viertelstunde nördlich zeigt man das einem muhammedanischen Weli gleichsehende Grab Josephs. Und eine Viertelstunde rechts von der Straße ist die schöne, reiche Quelle Ain el askar, d. h. Heeresquelle.

Das Gebiet der Stadt Nablus, des alten Sichem oder Sichar**), umfaßt jetzt den Nordabhang des Garizim (Grisim, des Segensberges), den Südabhang des Ebal (des Fluchberges) und das zwischen diesen Bergen befindliche lange Thal. Drei kleine Dörfer werden

*) Joh. 4, 11.

**) Jos. 17, 7. Jes. Sir. 50, 28. Joh. 4, 5. Apostelgeschichte 7, 16.

gemeiniglich als zu dem Weichbilde der Stadt gehörig betrachtet. Die Stadt selbst, 1500 Fuß über dem Meere, ist auf dem Fuß des Garizim erbaut; nur ein Stadttheil, und zwar der östliche, ragt bis zur Sohle des Thales hinab, und kommt dem Fuß des Ebal nahe.

Das genannte herrliche Thal, in einer Breite von nur 1600 Fuß, von Südost gegen Nordwest sich hinziehend, enthält eigentlich einen Sattel, auf dessen Wasserscheide die Stadt erbaut ist; denn die Gewässer fließen theils nach Osten in die Jordanebene, theils nach Nordwest zum Mittelmeere hinab. Diese, hauptsächlich am Fuße des Garizim oberhalb und innerhalb der Stadt entspringenden, hin und wieder malerisch von den Bergen herabfallenden Wasser *) machen die Umgebung über die Maßen reizend und fruchtbar. Auch das Innere der Stadt macht einen guten Eindruck; wir bemerken darin manches hohe, stattliche, mächtigen Schechsfamilien des Gebirges von Samarien angehörige und mittelalterlichen Familienschlössern in italienischen Städten zu vergleichende Gebäude von fein behauenen Steinen, eine reich versehene Verkaufshalle und schöne steinerne Brunnen mit fließendem Wasser. Moscheen hat die gegen 10,000 meist muhammedanische Einwohner zählende Stadt fünf; es sind zum Theil frühere christliche Kirchen. Besonderes Interesse gewährt die Synagoge der Samaritaner, denn hier wird die berühmte Gesetzesrolle des samaritanischen Pentateuchs, welche von Abisua,

*) Die Einwohner zählen außer vielen Brunnen noch 80 überfließende Quellen.

dem Sohne des Pinehas *), geschrieben sein soll, gezeigt. Beachtenswerth sind ferner zwei Makâm, d. i. Bethäuser, nämlich das des Patriarchen Jakob (seine angebliche Geburtsstätte), und eine Viertelstunde östlich von der Stadt unter dem Abhang des Garizim das Bethaus der Säulenmänner, an welchem 40 Propheten der Israeliten begraben sein sollen. Das letztere wird auch für die Stätte ausgegeben, wo Jakob die mesopotamischen Götzen vergraben hat. **)

Die wenigen Christen von Nablus, meist der griechischen Kirche angehörig, haben bei der fanatischen und unbotmäßigen Gesinnung der muhammedanischen Bevölkerung kein beneidenswerthes Loos. Die ganz kleine protestantische Gemeinde hat sich von dem Schrecken des Jahres 1856 noch nicht ganz erholt.

Als Vermittlerin des Handels zwischen Jaffa und Beirut einerseits und den transjordanischen Ländern andererseits, sowie als Mittelpunkt einer an Baumwolle, Sesam, Getreide und Oel reichen Provinz besitzt die Stadt einen so lebhaften Verkehr, wie man ihn in einer Binnenstadt dieses Landes nicht erwartet. An eigenen Fabrikaten liefert sie grobe Baumwollenzeuge und geschmackvolle Posamentierarbeiten in rother und brauner Seide, vorzüglich aber Seife, wovon in 15 Siedereien ungefähr 4500 Centner jährlich erzeugt werden, die zum großen Theil nach Aegypten kommen.

Anderthalb Stunden von Nablus ist das schön gelegene Sebestieh, das alte Samaria oder Schomron ***),

*) 1. Chron. 7, 4.
**) 1. Mos. 35, 4.
***) 1. Kön. 16, 24. 2. Kön. 17, 5.

eine ehemalige Beste des Herodes, von wo aus ein prachtvolles Panorama bis nach dem Mittelmeer sich darbietet, und woselbst sich, außer andern Trümmern, Ruinen einer Kirche Johannes des Täufers befinden, welcher an dieser Stelle begraben liegen soll.

Der nächste Weg von Nablus nach Galiläa führt an Dschebâ (Gibea), einem größern Dorf (vierthalb Stunden von Nablus), dann an den Dörfern Sanur (mit zerstörten Verschanzungen) und Kebatîjeh vorbei nach Dschenîn. Die Entfernung von Dschebâ bis Dschenîn beträgt gut drei Stunden. Dschenîn, das Ginaea des Josephus, und vielleicht das alte Engannim oder Sunem *), oder auch das alte Dothaim **), die Grenzstadt zwischen Samarien und Galiläa, hat eine sehr fruchtbare Umgebung und eine reiche Quelle, welche einen ordentlichen Bach bildet. Mitten im Städtchen ist ein ansehnliches steinernes Wasserbehältnis. Der Ort mag etwa 2000 Einwohner haben.

Von hier aus führt auf dem directen Weg ein leichter Tagemarsch nach Nazareth. Einen starken Tagemarsch aber (von 12 Stunden) kostet die Route nach dem Kloster des Karmel. Auf dieser Route kommt man nach drei Stunden an den Nahr Leddschun, in dessen Nähe eine Trümmerstätte (vielleicht das alte Legio oder das noch ältere Megiddo der Bibel) ***) und ein Khan ist, nach drei weitern Stunden an den Fuß des bewal-

---

*) Jos. 19, 21; 21, 29. 2. Kön. 4, 8.
**) 1. Mos. 37, 17. 2. Kön. 6, 13. Judith 4, 5.
***) Jos. 12, 21. 1. Kön. 4, 12.

beten Karmel, d. i. Gottesgartens.*) Bald darauf sieht man den in einem tiefen Bette fließenden Bach Kison (den Megiddo, d. i. Würgebach, weil Elias dort die Baalspfaffen schlachten ließ).**)

An nicht wenigen Beduinenlagern der Beni Amer vorbei gelangt man dann nach etwa wieder drei Stunden zu dem Dorf El jadschûr, eine Viertelstunde darauf an das Dorf Schech Said, in dessen Nähe man ein klares, fischreiches, von köstlichem Grün umgebenes Flüßchen, den Nahr Saâdeh, passirt, das am Fuß eines Felsens entspringt und sich in den Kison ergießt. In zwei kleinen Stunden (während deren man sich des Meeresanblicks erfreuen kann) ist von da Haifa (das Kepha oder Hepha der Hebräer) erreicht, ein kleiner, ziemlich gut gebauter und nicht unbedeutender Handelsort. Der Ritt auf die Karmelhöhe, auf der das berühmte Kloster, 850 Fuß über dem Meere, erbaut ist, kostet nur noch 10 Minuten.

Die Ebene Esdrelon, oder das große Feld Esdrelom***), in welche man bei Dschenîn tritt, ist etwa zehn Stunden lang und zwei bis drei breit, und besteht aus drei Hauptthälern, einem nördlichen, einem mittlern und einem südlichen. Obwol zum großen Theil sehr fruchtbar, ist sie nun doch wegen Mangel an Bewohnern nur wenig bebaut. Diese Ebene ist das große Schlachtfeld Palästinas. Man denke an Barak und Gideon, Sisserah und Deborah, Saul und Jonathan, an Josia,

*) Jos. 19, 26. Jes. 35, 2. Hoh. Lied 7, 5. Ps. 83, 10.
**) 1. Kön. 18, 40. Zach. 12, 11.
***) Judith 1, 8.

der von einem tödtlichen Pfeil hier getroffen wurde *), an Saladin und an Napoleon.

In dem Kloster Karmel, in welchem Fremde ohne Unterschied die beste Aufnahme finden und auf dessen Glockenthurm die französische Schutzflagge weht, wird in der Kirche, hinter dem Altar, die Grotte des Propheten Elias gezeigt, dem das ganze Kloster geweiht ist. Einen großartigen Genuß gewährt die Terrasse des Klosters; an dem nördlichen Gestade zieht besonders St.-Jean d'Acre, das alte Akka (Ako, Ptolemäis) **), woselbst die Protestanten nun auch eine Missionsstation gegründet haben, die Aufmerksamkeit auf sich. Am westlichen Fuße des Berges wird die Eliasgrotte gezeigt. Am Gestade finden sich hier kleine niedliche Muscheln in Masse. Ein Ausflug nach El Mohraka, „dem verbrannten Ort", wo des Elias Opfer durch Feuer vom Himmel entzündet worden ***), auf der südwestlichen Höhe des Karmel, erfordert einen besonderen Tag.

Der Weg vom Karmelkloster nach Nazareth zieht sich drei Stunden lang am Karmel hin; nachher kommt man an der Ecke, wo der Karmel, der viele Ausläufer hat, in die Ebene Esdrelon hinüberbiegt, links eine Anhöhe hinauf, in einen kleinen Steineichenwald. Hier hat man die Hälfte des nach Nazareth führenden Weges erreicht. Eine kleine halbe Stunde von Nazareth in dem Thale zur Rechten liegt wie in einem Garten das

---

*) Richt. 4. 5. 7. 1. Sam. 31. 2. Chron. 35, 23.
**) Richt. 1, 31. 1. Makk. 5, 15. Apostelg. 21, 7.
***) 1. Kön. 18. Vgl. Amos 9, 3.



Nazareth.

Dorf Jaffa, vielleicht das biblische Japhia*), und hinter demselben auf einer Anhöhe das Darf Semûnieh. Der Weg auf der Hochebene ist ganz gut. Die ganze Entfernung vom Karmelkloster bis Nazareth beträgt acht Stunden.

Nazareth, auf Arabisch En Nâsirah, erst durch „den Nazarener" **) bekannt geworden (denn im Alten Testament wird es nicht erwähnt), an der westlichen Seite eines schmalen länglichen Thalbeckens gelegen, nach drei Richtungen von Bergen umgeben, macht einen äußerst lieblichen Eindruck. Die Zahl der Einwohner, größtentheils griechische, lateinische und protestantische Christen, wird bald zu 3000, bald zu 5000 angegeben Das gewöhnliche Absteigequartier für Franken ist die casa nuova des festungsartig ummauerten Franziskanerklosters, ein stattliches Gebäude. Die Auslagen für die Gastfreundschaft pflegt man hier, wie überhaupt in den Klöstern, mit einem Geschenk von einem türkischen Thaler (20 Piaster) für den Tag zu ersetzen, wobei die Klöster keinen Schaden haben. Die Merkwürdigkeiten Nazareths sind:

a. Zwei Grotten in der nahe gelegenen Kirche, wo die heilige Familie gelebt haben soll.

b. Das Haus (eine Kapelle), wo die Werkstätte Josephs des Zimmermanns gewesen sein soll.

c. Die Synagoge, in welcher der Herr Jesus gelehrt haben soll.***)

---

*) Jos. 19, 12.

**) Luc. 2, 39. Matth. 2, 23.

***) Luc. 4, 16 fg.

d. Eine Kapelle, angeblich über der Stätte erbaut, wo der Herr nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern zu Tische gesessen.

e. Der Felsen, von dem die Juden den Herrn herabstürzen wollten. *)

Auch der Merkwürdigkeit kann man in Nazareth begegnen, wie zwei Weiber an einer Handmühle sitzen. **)

Von Nazareth nach Tiberias gibt es verschiedene Wege. Der interessantere geht über den Tabor. Der Weg dahin führt an dem Marienbrunnen oder der Quelle der Jungfrau vorbei, deren vortreffliches und durch die heiligste Erinnerung kostbares Wasser trinken zu dürfen, ein Hochgenuß eigener Art ist. Nach anderthalb Stunden kommt man über einen bewaldeten Berg. In zwei Stunden ist der Fuß des Tabor erreicht.

Dieser Berg, 1755 Pariser Fuß über dem Meere, also 594 über Nazareth, nicht mehr als 1000 Fuß über der Ebene, gilt für den Berg, auf dem die Verklärung Christi stattgefunden. ***) Es ist ein sehr schöner Berg von der zierlichsten Kegelform und vom Fuß bis zur Spitze grün. Außer niederm Buschwerk hat er namentlich Eichen und wilde Pistazienbäume. Unter seinen Blumen zeichnen sich niedliche Strohblümchen aus. Zu seiner Besteigung braucht man wol zwei Stunden. Auf dem Gipfel des Berges sind Ruinen, welche verschie-

*) Luc. 4, 29.

**) Vgl. Matth. 24, 41.

***) Jos. 19, 12 u. 22. Richt. 4, 6. Matth. 17, 2.

denen Zeitaltern angehören. Unter ihnen ist ein kleines Gewölbe, wo lateinische Mönche aus Nazareth jährlich zum Andenken an die Verklärung Christi eine Messe feiern. In einer Cisterne findet man dort auch gutes Trinkwasser. Die Aussicht von dem Berge, in dessen Walddickicht sich wilde Schweine und auch andere wilde Thiere aufhalten sollen, ähnlich wie auf dem Karmel, ist im höchsten Grade großartig. Im Osten glänzt das schöne Blau des Sees Tiberias und jenseit desselben das hohe röthliche Gebirge von Basan und Gilead; im Westen sind über den Karmel hinaus Streifen des Mittelmeeres zu sehen und nach Norden sieht man Safed, die Krone Galiläas, wol die Stadt, die auf dem Berge liegt*), und hinter derselben den Dschebel esch Schech, den großen Hermon.**) Im Süden liegt ein Arm der Ebene Esdrelon, im Südosten die kahlen Berge Dehi (wol der kleine Hermon) und der Dschebel Fekûa, das Gebirge Gilboa's***); am Fuße des Berges, südlich, ist ein kleiner Ort, Namens Debûrijeh. Wahrhaftig, da möchte man wünschen, wenn auch nicht Hütten zu erbauen, doch Stunden und Tage lang verweilen zu dürfen!

Der Weg nach dem noch sechs Stunden entfernten Tiberias führt eine Stunde vom Tabor an die Ruinen des Khan el Tuddschâr (d. i. der Kaufleute), wo einige Bauern ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Gegenüber ist ein in Trümmern liegendes Castell. Auf

*) Matth. 5, 14.
**) 5. Mos. 3, 8; 4, 48. Ps. 89, 13; 133, 3. Hohes Lied 4, 8.
***) 1. Sam. 28, 4. 2. Sam. 1, 6.

dem weitern Weg ist keine Spur mehr von menschlichen Wohnungen und nur wenig bebautes Land zu sehen, dagegen Anhöhe nach Anhöhe zu erklimmen. Zuletzt gilt es noch, einen steilen Berg von einer guten halben Stunde hinabzusteigen. Seitwärts auf dem Wege liegt das Dorf Lubieh und das wohlbekannte Cana, wo der Herr Jesus Wasser in Wein verwandelt *), auch Hattin, wo im Jahre 1187 Saladin die Kreuzfahrer auf das Haupt geschlagen hat. In der Nähe von da ist auch der Tell (Hügel) oder Kurun (Hörner) Hattin, der für den Berg der Seligkeiten **) gehalten wird.

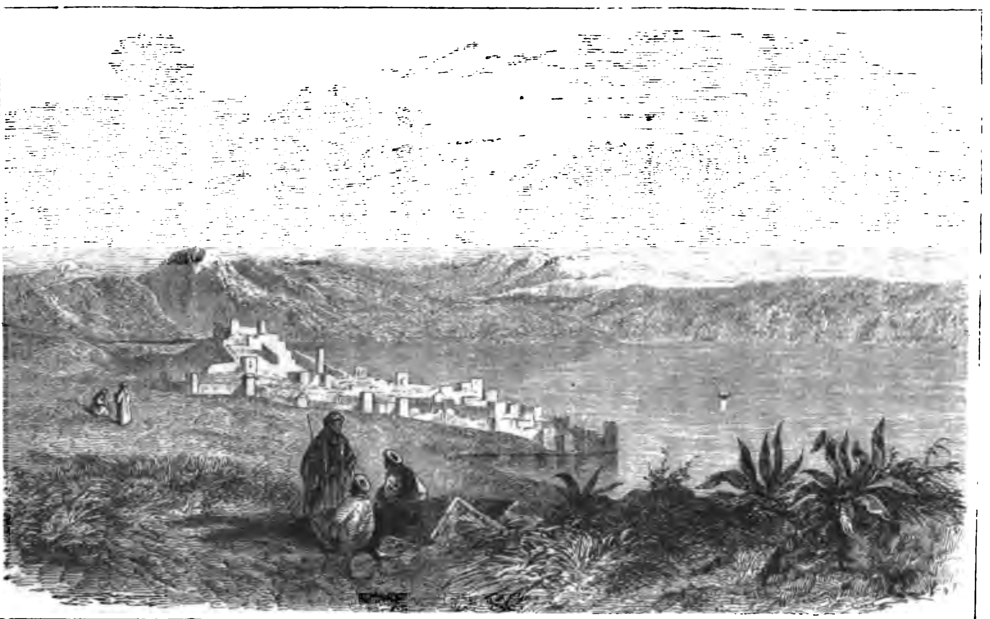
Tiberias ***), Tabarkeh, ist von Herodes II. Antipas erbaut und zu Ehren des Tiberius so benannt. Nach dem Talmud stand dort vorher Rakath oder Hamath. †) Die einst so geschmückte gelehrte Judenstadt, woselbst der Commentar der Mischna verfaßt worden ist, hat seit dem Erdbeben von 1837 ein ärmliches Ansehen. Die neuen Häuser sind klein. Dieselben haben auf den Terrassen Umzäunungen von Gesträuch. Auf diesen Terrassen hält man sich im Sommer bei Tag und Nacht auf, da im Innern der Häuser die Hitze unerträglich ist. Wegen dieser großen Hitze und der ebenso großen dort herrschenden Unreinlichkeit

*) Joh. 2, 1. Robinson sucht das biblische Cana in dem Kana el Dschelil, von Nazareth drei Stunden entfernt, einer Ruine, und nicht in dem Dorf Kefr Kenna.

**) Matth. 5.

***) Joh. 6, 1; 21, 1.

†) Jos. 19, 35.



Tiberias.

ist Tiberias an Ungeziefer besonders reich. Ein Sprüchwort sagt, daß der König der Flöhe in Tabarieh seinen Hof halte. Die Zahl der Einwohner, meist arme Juden, wird kaum 2000 betragen. Die Stadt besitzt nur noch ein einziges Schiff, während sie zur Zeit des Josephus 230 Fahrzeuge, jedes mit vier Ruderern besetzt, gehabt haben soll. Man kann in einem neuen Judengasthof absteigen, besser thut man aber wol, neben dem Bade des Ibrahim Pascha, einem einst prächtigen, nun aber verfallenen Gebäude, eine halbe Stunde südlich von der Stadt, sein Lager aufzuschlagen.

Der schöne blaue See von Tiberias, oder das galiläische Meer, in alten Zeiten Meer Kinaroth *) genannt, 653 Fuß unter dem Mittelmeer, im Osten von einer hohen Felswand aus Kalkstein begrenzt, 165 Fuß tief, fünf bis sechs Stunden lang und zwei bis drei breit, enthält gute Fische, namentlich Karpfen und Schollen. Auf diesem See haben Petrus und Jacobus einst die Netze ausgeworfen; von ihm aus hat der Herr Tausende belehrt, auf ihm ist er gewandelt und hat seine sturmbeschwichtigende Macht gezeigt. **) Trotz der heißen Luft ist das Wasser desselben, das den Einwohnern als Trinkwasser dient, auffallend frisch, und so ist denn auch das Baden in demselben recht sehr erquickend. Es enthält in 100,000 Theilen 126 fixe Bestandtheile. An dem Badeplatz in der Nähe des oben erwähnten Badegebäudes finden sich viele

*) 4. Mos. 34, 11. 5. Mos. 3, 17. Jos. 12, 3.
**) Matth. 4, 18; 14, 25 u. 32.

Süßwasserschnecken, anderwärts kleiner Kies. Die drei warmen Quellen unter einem alten schlechten Hause bei dem eben genannten Gebäude enthalten Salz und hydrothionsaures Eisen. An dem Rande derselben, sowie an dem Boden der mit diesem Wasser gefüllten Gefäße setzt sich Schwefel, sowie Kalksinter von Eisenoxyd roth gefärbt ab. Schubert vergleicht es mit den Wässern von Carlsbad. Die Wärme ist so bedeutend, daß man kaum einen Augenblick die Hand hineinhalten kann. Es wird dem Wasser dieser Quellen eine Heilkraft für rheumatische Uebel und gegen Schwäche zugeschrieben.

Am nördlichen Ende des Sees ist ein kleines Dorf Medschdel, wo der Schotte Wilson Zigeuner wohnhaft fand, und wo man mit Dreschschlitten drischt. Es ist das wol das alte Magdala *), der Geburtsort der Maria Magdalena. Das alte Capernaum hat Robinson wiederholt bei dem Khan Minjeh, eine Stunde von Medschdel, zu finden geglaubt. Ritter aber sucht es an der Stelle von Tell Hum, d. i. Hügel Hum, in welchem Namen vielleicht die Spur des antiken Namens Kaphar Nahum, d. i. Dorf Nahum (Dorf der Anmuth) zu finden ist. In Tell Hum sind unter dem Gestrüppe zerbrochene Säulen korinthischer Ordnung und künstlich ausgemeißelte Architrave wahrzunehmen. Bei Ain Minjeh und Ain et Tabighah, welche nur 20 Minuten auseinander liegen, sucht Ritter dagegen Bethsaida und Chorazim. **) Auch hält derselbe Gelehrte dafür, daß

*) Marc. 15, 40. Luc. 8, 2.

**) Matth. 9, 1; 6, 5; 17, 24. Joh. 6, 59. Matth. 11, 23.

der Khan Bât Szaida, von welchem Seetzen spricht, nichts Anderes als der Khan Minjeh sei. Robinson setzt Bethsaida an die Quelle Tabigha, und Chorazim nach Tell Hum.

Die Landschaft ist hier reizend, namentlich wegen der herrlichen Oleanderstäuche an den Bächen.

Ehe wir uns von dem See verabschieden, nehmen wir noch ein Bad in demselben, diesesmal ein Morgenbad in der Nähe einer Quelle, welche im Gegensatz zu den oben erwähnten den Namen der „kalten“ trägt.

Aus dem Thale kommt man in leichter Steigung auf ein hohes steiniges Tafelland. Fünf Viertelstunden von Safed ist die vereinzelte Wohnstätte einer arabischen Familie an einer schroffen Felswand. Oberhalb dieser Felswand befindet sich der Khan Dschubb Jusuf, d. i. der Khan von Josephs Grube. Von hier steigt der Weg fortwährend bis Safed. Dieses ist die Krone Galiläas; seine Lage ist prachtvoll, sein Naturreichthum staunenswerth. Weil hier alles grün ist, überall die schönsten Bäume, namentlich prachtvolle Mandelbäume, stehen, zu denen Reben sich gesellen, fühlt man sich wie in ein anderes Land versetzt.

Der am meisten fesselnde Punkt Safeds ist auf einem Bergsattel das aus den Zeiten der Kreuzritter herrührende, aber durch das fürchterliche Erdbeben von 1837 zerstörte Castell, dessen Längendurchmesser von Nord nach Süd geht. Von diesem Castell aus hat man in südlicher Richtung eine entzückende Aussicht nach dem See Tiberias, welcher wegen des wellenförmigen Gebirges sehr nahe erscheint. Nach Südwest gewendet, kann sich das Auge an dem grünen Tabor

erquicken; dagegen bieten die hohen Berge im Osten und im Norden nichts Erquickliches, denn sie sind kahl und weiß.

Die Stadt Safed liegt in drei Gruppen vertheilt, deren Verbindungslinien so ziemlich ein gleichseitiges Dreieck construiren, die Ecken nach Süden, Osten und Westen gelegt. Die südliche und östliche Gruppe, durch den nach Osten steil abfallenden Castellberg von der westlichen getrennt, sind das Quartier der Muhammedaner, die westliche ist das der Juden. Die Häuser der Stadt sind weiß getüncht. Die Einwohnerzahl wird auf 8000 bis 9000 geschätzt, wovon ein nicht unbedeutender Theil aus Juden besteht; denn Safed ist die vierte der heiligen Judenstädte (die andern drei sind: Tiberias, Hebron und Jerusalem).

Wenn man von Safed aus in einem Tage Banias, am Fuße des Libanon, erreichen will, muß man sehr frühzeitig abreisen. Etwa nach einer Stunde kommt man auf eine Anhöhe, von welcher aus man den Hulehsee und im Hintergrunde den schneebedeckten Hermon erblickt, einen isolirten, gegen Süden liegenden Vorberg des Antilibanon, der die Nordgrenze des Landes Israel bildete und dessen höchste Spitze auf 9500 Fuß geschätzt wird. Von dieser Anhöhe geht es gegen zwei Stunden einen engen, übrigens nicht schlechten Weg bergab, an mehreren schönen Quellen vorbei nach der Ebene Ard Huleh mit dem See Huleh, d. i. dem alten Meromsee, auch Bachr chit, d. i. Weizenmeer, genannt, weil in dessen Umgebung viel Weizen gepflanzt wird oder wurde.

Es ist das eine öde und sumpfige Ebene, in der

man nicht selten vom Chamsin, der einen wie Backofengluth anweht, überfallen wird, und welche für den Reisenden fast trostlos wäre, wenn nicht ungefähr in ihrer Mitte sich der schöne Bach Mellâhah fände, der eine Mühle treibt und der stellenweise so tief ist, daß man ein recht angenehmes Bad darin nehmen kann.

Weiter oben oder nach Norden zu treffen wir große Beduinenlager der Ghawarïneh, mit Zelten von schönem, weißgebleichtem Schilfrohr. In den sumpfigen Bächen, welche an diesen Lagern hinfließen, wimmelt es von kleinen Schildkröten, über die Wiesen aber sieht man viele Büffel schwerfälligen Schrittes hinschreiten. Immer nach Norden ziehend gelangen wir gegen Abend an die prächtige römische Brücke des Dan oder des Nahr Hasbany, eines der den Jordan bildenden Bäche. Das Bett des Baches, an dem wir eine Stunde entlang geritten, ist hier sehr tief, das Wasser reißend und wegen des Falls über Felsen hin brausend. Die Oleandersträuche, welche den Bach einfassen, sind hier in besonderer Ueppigkeit und Pracht. Wenn man die Brücke passirt hat, sieht und hört man von allen Seiten her Bäche rieseln, an welchen Bäume und Gesträuche aller Art stehen, so daß man das Gefühl hat, als komme man in ein schönes Schweizerthal.

Banias oder Paneas ist das alte Cäsarea Philippi*); jetzt ist es ein elendes Dorf von höchstens 150 Häusern. Ein öffentlicher, mit einer uralten Eiche geschmückter Platz ist der gewöhnliche Absteige- oder Lagerplatz für Reisende.

---

*) Mrk. 8, 27.

Am andern Morgen haben wir, ehe wir zur Weiterreise aufbrechen, die nahe gelegene, mit Inschriften versehene Grotte des Pan zu besuchen, in welcher der Nahr Banias entspringt, der sich nach einem Lauf von anderthalb Stunden in den Dan ergießt. Man kann daher die in der Grotte des Pan befindliche Quelle eine Quelle des Jordan heißen. Ein Besuch des auf der Grotte stehenden Weli und des 1500 Fuß über dem Ort liegenden aber zerstörten Castells, dazu ein Ausflug nach dem etwa zwei Stunden abgelegenen See Phiala, wo man früher irrthümlich die Quelle des Jordan gesucht hat, und nach der Ruine Schech Othmân el Hazur, in welcher Ritter die alte Residenz des Königs Jabin Hazor sieht, würde einen besondern Tag in Anspruch nehmen.

Der Weg nach Hasbeia, den wir nun sofort einschlagen, führt zunächst durch eine bewaldete und von Bächen mit ganz gelbem Wasser bewässerte Ebene, dann zwischen fruchtbaren, aber wenig bebauten Feldern hindurch nach dem Flusse von Hasbeia, an welchem, wie am Dan, reichliche Oleander prangen. Etwa zwei Stunden hinter Banias geht es ins Gebirge. Wenn man drei oder vier auf steilen Bergen gelegene Dörfer passirt hat, sieht man bald das schöne Thal Wadi Kenân, an dessen rechter Seite, hinter einem Berge versteckt, auf steiler Anhöhe, 2200 Fuß hoch, Hasbeia, die Drusenstadt, liegt. Auf der höchsten Spitze der Stadt ist unter schönen Bäumen ein erwünschter Lagerplatz zu finden. Vor Sonnenuntergang machen wir von demselben aus noch einen Gang die Stadt hinab nach den 1700 Fuß über dem Meere liegenden sehens-

werthen Quellen des Jordan, aus welchen man in frühern, friedlichern Zeiten horngerüstete *) Drusinnen in munterem Verein mit christlichen Frauen Wasser schöpfen sehen konnte. Auf dem Rückwege beschauen wir uns noch den ziemlich lebhaften Bazar. Die Zahl der Einwohner wird auf 4000 angegeben. Die Christen, griechische, lateinische und maronitische, besitzen vier Klöster. Amerikanische Missionäre haben eine protestantische Gemeinde gestiftet, die schnell eine gewisse Blüte erreicht hat; aber nun ist das Loos aller Christen in Hasbeia ein bemitleidenswerthes geworden. Ehe wir Hasbeia verlassen, erfüllen wir noch die traurige Pflicht, die Grabstätte des Dr. Johann Roth aus München zu besuchen, der hier seine wissenschaftliche Laufbahn beschlossen.

Von Hasbeia schlagen wir, ohne das ehemals so anziehende aber nunmehr fluchbeladene Damaskus zu besuchen, über Rascheia den directen Weg nach Beirut ein, welches wir in drei Tagen erreichen können. Am ersten übernachten wir in Dschesîn, am zweiten in Deir el Kamr. Von Hasbeia weg haben wir zwei Stunden des allersteinigsten Wegs über steile und kahle Berge bis an den Leontes (den Litany), über dessen sehr schönen, hellgrünen Wasser eine steinerne Brücke von zwei Bogen sich wölbt. Neben derselben steht eine größere Mühle. Der Leontes bildet hier einen großartigen Wasserfall, indem er zwischen einer furchtbaren Schlucht herunterstürzt. Vier Stunden aufwärts liegt eine merkwürdige Naturbrücke, Dschisr el Kuweh. Von

*) Die Hörner der Drusinnen sind oft bis 18 Zoll lang und werden seitwärts nach rechts oder links gestellt.

der Brücke über den Leontes geht es zwei Stunden bergan, theilweise sehr steil, dem Felsenschloß Belfort zu, einen abscheulich steinigen Weg, der an einer Stelle bis zur Gefährlichkeit schmal wird, indem zu der linken Seite desselben eine schauerliche Schlucht liegt. Auf der Hochebene wird der Pfad etwas erträglicher, aber von Farchuni an, wo man unter prachtvollen Nußbäumen ruhen kann, folgen noch bis Dschesîn zwei Stunden des schlechtesten Weges. Dschesîn bietet viele Reize; es ist von hohen, theilweise mit Oelbäumen und Weinreben bepflanzten Bergen umschlossen, und wird von dem schönen Bache Dschesîn (weiter abwärts Nahr el Auwaleh genannt) bewässert, der es in zwei Theile abtheilt; man kann mit Ritter dieses Wasser füglich den sidonischen Strom, wie den Litany den tyrischen, nennen.

Dschesîn hatte vor dem unheilvollen Jahre 1860 gegen 2000 maronitische Einwohner mit drei Kirchen und sechs Priestern. Der Lagerplatz ist ein prächtiger weiter Platz am Bache Dschesîn, den herrliche Nußbäume zieren.

Der Weg nach dem gute sechs Stunden von Dschesîn entfernten Deir el Kamr ist nun vieles besser als der von Hasbeia nach Dschesîn, und bietet auch viel mehr Abwechselung dar.

Zwei Stunden hinter Dschesîn gelangt man nach dem schönen Dorf Betr im Thale Hanîn. Auch die andern Dörfer, durch welche wir heute ziehen, machen einen freundlichen Eindruck. Eine kurze Zeit ist auf der heutigen Tour der Belus der Alten, an dessen Ufern einst von den Phöniziern das Glas erfunden wurde, ein kleiner Bach, jetzt Nahr Namân genannt, zu

erblicken. Die letzte Strecke von Deir el Kamr ist sehr steinig. Zu unserer Lagerstätte wird uns ein Garten mit schönen Feigenbäumen zwischen der Stadt und dem Schlosse angewiesen.

Deir el Kamr, d. h. Mondskloster, so benannt von einem früher hier befindlichen Kloster der heiligen Jungfrau, welche in Syrien gewöhnlich auf dem Halbmond stehend abgebildet wird, einst die Residenz des berühmten oder vielmehr berüchtigten Emir Beschkr, liegt an einem ziemlich hohen Berge. Vom Fuße desselben ziehen sich bis zur Stadt terassenförmig angelegte Maulbeergärten hin, nach oben zu ist der Berg kahl. Die Stadt selber, vorher schon ohne viel Reize, ist seit dem über die Christen verhängten Blutbad alles Schmuckes baar und trümmerreich. Wenn man zu besserer Zeit den Schloßberg mit seinen großartigen, prachtvollen Anlagen und orientalischen Bauwerken bestieg, konnte man sich wie in ein Zauberschloß der Tausend und Einen Nacht versetzt fühlen; jetzt findet das Auge mehr Störendes und Mißliebiges. Der Verfall dieses Wunderwerkes deutet klar auf andern, innern Verfall des ganzen Türkenreichs.

Der Weg von Deir el Kamr nach Beirut bietet viel Anziehendes dar. Zunächst müssen wir zwei Stunden lang bergab steigen, immer zwischen Maulbeer- und Oelbäumen hindurch. Nahe am Fuße des Berges ist ein kleines Dorf. In dem engen Thale ist neben einer steinernen Brücke von zwei Bögen ein kleiner Khan. Es geht nun zwei volle Wegstunden bergan, zunächst durch einen ziemlich bedeutenden schönen Pinienwald.

Diese Straße war früher gepflastert, ist nun aber

erbärmlich. Auf der Höhe darf das Auge an dem großartigen Anblick des Meeres sich ergötzen. Der Weg auf der Hochebene dauert nur eine Viertelstunde; die nächste zwei Stunden lang abwärts führende Straße ist für das Reiten wie das Gehen gleich beschwerlich, denn diese Straße war auch einst eine gepflasterte, hat aber seit der ersten Anlage nie eine Ausbesserung erfahren. Den ganzen Berg entlang finden sich, zumal zur Rechten, Dörfer, deren Einwohner Seidenzucht treiben. In der Ebene angelangt, hat man noch fünf Viertelstunden langweiligen Weges bis zu dem berühmten Pinienwalde Fachreddin's, der in jüngster Zeit so lange die Lagerstätte der Franzosen gewesen ist, und in Bälde sind wir dann bei den Gartenwohnungen Beiruts.

Beirut, mit wohl 20,000 Einwohnern, ist eine Stadt ohne ausgeprägten Charakter. Das Occidentalische hat hier das Orientalische stark zurückgedrängt. Es ist eine ziemlich französierte Stadt. Alle, vielfach mit Cactusfeigen eingefaßten Straßen außerhalb der Stadt sind mit tiefem Sand bedeckt. Von der See aus macht Beirut einen freundlichen und vielversprechenden Eindruck, denn es liegt landwärts wie in einem Garten und hat gegen Osten als Hintergrund den herrlich himmelanstrebenden Libanon.

Vierter Abschnitt.

Die Einwohner. Charakter und Körperbau, Kleidung und Nahrung derselben. Sitten und Gebräuche, Leben und Treiben zu Jerusalem. Klima und Temperatur. Politische Verhältnisse u. dergl.

Die Zahl der Einwohner Jerusalems hat im Jahre 1847, nach den Berechnungen des preußischen Consuls Dr. Schultz, 17,000 betragen. Nach einer im Jahre 1851 durch einen neuen „Seelenbeaufsichtiger", vorgenommenen Zählung betrug sie damals bereits 23,454, nämlich 12,286 Muhammedaner, 7488 Christen, und 3580 Juden. Nach öffentlichen Blättern soll diese Zahl im Jahre 1858 schon bis auf 40,000 angewachsen gewesen sein, und sie war bis in die neueste Zeit im Zuwachsen begriffen. Im Gebiet der Stadt, oder außerhalb derselben wurden 1851 gezählt: 21,103 Muhammedaner und 6932 Christen; im ganzen Paschalik Jerusalem:

137,001 Muhammedaner,
12,462 Christen,
10,077 Juden
zusammen also: 159,540 Bewohner.

Der **Charakter** der Jerusalemer wird nicht gerühmt. Sie gelten für Freunde der Lüge, der Schwatzhaftigkeit, der Trägheit und werden der Feigheit beschuldigt. Fleischesvergehungen dagegen zwischen Mann und Weib sollen bei allen Religionsgenossen eine Seltenheit sein. Das Laster der Trunkenheit findet sich fast nur bei den die griechischen Kneipen Besuchenden, unter welchen reisende Handwerksburschen, zumal Deutsche, nicht die Letzten sind.

Was den **Körperbau** betrifft, so sind die Jerusalemer meist wohl gewachsen. Die Hautfarbe ist bei den Städtern weiß, bei den Landleuten und Beduinen stark bräunlich, die Haare sind fast nur schwarz.

Die **Kleidung** ist eine manichfaltige; Nationalität, Religionsgenossenschaft, Stand machen sich hier geltend. Die besonders zu bemerkenden Kleidungsstücke sind:

a. Bei Männern in der Stadt:

Ein langer Rock, Kaftân oder Kuftân, einem Schlafrock gleichend, von allen Farben, aus Baumwolle, Wolle und auch Seide, unten an den Seiten offen. An einem Festtag trägt man gern solche Röcke von weißer Farbe.

Ein Gürtel, bei den Reichen von Seide und hübsch bunt, von bedeutender Länge und Breite, nämlich 10 und 1½ Fuß, so daß er mehrmals um den Leib gewunden werden kann, und daß der Unterleib dadurch gehörig bedeckt wird. In denselben, der den Rock zusammenhält, steckt man den Tabaksbeutel, Waffen, Tintenzeug u. dergl.



Ein vornehmer Muhammedaner.

Eine Jacke mit Aermeln und vielen Knöpfen; darunter:

Ein Unterleibchen, ohne Aermel, aber auch mit vielen Knöpfen.

Ein Oberrock, mit weiten Aermeln von Tuch, vorn offen, unserm Burnus ganz ähnlich.

Ein fliegender Mantel, wenn man zu Pferde sitzt und auf der Reise, die Abâjeh. Die unregelmäßige Cavalerie der Baschibusuk hat solche von allen Farben; die vornehmste Farbe ist weiß. Der ägyptische Reisemantel hat immer diese Farbe.

Ober- und Unterhosen; die letztern von Leinwand, die erstern weit, aus Wollenstoff.

Das Hemd ist von Baumwolle. Die Unterschuhe sind gelb; gewöhnlich auch so die Ueberschuhe (Babouches), unsern Pantoffeln gleichend, welche beim Eintritt ins Zimmer abgelegt werden. Der gemeine Mann trägt meist rothe Schuhe. Gegen das Anziehen von Strümpfen sträuben sich selbst die Vornehmern.

Die Kopfbedeckung ist bei den Eingeborenen und Nichtbediensteten der Turban (Keffeh oder Emâmeh), ein Baumwollentuch, das sich mehrfach um den Kopf winden läßt; bei den Beamten, dem Militär und allen, die sich nach der Mode richten, das Feß oder der Tarbusch, eine rothe dickwollene Mütze mit blauer, langer Trobdel. Unmittelbar auf dem Kopf wird eine kleine weiße, leinene, gesteppte, oder auch eine weiße Filzmütze getragen. Zwischen die Ober- und Untermütze werden gern Briefe und Geld gesteckt. Wer einen Turban trägt, läßt das Haar scheeren; die Feßträger lassen sich die Haare sehr kurz schneiden.

b. Der Beduine und Landmann trägt über dem Hemd blos ein Oberkleid von Kameel- oder Ziegenhaar, ohne Aermel oder mit kurzen Aermeln, oder einen Mantel, dessen eines Ende über die linke Schulter geworfen wird. An den Füßen trägt der Mann auf dem Lande, wenn er nicht barfuß ist, plumpe Schuhe mit Sohlen von Kameelhaut. Sein Bauchgürtel ist von Leder. Ueber den Kopf, auf dem ein Turban sitzt, wirft er noch ein Tuch, um das ein Strick gewunden wird. Bei dem Schech ist dieses Tuch von Seide, bei dem gemeinen Mann von Baumwolle.

c. Bei den Frauen ist nichts sichtbar, als der weiße batistene Frauenmantel, der, ohne je den Veränderungen



Eine vornehme Muhammedanerin.

der Mode unterworfen zu sein, in der einfachen Form eines Bettuchs das ganze Frauengeschlecht, ohne Rücksicht auf Alter und Stand, unbarmherzig uniformirt

und jede Gestalt vom Scheitel bis zur Zehe undurchdringlich umhüllt; außerdem erkennt man von der Kleidung noch das dunkelfarbige, kleinere, baumwollene oder bei Vornehmen seidene Tuch, zur Verhüllung des Angesichts, und die Schuhe, welche gelb sind. Die Frauen tragen übrigens, ähnlich wie die Männer: Turban oder Tarbusch, Unterleibchen, Jacken, Oberröcke, Ober- und Unterhosen, nur mit etwas verändertem Schnitt.

Im Hause gehen sie auf hölzernen Stelzschuhen; die Hemden, meist in Tripoli verfertigt, sind bei den Reichen von Seide. Die Frauen auf dem Lande tragen in der Regel nur ein blaues Hemd von Baumwolle, einen baumwollenen Gürtel und ein blaues oder weißes langes Schleiertuch von Baumwolle. Die Verschleierung der Stirne und des Gesichts leistet im heißen Klima dadurch einen wesentlichen Dienst, daß der nachtheilige Einfluß der warmen Sonne um vieles gemildert oder gar verhütet wird. Sehr bezeichnend nennt Tobler die in ihre Tücher gehüllten langsam und schwerfällig dahin schreitenden oder watschelnden Frauen „ausdruckslose Damenklumpen". Die im Occident für so unentbehrlich geltenden Schnürapparate sind den orientalischen Frauen unbekannt. Dagegen haben dieselben die Eitelkeit, die Augenbrauen schwarz (mit Kohol), und die Nägel an Händen und Füßen roth (mit Henna) zu färben. Auch sollen nach Umständen die Haare, und zwar roth, gefärbt werden. Das Tätowiren kommt bei Männern und Frauen an Gesicht, Brust und Armen häufig vor. Bei Christen handelt es sich hier gewöhnlich um ein Pilgerzeichen.

Ueber die Nahrungsmittel der Jerusalemer ist Folgendes zu bemerken:

Das gewöhnliche arabische Brot hat die Form eines kleinen runden Kuchens und ist recht schmackhaft. Für die Franken wird von jüdischen Bäckern schönes, weißes Brot gebacken. Der Kaffee wird ohne Milch und ohne Zucker, dagegen mit dem Satz getrunken. Kuhmilch ist sehr schwer zu bekommen, dagegen Ziegenmilch leicht. Butter und Käse sind nicht fein. Die Hauptspeise ist Pilav, d. i. gedämpfter und mit Butter oder Oel geschmälzter Reis, der auf folgende Weise bereitet wird:

Frisch in kaltem Wasser gewaschener Reis wird in eine Pfanne mit siedendem Wasser gethan und so lange darin gelassen, bis er gehörig aufgequollen ist (etwa 10 bis 15 Minuten); dann wird heiße Butter über den Reis geschüttet, von dem man das Wasser hat ablaufen lassen; Behufs der Dämpfung wird sofort die Pfanne mit einem Deckel geschlossen. Vor dem Auftragen schüttelt man die Pfanne, damit Butter und Reis gehörig untereinander kommen.

Das gewöhnliche Fleisch ist Schaffleisch, welches von ganz anderm, unendlich besserm Geschmack ist als das unsere (denn die dortigen Schafe sind Schafe mit Fettschwänzen); die Aermern müssen sich mit Ziegenfleisch begnügen. Auf den Tisch der Wohlhabenden kommen: Hühner, Rebhühner, wilde Tauben; von Vierfüßern: Hasen und Gazellen; Rindfleisch ist kaum zu haben, Kalbfleisch gar nicht.

An Gemüsen unserer Art fehlt es; doch findet man Salat, Karfiol, Spinat, Rüben, Bohnen, Erbsen, Linsen.

Dagegen gibt es verschiedene Arten Gurken und Kürbisse, Artischoken, Liebesäpfel und sehr wohlschmeckende Zwiebeln nebst Lauch und Knoblauch.

Alle Eierspeisen werden mit Olivenöl gekocht; ebenso nimmt man auch Oel zu den Gemüsen. Süße Gemüse, in der Regel mit Honig, der verhältnißmäßig billig ist, bereitet, sind sehr beliebt. Der gemeine Mann kennt nichts als: Kaffee, Reis, Brot und dazu Früchte, unter welchen Orangen, Melonen und Feigen, anderwärts, wie namentlich in Damascus, auch Aprikosen die Hauptrolle spielen. Trauben kommen nach Jerusalem von Bethlehem, Hebron und einigen benachbarten Dörfern, und sie werden sehr gerühmt.

Bei den Franken ist vielfach und so viel wie möglich die englische Küche eingeführt.

Das gewöhnliche Getränk der Muhammedaner ist Wasser und Kaffee. Sehr häufig kommen aber auch vor: ein Süßholztrank, ein mit gestoßenen Fruchtkernen gesättigtes und ein aus Rosinen, oder auch Traubensyrup bereitetes Wasser, sowie Zuckerwasser und Limonade. Zum Trinken hat man meist Cisternenwasser; dasselbe nimmt nicht etwa durch das Alter einen fauligen Geschmack an, sondern es verliert vielmehr durch Abliegen den Regengeschmack. Um Geld kann man auch gutes Quellwasser vom Nehemiasbrunnen, von Lifta u. s. f. haben. In den griechischen Kneipen dagegen wird nicht blos Wein (Landwein und cyprischer), sondern auch Branntwein getrunken. In den Häusern der Consuln u. dergl. fehlt es nicht an Bordeauxwein und Champagner.

Das Tischtuch bei den Arabern ist von Leder und

wird auf den Boden gebreitet; bei den Juden kommen auch niedere, einfüßige runde Tischchen vor. Bei den Paschas ist der Service silbern; sie beziehen ihn aus Paris. Bei einem diplomatischen Essen findet man Speisezettel, wie folgenden: 1) Indianische Suppe; 2) Kaninchen mit Weinsauce; 3) Traubenpastete; 4) Enten mit Kapernsauce; 5) gebratene Gänse mit Kartoffelklösen; 6) Gurkensalat; 7) Artischocken mit dicker Butter; 8) Kürbis mit Limonensauce; 9) Butterteigkuchen mit Confiture; 10) Auflauf mit Crême; 11) türkische Palukes; 12) Mandeln, Nüsse, Korinthen, Orangen.

Gehen wir zur Beschreibung der Sitten und Gebräuche, des Lebens und Treibens zu Jerusalem über.

Einen hohen Genuß bieten, wie in jeder orientalischen Stadt, so insonderheit in Jerusalem die Terrassen oder Söller, mit denen jedes Haus versehen ist. Hier zieht man die frische Morgenluft ein, hier ruht man Abends aus beim schönsten Himmelsanblick, hier werden, bei festlichen Veranlassungen, z. B. der Rückkehr eines Familiengliedes von einem Pilgerzug, oft ganze Nächte verbracht bei Paukenschlag und grillendem Gesang.

Dem gemeinen Mann macht es Vergnügen, sich in das Kaffeehaus eines Bazars zu setzen, und hier ein Narghile (Wasserpfeife) oder ein Kassabeh (eine lange Pfeife, auf türkisch Tschibuk) zu rauchen.*) Dazu wird hier und da Schach-, Damen-, Würfel-, Karten- oder

*) Der Tabak, der zu der ersten Art von Pfeife geraucht wird, heißt Tombak, der zur andern gebrauchte Tutu. Das Narghile-Rauchen ist anstrengend, da man den Rauch aus

besonders gern das Mankalespiel (auf einem Bret mit schalenförmigen Vertiefungen, in welche Marken oder kleine von Pilgern in einem Thale bei Mecca gesam-



Im Frauengemach.

einem viele Ellen langen Schlauch herauszuziehen hat, aber auch angenehm, weil der Rauch ganz abgekühlt in den Mund kommt. Wenn Mehrere zusammen rauchen, wird der schlürfende und gurgelnde Ton, der durch die beständige Bewegung des Wassers in dem Gefäß hervorgebracht wird, ein sehr lauter und keineswegs angenehmer.

melte Kieselsteine gelegt werden) gespielt. Auch Bäder, deren es fünf gibt, die aber an Feinheit die Damascener lange nicht erreichen, werden von Männern und Frauen der Unterhaltung wegen gern aufgesucht. Zur Unterhaltung lassen Frauen auch gerne eine Tänzerin in ihr Gemach kommen. In den Kaffeehäusern stellen sich nicht selten Musikbanden, weniger häufig Erzähler ein. Die musikalischen Instrumente sind: Das Tamburin, die Zymbel (Becken von Erz), kleine kupferne Pauken, auch die Schalmei, Laute und Geige und die Maultrommel.

Bei den Christen trifft man Fastnachtsbelustigungen von nicht sehr würdiger Art. Es zieht da z. B. ein verkehrt auf einem Esel sitzender, trunkener Bacchus herum. Die Belustigungen der Muhammedaner am Bairamsfest sind würdiger. Tobler berichtet auch von einem Marionettenspiel (dem türkischen Kara Goz, d. h. Schwarzgesicht) in einem Kaffeehause und von Affenkomödien. Er wohnte auch einmal in einem jüdischen Hause einer Tanzbelustigung bei, wo gewalzt wurde.

Vornehmere und Wohlhabendere verlassen im Sommer auf ein paar Monate die Stadt und leben unter Zelten. Zelte werden ebenfalls auf den Terrassen aufgeschlagen und im Sommer übernachtet man auch darunter. Von Zeltvisiten haben wir oben gehört.

Außerhalb der Stadt kann man hier und da, namentlich an den Feiertagen, lustwandelnden Muhammedanerinnen in kleinen Schaaren begegnen. Rückt der Abend heran, so eilen diese gespensterhaften Wesen mit grillendem Gesang (dem Salihah-Geschrei) nach Hause: denn mit Sonnenuntergang, welcher in Jerusalem, wie

überall im tiefern Süden, rasch, ohne vorangehende bemerkbare Dämmerung, eintritt, werden sämmtliche Stadtthore geschlossen und ohne besondern Befehl vor Sonnenaufgang nicht wieder geöffnet. Auch an den Freitagen sperrt man, während der Mittagsgebetstunde, die Thore, damit nicht, wie man sagen hört, ein abendländischer Eroberer durch dieselben möge einziehen.

Die orientalische Begrüßung geschieht dadurch, daß man mit der rechten Hand nach unten fährt, gleichsam um Staub von dem Boden zu nehmen, und dann dieselbe Hand auf die Brust legt; bei Begrüßung Vornehmerer steigt man mit der Hand noch ein- oder zweimal höher, bis an die Stirn, was bedeuten will: „Dir gehört mein Herz und Geist."

Vornehmere durchreiten die Straßen zu Pferde; wer dem niedrigern Stande angehört, bedient sich munterer Esel. Kameele werden zur Herbeischaffung größerer Lasten, z. B. von Bausteinen, gebraucht. Geht ein Consul zu Fuß aus, so schreitet ihm majestätischen Schrittes einer seiner Kawassen *) mit einem hohen silberbeschlagenen Stab voraus, die etwaigen Hindernisse aus dem Wege räumend. Wenn der Consul beliebt ist, weicht der Morgenländer ehrfurchtsvoll, die Hand bis an die Stirn bringend, rechts oder links zur Seite und wartet, bis er vorüber ist.

---

*) Kawaß heißt eigentlich Bogenschütze. Es ist dies der Titel der Polizeisoldaten und aller amtlichen Diener bei den verschiedensten Behörden. Ein Consul pflegt zwei, ein Generalconsul drei Kawassen zu haben. Es sind immer Muhammedaner und gediente Soldaten.

Während die Muhammedanerinnen, wenn sie auf den Straßen erscheinen, vollständig verhüllt sind, entspricht die Hülle der Christinnen der niedern Classen keineswegs den Forderungen des Anstands. Die eingeborenen Jüdinnen sind, wie die Muhammedanerinnen, in ein großes weißes Tuch, welches vom Kopf bis zu den Füßen reicht, gehüllt, aber das Angesicht ist frei. In Beziehung auf das Alter, in welchem geheirathet wird, stehen sich Muhammedanerinnen, Christinnen und Jüdinnen gleich; sie heirathen in der Regel sehr frühzeitig. Es gibt sogar hier und da elfjährige Frauen; sie sehen natürlich noch Kindern gleich.



Ein Kawaß.

Ich lasse Einiges über die Ceremonien und Gebräuche bei Hochzeiten, dann bei Beerdigungen u. s. f. nach Tobler folgen.

Die moslemischen Trauungen finden Abends statt. Die Hochzeitsleute begeben sich unter einem von Dienern gehaltenen Traghimmel, welcher von Pechfackeln, einem Paukenschläger und etlichen Schalmeienbläsern, dann den Freunden und Verwandten der Braut und des Bräutigams und einem Trupp jubelnder Jungen

begleitet wird, nach dem Harâm zur Moschee, wo Gebete verrichtet werden. Gegen 1 Uhr findet der Rückzug in derselben Weise statt.



Christenfrauen aus Jerusalem.

Bei einer lateinischen Christenhochzeit geht es also zu: Am Sonntag Nachmittag versammeln sich in den älterlichen Häusern von Braut und Bräutigam die Hochzeitgäste und schmausen und tanzen dann bis Mit-

ternacht. Dem Bräutigam werden nun die Kleider abgenommen und dafür neue angelegt in Gegenwart seiner Mutter und junger Leute. Dann erfolgt der Zug des Bräutigams nach dem Hause der Braut mit Fackeln und Musik, um die Braut mit ihrer Gesellschaft abzuholen. Ist man am Thore des Franziskanerklosters, nach vielleicht zweistündigem Herumziehen, angelangt, so wird getanzt, bis das Thor geöffnet wird. Ungefähr um 3 Uhr findet die Trauung statt, worauf sich die Brautleute wieder in ihr älterliches Haus begeben. Am andern Morgen wird die Braut mit ihren Habseligkeiten ins Haus des Bräutigams gebracht; aber erst nach dem Mittagsmahl, welches daselbst Männern und Frauen abgesondert gereicht wird, wird der Braut von zwei Frauen der Schleier gelüftet, daß der Bräutigam sie sehen kann, während sie mitten im Zimmer mit geschlossenen Augen auf sechs bis sieben Zoll hohen Schuhstelzen steht; nachdem man ihr die Schuhstelzen abgenommen, wird sie neben den Bräutigam auf den Divan gesetzt. Die Gesellschaft verliert sich hierauf nach und nach; aber die Mutter der Braut oder des Bräutigams verläßt die Neuvermählten nicht vor dem andern Morgen. Am Dienstag werden dann noch einmal die Frauen, welche bei der Hochzeit waren, behufs vertraulicher Besprechung, eingeladen; und die Männer statten an diesem Tage einzeln Besuche ab, um der Braut Geschenke zu überreichen. Bei andern christlichen Hochzeiten geht es ähnlich zu.

Eine spanisch-jüdische Hochzeit wird also beschrieben: In einem obern Zimmer versammelten sich

die eingeladenen Männer, während unten ein Mann mit dem Tamburin aufspielte. Nach der Verrichtung des Gebets zog man in ein unteres Gemach, wo die Braut unter einem Baldachin stehend wartete. Diese war weiß gekleidet, wie auch der Bräutigam in einen weißen Mantel gehüllt war. Es wurde nun ein Gebet gesungen, der Ehevertrag vorgelesen, der Braut ein goldener Ring an den Zeigefinger gesteckt, und vom Vater der Segen gesprochen. Gegen den Schluß wurde Mandelsüß herumgereicht. Die Feierlichkeiten dauern im Ganzen acht Tage. In der Synagoge kommt der Bräutigam und die zwei Brautführer während des Gottesdienstes unter einen zierlichen Trauhimmel. Von dem Vorsänger werden dabei die acht ersten Verse aus dem 24sten Capitel der Genesis abgesungen und vom Synagogendiener wird Rosenwasser in die Hände gegossen.

Was die Beerdigungen betrifft, so ist bloß bemerkenswerth, daß bei den Christen der Leichnam auf eine Bahre ohne Sarg, bei den Juden ebenso auf eine Tragleiter, bei den Moslim hingegen in einen Sarg auf der Bahre gebracht wird; daß bei Christen und Juden die Leichenträger nicht bezahlt werden, indem Jeder sich hinzudrängt, diesen letzten Liebesdienst zu erweisen, daß der Leichnam nicht unmittelbar mit Erde bedeckt wird, sondern Steine so über ihn gelegt oder gewölbt werden, daß die Erde ihn nicht berührt; daß nach der Beerdigung, welche immer sehr bald nach erfolgtem Tode stattfindet, Kaffee getrunken und am Abend ein Mahl gehalten wird, entweder im Hause des Ver-

storbenen oder in einem Nachbarhause, daß auch am Grabe von der Leichenbegleitung, welche sich uneingeladen einstellt, dahin gebrachte Früchte verzehrt werden und daß es an besondern Klagefrauen nicht fehlt.

Einen Platz mag hier auch eine kurze Bemerkung über die Feierlichkeit finden, welche Statt hat, wenn ein muhammedanischer Knabe zu der Würde, Hosen zu tragen, erhoben wird. Es werden da die rothen, mit Gold gestickten Hosen von einem Zug Frauenzimmer hoch vor dem Knaben, den man heulend und schreiend, ganz ohne Kleidung am Unterkörper, im Zimmer herumschleppt, hergetragen. Man zieht ihm dann die Hosen an, und er watschelt hierauf an der führenden Hand herum und hinaus.

Ueber den Verkehr und den Handel in Jerusalem, die Beschäftigung seiner Einwohner u. dergl. ist Folgendes zu berichten:

Es ist eine falsche Vorstellung, daß in Jerusalem eine Todesstille herrsche und daß darin kein Verkehr sei. Zwar fehlen allerdings der Heiligen größere Handelsverbindungen; doch kann man in derselben so ziemlich Alles bekommen, was man bedarf, sogar amerikanische Schinken, Nürnberger Spielwaaren und schlechte deutsche Cigarren. Auch Ulmer Bier war schon daselbst zu haben. In den Bazaren sitzen zahlreiche Handwerker aller Art, z. B. Baumwollenklopfer, Pfeifenkopffabrikanten, Pfeifenrohrdreher, Gold- und Silberarbeiter, Klempner, welche viele Flaschen zu Jordanwasser für die Pilger zu fertigen haben, Sattler, welche außer Sätteln namentlich die Zwerchsäcke zum Reisen

verfertigen, Tabakschneider u. s. f., und es scheint diesen Arbeitern nicht an Arbeit zu fehlen, denn stets sieht man sie beschäftigt. Tobler macht über vierzig Handwerke und Künste namhaft, die in Jerusalem ausge-



Eine Bazargruppe.

übt werden. Von den lateinischen Christen beschäftigen sich viele mit Verfertigung von Rosenkränzen, Perlmutter-Arbeiten und anderen Kleinigkeiten für die Pilger. Unter den Juden findet man manche ge-

schickte Steinschneider, welche die schwarz-gräulichen Steine (Mosessteine), die man am Todten Meere findet, verarbeiten. Sie machen daraus Tintenzeuge, Briefbeschwerer, Schüsselchen zum Sand, Teller, Platten u. dergl. Das Geschäft der reichern Kaufleute besteht darin, daß sie an die Landleute Geld zu einigen dreißig Procenten ausleihen, oder den nöthigen Fruchtsamen gegen die Hälfte des Ertrags ihnen liefern. Der Handel macht, wie berichtet wird, starke Fortschritte. Im Jahre 1851 wurden 20 Schiffe zu je 100 Tonnen in Jaffa ausschließlich mit Oel befrachtet, und in demselben Jahre haben sich schon Kaufleute nach Jerusalem gezogen, in der Absicht, einen Oelhandel daselbst zu begründen. Der bedeutendste Ausfuhrartikel ist Seife. Von den fünf oder sechs Seifensiedereien soll jede jährlich für 500,000 bis 600,000 Piaster Waaren liefern.

Was im Jahre 1847 von der Wohlfeilheit der Lebensmittel und Wohnungen gemeldet worden, trifft jetzt durchaus nicht mehr zu. Die Miethen sind zu einer fabelhaften Höhe hinauf getrieben worden, und es ist oft fast nicht möglich, zu den höchsten Preisen Wohnungen zu finden. Und was man von Lebensmitteln oder andern Bedürfnissen zu kaufen hat, das muß man aufs Theuerste bezahlen. Zu den italienischen Gasthöfen (Locanden) ist nun auch ein englisches Mediterraneanhotel hinzugekommen, das ein Deutscher im Betrieb hat.

Auch die Zahl der griechischen Weinhäuser, in denen man auch Speisen haben kann, war in den letzten Jahren in der Vermehrung begriffen. Der

Wein wird hier anstatt aus Fässern aus außerordentlich großen steinernen Krügen eingeschenkt.

Kaffeehäuser zählte man 1847 schon 20; sie waren alle mehr oder weniger gering, so daß z. B. ein Consul dort nicht erscheinen konnte. Vor dem Jaffathor sind nun fünf, unter welchen auch ein feineres ist.

Die Posteinrichtung ist eine ganz andere geworden. Während die ganze Post im Jahre 1847 noch in den Händen des Pascha war, und nur einmal in der Woche ein reitender Posttartar von Beirut hier ankam, und der Briefträger die Briefe einfach in ein Tuch eingewickelt trug, das er an den Straßenecken aufband, um nach Belieben die Leute ihre Briefe selbst herauslesen zu lassen, nachdem er zuvor in den Häusern der Consuln u. s. f. gewesen: gibt es jetzt eine ganze Anzahl von Postanstalten, darunter eine französische und die des österreichischen Lloyd; und eine boîte aux lettres ist in Jerusalem nun auch nichts Unbekanntes mehr. Ein einfacher Brief aus irgend einem Orte des deutsch-österreichischen Postvereins nach Jerusalem kostet 30 Kreuzer (dort 4½ Piaster), und eine einlöthige Kreuzbandsendung von Gedrucktem 3 Kreuzer (dort ist noch ½ Piaster nachzubezahlen). Ueber Marseille kostet ein halblöthiger Brief 24 Kreuzer, eine einfache Kreuzbandsendung 4 Kreuzer.

Der Himmel über Jerusalem, wie über dem ganzen Lande, ist acht bis neun Monate lang, mit äußerst seltenen Ausnahmen, hell und klar und vom prachtvollsten Blau. Regen pflegt bloß in den Wintermonaten zu fallen. Nach dem ersten, dem Frühregen, der im November und December fällt und welchen man

natürlich mit großer Sehnsucht erwartet, wird die Saat bestellt. Nach dem zweiten, dem Spätregen, im Februar und März, geht das Wachsthum der Pflanzen aufs Rascheste vor sich.*) Die zwischen dem Früh- und Spätregen liegende Zeit, der Januar, soll größere Reize haben, als die schönsten unserer Frühlingstage bieten, und auch in den Regenzeiten fehlt es nicht an vielen schönen Tagen. Der Regen hält selten mehrere Tage an, ist aber häufig ein Platzregen. Tobler zählte vom 31. Oct. 1845 bis zum 18. März 1846 im Ganzen 44 Regentage. Gewitter kommen auch nur in den Wintermonaten vor; der im Sommer fallende Thau pflegt sehr stark zu sein**), und wird im Spätsommer immer stärker. Der im Winter fallende Schnee bleibt nie lange liegen.***) Häufiger als Schnee fällt Hagel.†) Ein geheizter Ofen im Winter ist auch in Jerusalem jedenfalls eine Wohlthat, aber es ist eine kostspielige Sache, da es an Brennmaterial fehlt. Das kleinere Holz und Gesträuch kommt aus der Nähe von Hebron, das größere wird aus dem Auslande eingeführt.

Daß Jerusalem ein **gesunder Aufenthaltsort** sei, wird von dortigen Aerzten versichert, es wäre aber noch gesünder, wenn die Reinlichkeit größer wäre. Wechselfieber (von den Ausdünstungen der Cisternen

*) Vgl. 5. Mos. 11, 14. Jer. 3, 3. Joel 2, 23.
**) Vgl. 5. Mos. 33, 28. Hohes Lied 5, 2.
***) Vgl. Jer. 18, 14.
†) Hiob 38, 22. Haggai 2, 18. Ps. 18, 13.

und dem angesammelten Unrath verursacht) sind zwar nicht selten, und neue Ankömmlinge werden in der Regel von denselben betroffen, aber diese Fieber sind durchaus gutartig. Die sonst am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind: Lungen- und Darmentzündung, bösartige Diarrhöen, Dysenterien, Augenentzündungen, die Masern, Wassersucht, blauer Husten. Sehr selten sind: der Typhus, die Hektik; Lungenschwindsucht kommt nie vor. Die Hitze im Sommer ist keineswegs eine unerträgliche, da die Gebirgsluft kaum jemals, weder bei Tag noch bei Nacht (ausgenommen einen Theil vom April und Mai, wo die östlichen Winde drückend sind), fehlt. Das Thermometer steigt nicht leicht über 25 Grad R.; aber schon in der Frühe kann man 20, und Abends nach 7 Uhr noch $22\frac{1}{2}$ Grad haben. Nur wenn der Sirocco (Chamsin) weht, fühlt man sich belästigt.

Was die politischen Verhältnisse Jerusalems, das Steuer-, Gerichts- und Polizeiwesen betrifft, so möge zunächst erwähnt werden, daß in der Heiligen seit 1850 ein Landes- und Stadtrath (Provinzial- und Municipalrath), El Medschlis, eingesetzt ist, aus acht ordentlichen Mitgliedern, — 4 Muhammedanern, 3 Christen (1 Griechen, 1 Lateiner und 1 Armenier) und 1 Juden — bestehend, bei welchem der Pascha den Vorsitz führt und dessen Ehrenmitglieder der Mufti und der Kadhi sind.*) Zu erwähnen ist

*) Zum Paschalik von Jerusalem gehören, außer dem District el Kuds: Hebron, Nablus, Gaza, Jaffa, Ramleh,

dann ferner, daß die bei dem Volk angesehenen Patricier (Effendi) sich gern gegen die Regierung, anstatt dieselbe zu unterstützen, in Opposition setzen, oder ihr sogar die Hände binden, daß bisher gegen den Moslim nur das Zeugniß eines Moslim, gegen den Christen das Zeugniß des Christen und Moslim, gegen den Juden das Zeugniß von allen Dreien gegolten hat und daß nur mündlich verhandelt wird; daß für die nicht unter den Consuln, sondern unter der türkischen Herrschaft Stehenden die Steuern *), namentlich die indirecten, drückend sind.

Daß die Polizei Jerusalems nicht die allerbeste sei, ist zuzugeben; nicht aber, daß dort mehr gebettelt und gestohlen wird als anderswo; und den anklagenden Beispielen türkischer Regierungsungerechtigkeit, welche Tobler beibringt, könnten mehrere Beispiele von Gerechtigkeitsliebe der Beamten entgegengestellt werden. So hat, um nur zwei Beispiele namhaft zu machen, ein jüdischer Junge von etwa vierzehn Jahren, welcher ganz allein und zu Fuß von Jaffa nach Jerusalem reisend bei Abu Ghosch von ein paar Arabern

---

Lydda. Die Verwaltungsthätigkeit des Pascha bezieht sich namentlich auf Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im Lande und auf die gehörige Einziehung der Steuern. Für Unterricht, Agricultur, Gewerbe, Handel u. dergl. sorgt er nicht, oder nicht viel.

*) Es gilt theilweise noch das verderbliche System der Steuerverpachtung. Der Steuerarten gibt es drei, nämlich 1) Grundsteuer (mal el miri); 2) die Hilfssteuer oder indirecte (el aâneh), als Zölle, Accise; 3) die Personalsteuer (firdeh) oder Duldungssteuer (charâdsch).

ausgeplündert worden war, auf die Verwendung des Consuls bereits zwei Tage darauf Alles wieder ersetzt erhalten und dazu einen neuen Oberrock, während die plündernden Araber, welche der Schech von Abu Ghosch durch einen an ihn gesandten Polizei-Khawaß sofort aufzufinden angegangen worden war, die Bastonnade erhalten haben. Und ein Muhammedaner in der Stadt, welcher bei einem wegen Benutzung einer gemeinschaftlichen Cisterne entstandenen Streit einen Juden geschlagen hatte, wurde nicht nur zu einem dem Juden zu entrichtenden Schmerzensgeld verurtheilt, sondern es wurde ihm auch angedroht, daß, wenn er noch einmal sich etwas Mißliebiges gegen seinen Nachbar erlaubte, er die Cisterne gar nicht mehr benutzen dürfte.

Durch Errichtung der Consulate ist für Jerusalem eine neue Aera angebrochen; denn mannigfaltiger Cultur ist dadurch die Thür geöffnet worden. Der erste der Consuln, welche, wie Tobler bezeichnend sich ausdrückt, mehr Glaubens- als Handels-Consuln sind, war der englische. Er zog 1839 ein. Ihm folgte 1843 ein preußischer. In demselben Jahre stellte sich auch ein sardinischer Consul ein, sowie ein französischer. Im Jahre 1852 rückte ein österreichischer, 1854 ein spanischer, 1857 ein amerikanischer, dann auch ein russischer und griechischer ein. *) Vorarbeiter der Consuln

*) Die Zahl der Consularagenten und Consularcorrespondenten, welche von den Consuln angestellt werden, wird immer größer; fast jedes Städtchen hat solche; es sind in der Regel Eingeborene.

in gewisser Beziehung sind amerikanische Missionare gewesen.

Die Landessprache ist die arabische. Sie wird von Muhammedanern, Christen und Juden gesprochen. Man hat aber auch Gelegenheit, zu hören und zu lernen: türkisch, armenisch, hebräisch, syrisch, koptisch, amharisch, neugriechisch, russisch, italienisch, englisch, spanisch, deutsch.

Fünfter Abschnitt.

Die Pflanzen- und Thierwelt.

Was die Pflanzen- und Thierwelt Jerusalems und ganz Palästinas betrifft, so ruht, kann man sagen, auf ihr auch sichtbar der Fluch, welcher das ganze Land betroffen hat. Den wenigen Waldungen, welche man noch findet, fehlt alle und jede Cultur; von einem Forstwesen hat man in diesem Lande keinen Begriff. Bei solchem Mangel an Waldungen kommen auch die Thiere, welche der Jäger liebt, nur sehr sparsam vor. Schönere und größere Gartenanlagen mit Blumen und feinern Gesträuchen sucht man, mit Ausnahme der Berganlage in Deir al Kamr auf dem Libanon, vergebens. Die Gärten Jaffas sind bloß auf den Nutzen berechnete Baumgärten, und die sogenannten Königsgärten bei Siloah nur Gemüsegärten. Auch in Damascus herrscht das Nützlichkeitsprincip vor. Die Gärten einiger Klöster und einzelner Franken kann man als Anfänge einer neuen Cultur ansehen. Die am meisten verbreiteten Bäume sind: der Oel- und Maulbeerbaum, dann der Orangen-, Citronen- und der Feigenbaum. Außerdem

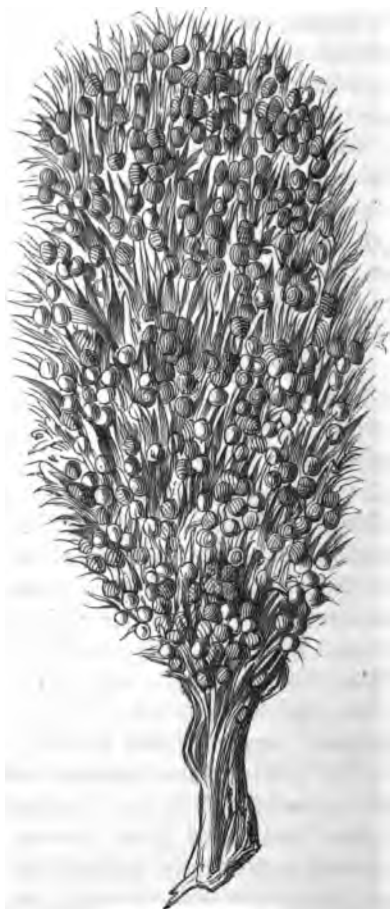
finden sich: Mandel-, Aprikosen-, Granatäpfel-, Palmen-, Bananen-Bäume. Nußbäume sind in Damascus sehr viele und herrliche. Von Aepfel- und Birnbäumen gibt es (außer in Damascus) nur wilde. Im Garten des preußischen Consulats stehen ein paar schöne Cypressen. Die Bäume der Wälder sind namentlich: Eichen und Pinien; Cedern gibt es nur auf dem Libanon. Silberpappeln sind in der Gegend von Damascus zu Hause. Am Jordan findet man namentlich Oleander, Weiden, Tamarisken, den wilden Lorbeer- und Pistazienbaum.

Die gewöhnlichen Getreidesorten sind: Gerste, Weizen, Durra, d. i. Büschelmais. Letzteres ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Man hat schon Durrastengel gefunden, welche 55 Aehren trugen, und in einer Aehre hat man schon 211 Körner gezählt. Außerdem wird gepflanzt: Tabak, Baumwolle (in der Ebene Esdrelon), indischer Pfeffer; bei Damascus auch Flachs und Hanf. Die hauptsächlich vorkommenden Blumen sind: die Lilie, die Adonis, Anemone, Ringelblume, Scabiosa stellata.

In den Gemüsegärten finden sich verschiedene Arten von Gurken und Kürbissen, dann Artischocken, Karfiol, Spinat, Rüben, Bohnen, Erbsen, Linsen, sehr wohlschmekkende Zwiebeln, Lauch und Knoblauch, Salat.

Die größten Trauben liefert Hebron, die besten Orangen Jaffa, ausgezeichnete Melonen (Wasser- und Zuckermelonen) ebenfalls Jaffa und Nablus. In Damascus wachsen alle Arten von Trauben. Die am meisten vorherrschenden Bäume daselbst sind die Aprikosenbäume.

Unter den zahmen Thieren stehen obenan die Schafe



Eine Durrapflanze.

mit Fettschwänzen und die Ziegen; Großvieh (außer den Büffeln im obern Jordanthal) ist selten. Das Vieh wird das ganze Jahr hinausgetrieben. Findet es Etwas zu weiden, so ists gut, wo nicht, kümmert sich der Hirte nicht darum. Freilich ist auch der Zustand des Viehs solcher Vernachlässigung angemessen. Es ist durchweg klein und sieht elend aus, besonders in den dürren Monaten oder unmittelbar nach denselben. Von Stallfütterung weiß man Nichts. Kennt man doch nicht einmal Ställe nach unserer Art.

Unter den wilden Thieren ist am häufigsten der Schakal; eine Art Fuchs. Hyänen kommen nicht bloß



Ein Schakal.

im untern Jordanthale, sondern auch in der Gegend von Tiberias vor. In den undurchdringlichen Wäldern des Karmelgebirges sind Hyänen, Tiger, Leoparden

und wilde Katzen nicht selten. Thierliebhaber in Haifa, welchem Orte die genannten Waldbewohner manchmal recht nahe kommen, halten sich in ihren Gärten junge Leoparden und Hyänen. Bei Jericho sieht man besonders viel rothe Hasen. Schlangen sind nicht sehr häufig, am häufigsten vielleicht bei Banias. In neuester Zeit ist man, zunächst durch Dr. Roth, darauf aufmerksam gemacht worden, daß es nahe bei Tantura im Flusse Tamur kleine Krokodile in nicht geringer Anzahl gibt. Von Vögeln sieht man mehr Raub- als Singvögel. Am Jordan und im Thal von Damascus finden sich viele Strandläufer, Reiher, Bläulinge, Enten, Gänse, Störche, Pelicane, Schnepfen, Rohrdommeln, Möven, Schwalben. Dort fehlt es auch nicht an Eidechsen, Schildkröten, Krebsen, Chamäleonen, schwarzen Vipern, Scorpionen, Taranteln, Wasserspinnen, Krabben, Rebhühnern. Auch Gazellenheerden aus der Wüste, Schakale und wilde Eber stellen sich hier ein. Wilde Bienen sollen nicht selten sein; ebenso erscheinen hin und wieder Heuschrecken. An Ungeziefer aller Art ist kein Mangel. Eine schwere Plage sind die Moskitos, wenn man sich nicht dagegen zu schützen weiß. Beizufügen ist noch, daß unter den Pferden sich manch schönes Thier findet, daß dieselben sehr sanfter Natur und sehr ausdauernd sind, daß die Kameele nur als Lastthiere, nicht zum Reiten gebraucht werden, und daß die Hunde*) (unsern Schäferhunden ähnlich) in Masse herrenlos umherlaufen.

---

*) Ps. 59, 15.

Sechster Abschnitt.

Religiöse und kirchliche Verhältnisse; Schulwesen.

1. Die Muhammedaner.

Es dürfte am Platze sein, hier Einiges zum Verständniß des Islâm und zur Würdigung der Angehörigen dieser Religion beizubringen.

Die geistlichen Geschäfte im Islâm verrichten: 1) die Khatib, d. i. die Leser der Khotba, oder der Fürbitte für den Regenten. Sie sind die Vorbeter der Gemeinde; zeitweise halten sie auch Predigten, welche abgelesen zu werden pflegen. 2) Die Imam, d. i. die Vorsteher. Ihnen sind keine bestimmten Functionen in der Kirche oder vielmehr Moschee angewiesen; aber sie haben Vollmacht zum Vorbeten und Predigen. 3) Die Schech, das sind Leute aus der Klasse der Ulema, d. h. der Gelehrten oder Gebildeten, in welche Klasse viele Moslim schon als Kinder eingeschrieben werden. Ueber Allen steht der Schech el Islâm, d. i. der Führer oder Meister des Glaubens. Dieser, der erste Kirchenvorsteher, residirt in Konstantinopel und wird aus der Zahl

der sechs Oberkadhi oder Oberrichter *) gewählt. Die Aemter der Kadhi und Mufti sind in der Regel erblich, oder bleiben bei gewissen Familien. Nur in außerordentlichen Fällen wird z. B. ein Mufti aus einer andern Familie gewählt. Jeder einzelne der genannten Beamten erhält seine Bestallung durch den Schech el Islâm. Sie beziehen ihren Gehalt aus dem Wakf **), d. i. dem Vermögen der Moscheen, außerdem von Sportelgeldern. Bei Beschneidungen, Begräbnissen u. dergl. fungirt nicht der Khatîb, sondern irgend ein Schech, der ein angeerbtes Recht dazu hat. Der Mufti ist keineswegs, wie man häufig bei uns meint, der Geistliche, sondern sein Geschäft ist, Fetwa, d. i. Rechtssentenzen zu erlassen. Er ist ein lebendiges Gesetzbuch. Der Kadhi spricht nach dem vom Mufti erlassenen Fetwa, vorausgesetzt, daß er damit einverstanden ist, das Urtheil für einen gegebenen Fall, oder wendet das Gesetz auf die betreffenden Personen an. Mufti und Kadhi sind einander coordinirt. Machen die Parteien

*) Den ersten Rang unter diesen hat der Oberrichter von Rumelien, den zweiten der von Anatolien, den dritten der von Stambul, den vierten theilen die Oberrichter von Mekka und Medina, den fünften die von Damascus und Kairo, den sechsten hat der von Jerusalem.

**) Der größte Theil des Grundbesitzes in Jerusalem ist sogenanntes Wakf, d. h. er gehört den Moscheen, Kirchen oder öffentlichen Anstalten. Anderer Grundbesitz heißt mülk maukûf (manus mortua), d. h. Privateigenthum, das aber den Moscheen u. s. f. zufällt, wenn keine Erben da sind. Eigentliches, volles Privateigenthum (mülk) ist nur ein sehr kleiner Theil, und fast jedes Grundstück hat mehrere Besitzer.

Schwierigkeiten oder wollen sie nicht folgen, dann entscheidet die executive Gewalt des Pascha.

Im Islâm ist daher gewissermaßen ein allgemeines Priesterthum geltend, und Kirche und Staat stehen hier nicht in dem Gegensatz zu einander, wie in der Christenheit. Der Muhammedanismus hat vielmehr einen im vollen Sinn muhammedanischen Staat. In diesem Ineinandergreifen und Durchdrungensein der geistlichen und weltlichen Macht hat der Islâm seine Stärke. Der Sultan hat zwar die Zügel der Macht in den Händen, er ist der allgemeine Oberregent; aber er wird in geistlichen Dingen nie Etwas ohne, geschweige Etwas gegen den Schech el Islâm, das Haupt der Geistlichkeit, thun. Dieser dagegen wird und kann es nie wagen, mit der weltlichen Macht des Sultans zu concurriren; er kann sich nie zu einem weltlichen Herrscher aufschwingen wollen. Die Politik freilich hat in neuester Zeit den Sultan genöthigt, in das geistliche Recht des Schech el Islâm gewaltsam einzugreifen, und Letzterem blieb nichts Anderes übrig, als sich zu fügen, der Wucht der Umstände nachzugeben. Großartige religiöse Reformen sind eingeleitet, aber das Grundverhältniß zwischen Staat und Kirche ist darum im Islâm noch dasselbe.

Die kirchlich-politischen Institute im Islâm sind also der Art, daß sie den Moslim zum Glauben (Islâm) führen, einem Glauben, dem freilich die Innigkeit, Reinheit und Tiefe des wahren christlichen Glaubens abgeht, der aber doch wirkliche Gottergebenheit und Genügsamkeit, Nächstenliebe und Gerechtigkeitsliebe zu erzeugen im Stande ist.

Bemerkenswerth ist auch, daß nach dem Korân

Niemand für seine eigenen Verdienste in das Paradies gelangt, sondern daß die Gläubigen einzig durch die Gnade Gottes wegen ihres Glaubens eingelassen werden, und daß das Gebet „der Schlüssel zum Paradies" genannt wird. Der Muhammedaner jedes Standes wächst mit dem Korân auf, er ist sein Lesebuch in den Tagen der Kindheit und des Mannesalters. Jedermann hat vor demselben die höchste Achtung. Ein Verbot des Korân ist eine Unmöglichkeit. Er hat bei den Schiiten und Sunniten die gleiche Geltung; zwischen Schiiten und Sunniten ist daher durchaus nicht ein so principieller Gegensatz wie zwischen Protestanten und Katholiken. Nichtsdestoweniger stehen sich im Leben Sunniten und Schiiten einander schroff oder sehr feindselig gegenüber, so daß ein Sunnite (niedrigen Standes natürlich) einem Schiiten, sogar mitten im Gebet, zurufen kann: „Du Verfluchter, Sohn eines Verfluchten, du Schwein und Bruder eines Schweins." Der Muhammedanismus steht dem Christenthum nicht so fern, als man gewöhnlich der Meinung ist. Der Muhammedaner ist vielleicht der empfänglichste Mensch für das Christenthum. Aber er wird vom Christenthum Nichts wissen wollen, so lange das Christenthum nicht eine bessere Gestalt gewinnt; er wird sich zum Christenthum nicht bekehren, weil er nicht weiß, was für ein Christ er werden, welcher christlichen Kirche er sich zuwenden soll. Wie hoch die Muhammedaner Christus halten, während sie die Christen geringschätzen, ist z. B. aus folgenden Worten Schahrastani's, eines ihrer ersten Theologen, zu ersehen. „Die Christen", sagt derselbe, „sind das Volk des Messias Jesus, Sohns der Maria

— Friede über ihm! — und er ist der rechtmäßige Gesandte nach Moses — Friede über ihm! — und er war der von der Torah (dem mosaischen Gesetzbuch) Verheißene. Er that offenbare Wunder und glänzende Zeichen, als da sind: das Auferwecken von Todten und das Heilen von Blinden und Aussätzigen. Und das Wesen seiner Existenz und seiner Entstehung ist ein volles Zeugniß für seine Würde" u. s. f.*) Ja der Name Jesu steht bei den Muhammedanern in hohen Ehren, sonst würden sie nicht den heiligen Stätten, die an ihn erinnern, alle Achtung erweisen, und sonst würde nicht der Glaube allgemein sein, daß im Grabgemache Muhammed's zu Medina (woselbst auch Abubekr und Omar ruhen) noch ein leerer Sarkophag für Isa ben Mirjam, d. i. Jesus den Sohn Maria's, sei.

Von einer Sabbathruhe wissen die Muhammedaner allerdings nichts, wohl aber halten sie an ihrem Sabbath, dem Freitag, strenge darauf, das Gebet in der Moschee zu verrichten. Auch herrscht bei dem öffentlichen Gottesdienst der Moslim die größte Feierlichkeit und der höchste Anstand. Ihre Blicke und Geberden in der Moschee drücken nicht eine enthusiastische Andacht aus, sondern eine ruhige und bescheidene Frömmigkeit.

2. Die Juden.

Dieselben zerfallen in religiöser Beziehung in Peroschim, d. h. Pharisäer; Chasidim, d. h. Puritaner oder

---

*) Die wichtigsten Koransprüche über Jesus und Maria finden sich in Sure II, Vers 254; III, 43 bis 49, 52, 54, 58; V, 81 fg., 125 fg.; XIX, 16 bis 19, 22 bis 32.

Fromme, und in Karaim (Karaiten), d. h. Separatisten; in politischer Beziehung in Sephardim und Aschkenazim.

Die Sephardim oder spanischen Juden, zum Theile Abkömmlinge jener Juden, welche bei ihrer Vertreibung aus Spanien unter Isabella II. von dort aus in alle Welt auswanderten, sind türkische Unterthanen. Sie bilden die Mehrzahl der jüdischen Bevölkerung Jerusalems, gegen 4000 Seelen, und die Großgemeinde daselbst. An ihrer Spitze steht der Chacham Baschi, mit einem Gehalt von 5000 Piaster, gewählt von den Chachamim, d. i. Rabbinern, und von der türkischen Regierung bestätigt.

Die Aschkenazim oder Fremden stehen unter dem Schutz der betreffenden Consulate. Es sind meist Polen, Russen und Deutsche. Sie mögen sich auf 1700 belaufen.

Die Karaiten oder Karaeer, auch Jerusalemiten genannt, halten nur den Text der Bibel als Gesetz heilig, weshalb sie eben Karaeer, d. h. Textgläubige heißen, im Gegensatze zu den Mekebalim, d. i. Traditionsgläubigen.

Eine neue Gemeinde, die Grodnoer, zählt 300 Seelen.

Die Mehrzahl der Juden ist sehr arm und lebt von Spenden, welche aus Europa kommen. Es gibt 36 fromme Stiftungen „Jeschibot“.

Die Jeschiba Perera ist mit 36,386 Piastern fundirt, die geringsten anderen mit 1000 Piastern. Die ansehnlichsten Wohlthaten in neuerer Zeit sind den Juden Jerusalems von ihren reichen Glaubensbrüdern in Eu-

ropa, Rothschild und Söhnen und Sir Moses Montefiore, zugeflossen.



Eine Judengruppe.

Ihnen verdanken sie mehrere Gebäulichkeiten und Anstalten, von denen oben schon die Rede war.

Ein besonderes Verdienst um Jerusalem hat sich auch die Wienerin Elise Herz-Lämel erworben, welche.

um ihrem verstorbenen Manne ein bleibendes Ehrendenkmal zu gründen, durch den Dichter und Arzt L. A. Frankl eine moderne Kinderschule gestiftet hat. Wie weit aber unter den Juden die Differenzen, wie weit ihre Verfolgungs- und Verketzerungssucht gehen, kann z. B. daraus entnommen werden, daß von gewissen Rabbinern über Montefiore und die Rothschilde sogar schon mehr als einmal der Bann ausgesprochen worden ist, und insonderheit aus der Art und Weise, wie dem vorhin genannten Frankl begegnet wurde: eine ganze Anzahl gräulicher Pamphlete wurde heimlich gegen denselben geschleudert. Würdiger war die ihm offen gegebene Erklärung, daß auf dem heiligen Boden nichts Neues eingeführt werden dürfe, bis der Messias komme. Mit edlem Muthe hat Frankl in seinem interessanten Buche „Nach Jerusalem" die tiefen Schäden seines Volkes aufgedeckt, indem er ganz richtig urtheilt, daß vor Allem ein solches Aufdecken zur Heilung der Schäden nothwendig sei, einmal aber freilich auch in tiefem Schmerze ausruft: „ich schreibe in hoffnungsloser Wahrheitsliebe."

Viele Juden ziehen in der besondern Absicht nach Jerusalem, um dort zu sterben. Der Wunsch, nach dem Lande ihrer Väter zurückzukehren, thut sich unter den Juden immer mehr kund.

3. Die Christen.

Die Christen sind wol nirgends weniger ein Licht, zu leuchten in der Finsterniß, als in Jerusalem. Ja man kann sagen, daß in Jerusalem Haß und Feindseligkeit, mit

denen leider da und dort Christen andere Christen verfolgen, sich concentrirt haben. Der Christen schönste und lieblichste Zierde, die Liebe, mit der die ersten Christen oft die heftigsten Gegner überwunden, oder zu anerkennenden, bewundernden Zeugnissen genöthigt haben, diese Liebe ist, öffentlich wenigstens, nirgends mehr wahrzunehmen. Eine Aenderung dieser betrübenden Zustände ist aber darum kaum zu erwarten, weil jede Partei alle Schuld auf die andere schiebt, weil Niemand sich demüthigen, Niemand in die eigene Brust greifen mag. Daß zu dem Christenthum Muhammedaner und Juden sich daher gar nicht hingezogen fühlen, kann nicht anders sein, und erklärlich ist es, wie Muhammedaner, von Christen sprechend, bisher den verächtlichen Beisatz sich haben erlauben können: „Abschallak Nusrâni, d. i. mit Respect zu sagen ein Christ.“

Jedes Jahr werden immer noch am heiligen Charfreitag, während fünf oder sieben Predigten in verschiedenen Sprachen gehalten werden, die alten Puppenspiele aufgeführt, und das griechische Possenspiel des heiligen Feuers wird gleichfalls alle Jahre noch am Sonnabend vor Ostern wiederholt. An diesem Tage geht es am allerunordentlichsten her. Schon am Nachmittag füllt sich die Kirche mit Griechen und Armeniern an. Sie erwarten da das heilige Feuer, das an diesem Tage vom Himmel kommen soll. Jeder bringt ein Büschel Wachskerzen mit, damit er sie an dem heiligen Feuer anzünde. Ehe der griechische Patriarch und der armenische Bischof die Kirche betreten, hält sich so ziemlich Alles ruhig, wenigstens schreit und singt Niemand; sobald aber diese die Kirche betreten

haben, fängt Alles an unruhig zu werden; das eine mal fallen sie auf die Kniee nieder, heben die Büschel Wachskerzen in die Höhe und schreien, ähnlich wie die Baalspfaffen auf Karmel, der Herr möge doch bald Feuer vom Himmel fallen lassen; das andere mal liegen sie wieder auf ihren Angesichtern, machen Kreuze und klatschen dann Alle mit einander im Takt mit den Händen. Der griechische Patriarch und der armenische Bischof gehen nun in Begleitung mehrerer Geistlichen aus der Sacristei heraus und in die Gruft des Erlösers; nachdem sie dort eine Weile zugebracht haben, kommen sie wieder heraus und gehen in das Griechenchor zurück, wohin ihnen der Weg durch Militär gebahnt werden muß. Nun wird das Volk aufs Neue unruhig, weil der Augenblick gekommen ist, in welchem das Feuer vom Himmel fallen soll, und Jeder gern zuerst seine Kerze an dem heiligen Feuer anzünden möchte; denn sie stehen in dem Wahn, daß ein solcher der allerseligste Mensch auf Erden sei, der nicht verdammt werden könne. Aus derselben Ursache brennen sie dann auch mit diesem Feuer Kreuze auf Leinwand, aus welcher Sterbehemden gemacht werden. Sieht das Volk einen Lichtschimmer im Chor, so nimmt sogleich auch die größte Unordnung überhand; Alles drängt sich herzu, um sein Licht an dem des Patriarchen (das aus einer Oeffnung der Grabkapelle herausgestreckt wird) anzuzünden, oder an dem Licht solcher, die schon angezündet haben. Sowie aber einer sein Wachskerzenbüschel angezündet hat, sucht er so schnell als möglich durchs Gedränge nach Hause zu kommen, aber eben dadurch wird auch die Unordnung um so größer. Hier wird

dem Einen der Bart, dort dem Andern das Haupthaar, einem Dritten werden die Kleider angezündet, und Mancher erstickt fast im Gedränge und gibt beinahe den Geist auf. Nachdem das Feuer vom Himmel gekommen, ist es Jedem erlaubt, wieder Fleisch zu essen, und nun wird geschwelgt und dem Fleisch gütlich gethan.

Ein katholischer Augenzeuge hat seine Wahrnehmungen am Charsamstag in folgenden Worten geschildert: „Gestern hat das Schisma von Neuem die betrübende und häßliche Komödie des heiligen Feuers aufgeführt. Es ist ganz unmöglich, die schändlichen Scenen zu beschreiben, welche um das unsterbliche (!) Grab Jesu Christi unter allen Formen vor sich gehen; selbst das Daguerreotype wäre unfähig, die vorzüglichsten Züge dieser höllischen Orgie wiederzugeben. Nach der Meinung der Menge sind die Wirkungen des heiligen Feuers bewunderungswürdig; nämlich geistige und körperliche Gebrechen werden geheilt, das Herz neu geschaffen, die Seele erleuchtet, das Heil gesichert, die eheliche Treue befestigt und die Unfruchtbarkeit gehoben. Alles dies geht in einer unbeschreiblichen Verwirrung vor sich, in wahnsinnigem Wirbel und unsäglichem Getöse, in Fluten von Licht und Dampf, die den großen Dom in einen weiten Ofen verwandeln; wirbelnd zieht der Dampf durch die kreisförmige Oeffnung der großen Kuppel hinaus, wie aus dem Kamine eines Dampfbootes . . . Der Erzbischof von Petra und der armenische Patriarch, Greise von 70 Jahren, entschlüpften dem heiligen Grabe mit verjüngten Füßen. Die Fackel in Händen, den Bart und die Haare in Unordnung, den Blick verwirrt und mit zitterndem Leibe, wie die

alte Pythia, wenn sie den begeisternden Dreifuß verließ."

Da es bei dieser eigenthümlichen Charsamstagsfeier in der Regel zu tüchtigen Prügeleien, ja zu Todtschlägen kam, wurde im Jahre 1847 die Anordnung getroffen, die Kirche über die ganze Charwoche mit Militär zu besetzen.

Trotz dieser militärischen Besetzung der Kirche kam es aber doch in neuester Zeit, namentlich in den Jahren 1856 und 1859, Angesichts des Paschas und seiner Adjutanten, auch vieler Consuln, wieder zu furchtbaren Schlägereien. Welche Schmach! Wer muß da nicht an den Gräuel der Verwüstung *) denken?

Wie weit die Unwissenheit oder auch das absichtliche Mißverstehen, selbst unter den Lehrern christlicher Kirchen, gehe, ist z. B. aus der Aeußerung eines armenischen Priesters zu ersehen, der, als man ihm eine Bibel zeigte, erklärte, das könne die Bibel nicht sein, denn Jesus habe ja dieselbe mit sich in den Himmel genommen.

Das hauptsächliche religiöse Wissen der Laien pflegt darin zu bestehen, daß sie wissen, wann sie Fastentag haben und wie man das Kreuz machen muß. Die innern Unterschiede ihrer Kirchen kennen sie nicht.

Ueber die Stellung und den Umfang einzelner Kirchengenossenschaften ist Folgendes zu bemerken:

Die Griechen besitzen acht Männer- und sechs Frauenklöster. Da sie von den Pilgern viel Geld zu beziehen wissen, können sie ihre Besitzungen stets ver-

*) Matth. 24, 15.

mehren. An ihrer Spitze steht ein Patriarch, der in einem neugebauten, fürstlichen Hause wohnt.

Traurig ist, daß zwischen diesem griechischen Patriarchen und dem russischen Bischof eine Kluft sich aufgethan hat, die schwerlich mehr ausgefüllt werden kann.

Die Lateiner haben außer dem großen Franziskanerkloster St. Salvator ein kleineres neben der Grabkirche, außerdem die kleine Kirche der Geißelung in der Via dolorosa, zudem die Trümmer der St.-Annenkirche inne. Auch der Garten Gethsemane ist ihr Eigenthum. An ihrer Spitze steht ein Guardian und ein Patriarch. Aber auch zwischen diesen Beiden ist eine bedenkliche Kluft. Hat sich ja doch im Jahre 1859 der Papst veranlaßt gefunden, einen Prälaten nach Jerusalem zu senden, „um an Ort und Stelle die geeignetsten Mittel zu prüfen, wodurch der Grund zu einer weisen Verwaltung gelegt werden könne, und um genauer die Beziehungen zu bestimmen, welche zwischen dem Patriarchen und dem Ordensklerus bestehen sollen." Eine wohlthätige Wirksamkeit für die lateinische Kirche in Jerusalem und dem gelobten Lande hat der Cölner Verein „zum heiligen Grab" eröffnet, welcher in der gut redigirten Zeitschrift „Das heilige Land" ein nicht zu unterschätzendes Organ hat. Dieser Verein hat z. B. im Jahre 1859 über 10,000 Thlr. Unterstützungsgelder abgehen lassen.

Den Armeniern gehört das große schöne Kloster des heiligen Jakobus auf Zion, mit einem umfangreichen Garten; außerdem haben sie vor dem Zionsthor zwei Klöster. Sie sind Monophysiten. Ihre Reich-

thümer scheinen bedeutend zu sein. An ihrer Spitze steht gleichfalls ein Patriarch.

Die Kopten sind gleichfalls Monophysiten. Sie besitzen ein Kloster.

Die Syrer oder Jakobiten haben ein Kloster auf dem Zion und einen Bischof. Auch sie sind Monophysiten.

Die Abyssinier haben ein Kloster, die Trümmer des fränkischen Domherrnstifts.

Alle die genannten Christen haben Antheil an der Grabkirche, siehe oben Seite 58.

Die Georgier scheinen gegenwärtig nicht vertreten zu sein.

Auch Maroniten befinden sich nicht in der Heiligen. Diese haben das römisch-katholische Dogma, aber ihren eigenen Ritus, und anstatt der lateinischen Sprache, bei der Messe, die syrische, die auch Niemand versteht, denn sie sprechen arabisch. Sie waren ursprünglich Monotheleten. Ihren Namen haben sie von einem Mar Marun, der Anachoret war und zu Ende des 4. Jahrhunderts lebte. Das Abendmahl feiern sie in beiderlei Gestalt. Das Priester-Cölibat kennen sie nicht. Die Zahl der Maroniten auf dem Libanon, ihrem Hauptsitz, wurde vor den unter ihnen angerichteten Metzeleien des Jahres 1860 auf nahezu 500,000 geschätzt. Das Gesammteinkommen ihrer Klöster berechnet man auf 7 Millionen Piaster jährlich. Sie hatten im Lande acht hohe Schulen oder Collegien, und das Recht, sechs Scholaren in das Collegium de propaganda fide nach Rom gratis zu schicken. Seit 1844 haben die französischen Jesuiten besonders von einem

Seminar in Ghasir (vier Stunden von Beirut) aus auf sie einzuwirken sich bemüht.

Die **Protestanten**, in frühern Zeiten zu Jerusalem eine unbekannte Größe, gewinnen dort offenbar immer mehr Raum. Sie sind von Seiten der türkischen Regierung nun so gut wie die Lateiner, Griechen u. s. w. als eine kirchliche Gemeinschaft anerkannt und haben ihre politischen Vertreter in Konstantinopel. Es wird ihnen auch von Seiten der muhammedanischen Bevölkerung so wie von Seiten der Regierung eher weniger in den Weg gelegt als andern Christen; die Antipathie der Muhammedaner trifft sie in geringerem Maß. Ja, unter den höher stehenden und gebildeten Muhammedanern, insonderheit unter den Offizieren der Garnison, gibt sich, wenigstens dem Scheine nach, Sympathie für die Protestanten, oder vielmehr für das einfach würdige, von allem äußerlichen Prunk und allen auffallenden Ceremonien freie Wesen des Protestantismus kund.

Diese Fortschritte des Protestantismus sind ein unverkennbarer Segen, den der Herr auf die Mission und das damit verbundene Bisthum gelegt hat, und es will uns bedünken, daß für die Bedeutung dieser Fortschritte Nichts besser zeugen könnte, als die vielen und gehässigen Ausfälle gegen die Bestrebungen der Protestanten. Sehr beachtenswerth ist es, wie sich diese Feindseligen oft selber verrathen. So sind einem dieser Ankläger am Ende eines längeren Verkleinerungs- und Verdächtigungsbriefes noch folgende Worte entschlüpft:

„Um mich kurz auszudrücken, will ich sagen, daß, obgleich der protestantische Proselytismus in Palästina wie anderswo ein Uebel ist, es mir doch scheint, als

ob von seinen Anstrengungen in Jerusalem nichts zu fürchten sei. Ich würde eine andere Sprache führen, wenn ich von den gemischten Gegenden Syriens, dem Libanon und von andern Provinzen des ottomanischen Reiches spräche; dort ist das Uebel bereits groß.“ (!)

Aber geleugnet soll nicht werden, daß auch unter den Protestanten schon höchst beklagenswerthe Dinge vorgekommen sind, wie namentlich der klägliche Streit, welchen der englische Consul Finn angerichtet hat; daß an dem durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und die Vermittlung Bunsen's ins Leben gerufenen, der Idee nach immerhin großartigen Institut des vereinigten anglicanisch-preußischen Bisthums Manches noch anders werden dürfte, daß dasselbe eine freiere, unabhängigere Stellung haben sollte. Kann nicht eine innigere Verbindung der verschiedenen Glieder erreicht werden, eine Verschmelzung der englischen und deutschen Elemente, so werden wol weitere oder großartige Fortschritte des Protestantismus nicht zu erwarten sein. Unverkennbar aber sind für unparteiische Augen die aus den bisherigen Kämpfen hervorgegangenen Errungenschaften.

Ich füge noch einige historische und statistische Notizen bei.

Die ersten Versuche der Protestanten in Jerusalem fallen in das Jahr 1820. Sie gingen von der englischen Judenmission aus.

Im Jahre 1834 erschienen amerikanische Missionäre, welche ihr Auge auf Christen, zumal die griechischen, gerichtet sein ließen. Sie verweilten nicht sehr lange in der Heiligen, da sich ihre Bemühungen als erfolglos erwiesen.

Im Jahre 1835 setzte sich die englische Judenmission fester, und in diesem Jahre wurde die Frage wegen Erbauung einer Kirche angeregt.

Im Januar des Jahres 1842 zog der erste protestantische Bischof, ein getaufter Jude aus preußisch Polen, Alexander (Wolf), in Jerusalem ein. Derselbe starb bereits im Jahre 1845 auf einer Amtsreise nach Aegypten. Seine Gebeine wurden nach Jerusalem gebracht.

Im Jahre 1846 wurde durch die Bemühungen des Herrn Spittler in Basel „ein Brüderhaus“ in Jerusalem begründet. Die Brüder sollten sich von ihrer Hände Arbeit ernähren und daneben für die Ausbreitung des Reiches Gottes — als Laienmissionare — wirken. Der Gedanke war gewiß ein trefflicher; aber Schwierigkeiten verschiedener Art traten in den Weg. Die Wahl der zu verschiedenen Zeiten gesandten Brüder war nicht immer eine glückliche. Die ersten Brüder trieben einen Handel mit Schwarzwälder Uhren; einer war Mechaniker. Später nahmen sie Knaben in ihr Haus behufs der Unterrichtung im Handwerke auf. Auch Reisende wurden von ihnen hie und da beherbergt. Seit einigen Jahren wird in dem Hause eine nicht unersprießliche Handlung betrieben, welche nach Basel allerlei Waaren sendet, insonderheit Drechslerwaaren aus Olivenholz, Perlmutterarbeiten, Rosenkränze aller Art, die auch als Colliers zu verwenden sind, dann Tintenzeuge, Sandbüchsen, Petschafte, Tassen und Schüsselchen, aus dem im todten Meere häufigen Mosesstein geschnitten, dazu Jerichorosen und getrocknete Blumensträuße aller Art. Gegen diese Ausfuhrartikel bezieht das Haus

Spittler mannichfache Produkte aus Deutschland und der Schweiz. *)

In demselben Jahre 1846 den 30. December ist der jetzige Bischof Samuel (Gobat), aus Cremine im Canton Bern gebürtig, einst Zögling des Baseler Missionshauses, später Missionar in Abyssinien, vor seiner Erwählung zum Bischof Director einer Missionsanstalt in Malta, eingezogen.

Im Jahre 1851 wurden durch Fliedner aus Kaiserswerth vier Diakonissen nach Jerusalem gebracht, von welchen zwei der Krankenpflege, zwei dem Unterrichtgeben sich zu widmen hatten. Sie bewohnen ein neu und ganz gut hergerichtetes preußisches Haus, mit sehr angenehmen, zum Theil ineinandergehenden Zimmern. Leider hat der Tod unter ihnen aufgeräumt, so daß wiederholt die Lücke ausgefüllt werden mußte. Seit dem Frühjahr 1856 ist in dem Hause eine schöne Physharmonika — ein Geschenk einer Berliner Dame — aufgestellt. Im Jahre 1860 hat das Diakonissenhaus durch Anbau eine ansehnliche Erweiterung erhalten.

Seit Januar 1852 wirkt in Jerusalem der deutsche Prediger Valentiner mit großem Eifer.

Mit diesem Jahre oder dem folgenden begann das

---

*) Herr Löwenthal, der gegenwärtige Führer dieses Handelsgeschäftes hat in dem nun in die nächste Nähe der Christuskirche verlegten schönen Laden auch Bücher u. dergl. feil. Der neueste Stadtplan (von Pierotti) ist in seinem Verlag erschienen. Höchst angenehm überrascht wird der deutsche Pilger durch die über dem Laden in fränkischer Weise angebrachte Firma: C. F. Spittler aus Basel.

Wirken einer zweiten englischen Missionsgesellschaft, welche ihr Auge auf die römischen und griechischen Araber gerichtet hat. Dieselbe sucht überall Schulen zu errichten und sorgt auch für Handbeschäftigung.

Die Zahl der Protestanten war im Jahre 1847 60—70 Seelen; im Mai 1856 waren es bereits 238. Sie haben seitdem wieder zugenommen.

Mit dem Bisthum und der Mission in Verbindung stehende Schulanstalten gab es schon im Jahre 1856 fünf, nämlich zwei Knaben- und zwei Mädchenschulen, und eine Handwerker- oder Gewerbeschule, welche, nachdem sie verschiedene Schicksale erlebt hatte, in die guten Hände eines Deutschen gekommen ist. Das hebräische Collegium, eine Art Predigerseminar, ist 1847 wieder geschlossen worden.

Wohlthätigkeitsanstalten sind: ein englisches und ein preußisches Hospital, welch letzteres der englische Arzt mitbesorgt; ein preußisches Hospiz für Fremde oder Reisende, und ein von Miß Cooper für Jüdinnen begründetes Industriehaus, das denselben Arbeit und dadurch einigen Erwerb verschafft. Dabei wird denn zugleich beabsichtigt, einen christlichen Einfluß auf die Juden auszuüben.

Die im Jahre 1849 durch den englischen Consul gestiftete gelehrte Gesellschaft, welche zur Erforschung des Landes in antiquarischer und anderer Beziehung mitwirken sollte, hat die wünschenswerthe Unterstützung nicht finden können.

Ganz besondere Handreichung wird den Protestanten Jerusalems von Berlin aus zu Theil, wo es eine Jerusalem-Stiftung und einen Jerusalem-Verein mit

verschiedenen Filialvereinen gibt, der im Jahre 1859 eine Einnahme von 5060 Thlrn. gehabt und in den „Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande“ sich ein entsprechendes Organ zur Unterstützung seiner Zwecke zu gründen gewußt hat.

Das preußische Hospiz, welches früher Eigenthum der preußischen Jerusalemstiftung war, ist im April 1858 in die Verwaltung der Johanniterballei Brandenburg übergegangen, so daß also nunmehr in der Nähe des alten Johanniterconvents, der Ursprungsstätte des Ordens, das weiße Kreuz der Johanniter wieder aufgepflanzt ist.

Siebenter Abschnitt.

Jerusalems Zukunft.

Nachdem im ersten Abschnitt ein Ueberblick über die Bemühungen für das Gedeihen Jerusalems gegeben worden ist, nun zum Schluß noch einige Worte über die Fragen: Wessen Bemühungen werden wol dort mit Erfolg gekrönt werden? Wem wird die Herrschaft über Jerusalem zufallen? Welches wird Jerusalems Zukunft sein?

Zur Beantwortung dieser Fragen sind die Hauptactoren auf der betreffenden Schaubühne der Reihe nach ins Auge zu fassen. *)

Beginnen wir mit den jetzigen Herren der Heiligen, den Türken, so kann für Christen, welche ein Bewußtsein von der Universalität des Christenthums, von dem demselben bestimmten Ziel haben, keinen Augenblick darüber ein Zweifel sein, daß in Jerusalem dem Halbmond die Macht nicht bleiben kann. Ist diese ja bereits nur noch eine Scheinmacht, und ist doch unter den

---

*) Das Folgende ist, mit wenigen Aenderungen, aus einem in den protestantischen Monatsblättern (Augustheft 1859) erschienenen Aufsatz des Verfassers entlehnt.

Muhammedanern Jerusalems selbst der Glaube oder die Furcht verbreitet, es werde einmal durch das goldene Thor (am Tempelplatz) ein christlicher König einziehen, um die Stadt in Besitz zu nehmen und Herr der ganzen Erde zu werden.

Nicht zu den Letzten, die ein reges Interesse für Jerusalem haben, gehören die Juden, denen Alles daran gelegen sein muß, wieder in den Besitz der Stadt ihrer Väter zu kommen. Wie? wird nicht ihnen das Erbe zufallen? Diese Frage wird von manchen Exegeten bejaht und zwar auf Grund prophetischer und apostolischer Aussprüche, wie z. B. der Verheißung bei Ezechiel 34, 13: „Ich will sie von allen Völkern ausführen und aus allen Ländern versammeln, ich will sie in ihr Land führen und will sie weiden auf den Bergen Israel und in allen Auen und auf allen Angern des Landes", und der Worte im Römerbrief 11, 1 f.: „Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor versehen hat." Diese Theologen sind der Ansicht, daß das Israel „nach dem Fleisch" seiner Zeit wieder in den Besitz des ihm eigenthümlich zugehörigen Landes kommen werde.

Mir scheint in Betreff der Juden nur Zweierlei möglich zu sein, entweder daß sie rückwärts gehen, oder vorwärts; rückwärts zu ihrer alten Theokratie mit dem blutigen Opferwesen, oder vorwärts zu der christlichen Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Die Verheißung des Paulus kann aber wol nicht den rückwärts gehenden, sondern den vorwärts gehenden Juden, nicht den Juden, welchen „die Decke vor ihrem Herzen

hängt", sondern denen, welche „die Decke abgethan" *), d. h. nur den zum Christenthum bekehrten, gegolten haben.

Welche Aussichten sind den Römischkatholischen geöffnet? Sie sind, trotzdem daß die durch Abschließung günstiger Concordate errungenen Vortheile ihnen wieder gänzlich zu schwinden drohen, nicht ohne Hoffnung, daß im Orient zu seiner Zeit ihnen der Sieg zufallen werde. Aber ohne innerer Hindernisse zu gedenken, welche in der Doctrin und dem Cultus der römischen Kirche liegen, scheint mir so lange für den römischen Katholicismus im Orient nichts zu hoffen, als die Hauptmächte des Katholicismus sich nicht verbrüdert haben. Wird aber das je zu erwarten sein? Werden je die politischen und nationalen Differenzen zwischen Oesterreich und Frankreich ausgeglichen werden können? Wird nicht immer die politische Gewalt mächtiger sein als die kirchliche?

Der Abbé Michon in Paris, ein Dissident, dessen Schrift „La papauté à Jérusalem" kürzlich in vierter Auflage erschienen ist, meint, Roms Kirche könnte am meisten Erfolg erlangen, wenn der Papst nach Jerusalem übersiedeln würde. Bei der gegenwärtigen Constellation der Dinge muß diese Ansicht weniger kühn erscheinen. Denn ist nicht des Papstes Stellung in Rom nahezu bereits eine unmögliche geworden? Wie nahe liegt der Gedanke einer Vertreibung des Papstes aus Rom, einer Entführung desselben entweder von Seiten der Franzosen, oder der Oesterreicher, oder auch der Ita-

*) 2. Cor. 3, 15 f.

lianissimi, der Gedanke an das Wiederauftauchen eines zweifachen, dreifachen Papstthums! Mit der freiwilligen Uebersiedelung von Rom nach Jerusalem wäre der Gefahr eines solchen Schismas vorgebeugt. Und wenn der Papst an dem Wiegensitz des Christenthums für ein ursprünglich reines, einfaches Christenthum wirken, wenn er dort das Licht auf den Leuchter stellen wollte, welche Aussichten müßten sich da für das Papstthum eröffnen! Aber wer könnte erwarten, daß der Papst ungezwungen Rom verlasse, um nach Jerusalem überzusiedeln, daß er der weltlichen Macht sich entkleide, daß er zu großartigen, tiefgehenden Reformen sich verstehe? Und wie würde er wol auch in Jerusalem aufgenommen werden? Könnte er ohne Schutz dahin gehen, und wer sollte ihn schützen? So muß denn Michon's Gedanke als eine Chimäre erscheinen.

Nicht weniger als die Römischen tragen sich die **Protestanten** mit schönen, zuversichtlichen Hoffnungen in Betreff des Gelobten Landes, und zwar darum, weil sie im Besitz der reinen Lehre des Evangeliums zu sein und weil sie die Wahrheit zu haben glauben.

Bei der Berichterstattung über die protestantische Mission in Jerusalem hat der gewiß nicht parteiisch für dieselbe eingenommene Jude Frankl die Worte ausgesprochen: „Die Wirksamkeit der Mission ist eine materiell wohlthätige und im allgemeinsten Sinn Cultur fördernde.“ Und wiederum: „Die Mission hat etwas von der Wüste oder von der Natur der Gletscher, die langsam, aber sicher immer vorrücken und immer neue grüne Erde bedecken.“ Das ist gewiß ein schönes Zeugniß für die Arbeiten der Protestanten, und jeder Un-

parteiische wird demselben beistimmen. Aber mit Culturförderung ist es noch nicht gethan; von da bis zur Erlangung des eigentlichen Siegs ist noch ein weiter Weg. Für die Protestanten scheint eine Vereinigung der protestantischen zwei Hauptmächte nicht weniger ein Gebot der Nothwendigkeit zu sein, als für die Katholiken die der katholischen Großmächte. Aber auch hier stehen starke nationale Hindernisse im Wege.

Es ist nur noch übrig, die Russen oder die griechische Kirche ins Auge zu fassen. Welche Aussichten ihnen eröffnet seien, darüber wollen wir zunächst einen römischen Missionar, den Dr. Peter Hatala aus Bêtdschâla, vernehmen. „Die Russen oder Rußland", so schrieb derselbe im Jahre 1857, „— notus in Judaea Deus! — haben gar eigenthümliche Absichten in Palästina. Davon werden Sie sicherlich schon gehört haben. Nun, diese Absichten wären nicht geringer, als hier in Palästina und eigentlich zu Jerusalem ein neues Rom zu errichten, eine Anti-Roma. Ein russischer Erzbischof soll da seinen Sitz aufschlagen und mit Hülfe eines Priestercollegiums und Archimandriten, sowie eines aus eingeborenen Arabern zu bildenden Clerus für die russische Kirche Boden gewinnen und so den orthodoxen Glauben verbreiten. Dieser geistliche Würdenträger, sowie seine Priester sollen ausgezeichnet gebildete Herren sein, beseelt von einem flammenden Eifer für die Sache des nördlichen Papstes, des Selbstherrschers und geistlichen Vaters aller Reußen. Und so soll die orthodoxe Kirche denn hier auf den Schultern der zu ihr zu bekehrenden Gläubigen und eines aus ihnen zu schaffenden einheimischen Clerus auf den Thron erhoben werden. All

der Einfluß und all das Gold, welches früher für das Schisma im Allgemeinen aufgeboten wurde, wird nun eigens zu diesem Zwecke verwendet. Eine große Absicht in der That, aber auch die Mittel, sie zu verwirklichen, sind wahrlich groß und außerordentlich. Alles ist bereit, um das Ziel zu erreichen, Alles, sage ich; nur um Eines fragt es sich noch, nämlich ob auch die Gnade Gottes, die den Glauben gibt, vorhanden sei, sie, welche der Predigt des Missionars die unsichtbare, geheimnißvolle Anziehungskraft verleiht, durch welche sie das Herz des Ungläubigen gewinnt und ihn zum Glauben führt! Sagt ja Christus selbst: Nemo potest venire ad me, nisi pater traxerit illum! Ob diese Gnade dem Unternehmen verliehen wird, das ist eine andere Frage."

Gewiß, Rußland hat sehr bedeutende Aussichten auf Erfolg. Hier ist ja nicht nur Reichthum, sondern auch eine einheitliche Macht. Der neue russische Bischofszug nach Jerusalem scheint in der That keinen andern Zweck zu haben, als um von dort aus Konstantinopel zu erobern, um die orientalische Frage dort ihrer Lösung nahe zu bringen. Denn ist Jerusalem gewonnen, so ist es auch um Konstantinopel geschehen, muß auch dort der Halbmond weichen. Aber um Eines, so sagen auch wir, fragt es sich noch, wenn Rußland das Ziel erreichen soll, das „heilige Rußland", nämlich ob es mit den goldenen und eisernen Waffen auch die rechten geistlichen Waffen vereinigen, ob es anstatt des „wahrhaft höllischen Furien-Spectakels", heiliges Feuer genannt, ein anderes Feuer, nämlich das Feuer klarer christlicher Erkenntniß anzünden werde.

Wird von Rußlands geistlich-weltlichem Regiment solches zu erwarten sein?

Aber wenn auch Rußland, das also die meisten Aussichten auf Erfolg hat, nicht ans Ziel käme, nicht den Knoten zu lösen wüßte, oder den etwa errungenen Sieg nicht behaupten könnte, wer wird dann die orientalische Frage lösen, wem wird dann Jerusalem zufallen?

Es kann das kein anderes Volk sein, als dasjenige, welches, zu rechter Zeit dem Panier des ewigen Königs der Wahrheit folgend, sich fertig machen wird zum geistigen Eroberungszug, das Volk, das die Waffen der Wahrheit führen wird.

„So spricht der Herr: Ich kehre mich wieder zu Zion und will zu Jerusalem wohnen, daß Jerusalem soll eine Stadt der Wahrheit heißen, und der Berg des Herrn Zebaoth ein Berg der Heiligkeit.“

Anhang.

1. Verzeichniß der für eine Reise nach Palästina nöthigen Reisebedürfnisse.

1. Wegen der Hitze, weite hellfarbige Kleider.

2. Wegen besserer Transpiration: Hemden von Baumwolle.

3. Zum Schutz des Kopfes: ein dichter, breitkrämpiger, weißer Filzhut, mit einem weißen Umwickeltuch. Bei großer Hitze lege man ein zweites Tuch in den Hut hinein, und ein drittes, es flattern lassend, unter den Hut auf den bloßen Kopf. Ein Strohhut genügt nicht, schützt nicht vor dem Sonnenstich.

4. Zum Schutz der Augen: entweder eine farbige Brille mit vier Gläsern, oder ein Schleier.

5. Für größere Ausflüge zu Pferde: Stiefel von Naturfarbe mit angemessenen langen Schäften, die man heraufziehen kann. Für den gewöhnlichen Gebrauch: Stiefelschuhe.

6. Gegen den Durst: Pfeffermünzküchlein, oder Aprikosenkuchen von Damascus, oder getrocknete Aprikosen von da.

7. Zum Zudecken bei Nacht im Zelt: eine wollene Decke; zum Draufliegen: ein Teppich, oder wenn man will, eine Matratze.

8. Ein Trinkbecher von Leder und eine Trinkflasche.

9. Ein Kochapparat (in Triest zu kaufen).

10. Ein Zelt (auch am besten dort zu erwerben).

11. Ein fränkisches Reitzeug.

12. Ein Packsattel mit ein paar großen Ledertaschen für die nöthigsten Bedürfnisse.

13. Waffen, insonderheit eine Doppelflinte.

14. Arzneimittel, wie Pfeffermünz-, Kamillenthee, Brech- und Abführmittel, präparirter Weinstein, Pflaster.

2. Kostenüberschlag einer Reise nach Palästina.

a. Auf der Route Marseille-Malta-Alexandrien-Jaffa:

auf	dem	ersten	Platz	548 Franken.
»	»	zweiten	»	385 »
»	»	dritten	»	236 »
»	»	vierten	»	123 »

b. Auf der Route Triest-Smyrna-Beirut.

Von Triest nach Smyrna:

auf	dem	ersten	Platz	100 Gulden (Münz).
»	»	zweiten	»	76 »
»	»	dritten	»	52 »

Von Smyrna nach Beirut; auf directem Weg:

auf	dem	ersten	Platz	67 Gulden 3 Kreuzer.
»	»	zweiten	»	47 » 3 »
»	»	dritten	»	20 »

Ueber Caramanien:

auf	dem	ersten Platz	79 Gulden.		
»	»	zweiten »	55	»	
»	»	dritten »	24	»	

Von Beirut nach Jaffa:

auf einem Segelschiffe 4 bis 6 Gulden.

» dem Dampfschiff (gelegentlich der Pilgerfahrten):

auf	dem	ersten Platz	12 Gulden.			
»	»	zweiten »	8	»	15	Kreuzer.
»	»	dritten »	3	»	50	»

c. Auf der Route Triest-Alexandrien-Jaffa.

Von Triest bis Alexandrien; auf directem Wege:

auf	dem	ersten Platz	160 Gulden.	
»	»	zweiten »	110	»
»	»	dritten »	70	»

Ueber Smyrna:

auf	dem	ersten Platz	153 Gulden.	
»	»	zweiten »	98	»
»	»	dritten »	66	»

Von Alexandrien nach Jaffa (gelegentlich der Pilgerfahrten):

auf	dem	ersten Platz	28 Gulden.	
»	»	zweiten »	19	»
»	»	dritten »	9	»

Von Alexandrien nach Beirut; über Rhodus und Cypern:

auf	dem	ersten Platz	65 Gulden.	
»	»	zweiten »	40	»
»	»	dritten »	20	»

Ueber Caramanien:

auf dem	ersten	Platz	77	Gulden.
» »	zweiten	»	48	«
» »	dritten	»	24	»

d. Auf der Route Wien-Konstantinopel-Smyrna.

Von Wien nach Galatz: *)

auf dem	ersten	Platz	54	Gulden.
» »	zweiten	»	36	»
» »	dritten	»	18	»

Von Galatz nach Konstantinopel:

auf dem	ersten	Platz	45	Gulden.
» »	zweiten	»	34	»
» »	dritten	»	17	»

Von Konstantinopel nach Smyrna:

auf dem	ersten	Platz	29	Gulden.
» »	zweiten	»	20	»
» »	dritten	»	9	»

Die Kost auf dem Schiff beträgt per Tag:

auf dem	ersten	Platz	3	Gulden.	
» »	zweiten	»	2	»	
» »	dritten	»	—		40 Kreuzer.

Das Bett kostet auf der Fahrt von Triest nach Smyrna: 5 Gulden.

Von Smyrna nach Beirut: 4 Gulden.

Von Beirut nach Jaffa: 1 Gulden.

Von Triest nach Alexandrien: 6 Gulden 30 Kreuzer.

(Auf der directen Fahrt c ist Bett und Beköstigung inbegriffen.)

Von Alexandrien nach Jaffa: 1 Gulden 30 Kreuzer.

*) Auf Schiffen der Donaudampfschifffahrt-Gesellschaft.

Von Alexandrien nach Beirut: 3 Gulden.

Der gewöhnliche Preis in den Gasthöfen des Orients ist per Tag zwei Colonnaten (à 2 Gulden 30 Kreuzer); der eines Pferdes oder Maulthieres per Tag 1 Gulden 30 Kreuzer. Alle Kosten eines Reisetags im Innern des Landes für Speise, Pferd, Dragoman, Diener betragen mindestens 10 Gulden.

Für die erste Ausrüstung dürfen etwa 100 Gulden in Anschlag gebracht werden; ebenso auch eine ordentliche Summe für Geschenke und für Einkäufe.

3. Die in Palästina cursirenden Münzen.

Türkisches Geld.

In Gold:

Piasterstücke (arab. Ghurusch, = 6 Kreuzer Münz) zu 100 (lîre osmânlîje), 50, 20, 10, 5, 3 Piaster. Die ersten gelten jetzt mindestens 111, die letzten $3^3/_4$ Piaster.

In Silber:

Stücke zu 20 (1 türk. Thaler, arab. Ghazi, d. i. der Siegende) 5, 3, 2, 1, $^1/_2$, $^1/_4$.

An kleinern Münzen ist zeitweise großer Mangel. Die kleinste Münze ist der Para, wovon 40 auf 1 Piaster gehen.

Fränkisches Geld.

Napoleon, lîre fransâwîje, früher zu 85, jetzt zu 95 Piaster.

Guineen, lîre inglîzîje, früher 108, jetzt 120 Piaster.

Russische Imperial, lîre moskofîje.

Preuß. Friedrichsd'or, lîre brûsiânîje, so ziemlich von gleichem Werthe wie die Guineen.

Holl. Dukaten, el felemenki, 56 Piaster.

Oesterr. Dukaten, el madschârî, d. i. magyarische, 57 Piaster.

Fünf-Frankenthlr. $23^3/_4$ Piaster.

Oesterr. Theresienth. 26 und mehr.

Span. Colonnaten, abu midfa, 27 Piaster, auch höher.

Preuß. Thaler $18^1/_2$ Piaster.

Oesterr. 20ziger $3^3/_4$ Piaster.

Von Kupfermünzen, welche früher in Palästina und Syrien kaum zu sehen waren, gibt es nun Stücke zu 5, 10, 20, 40 Para.

4. Gewicht und Maß.

1 Rotl (Rotol) ist = 6 engl. oder etwas weniger als 6 württemberg. Pfund. Es hat 12 Okkjeh (Oieh ausgesprochen) oder Unzen; 100 Rotl sind 1 Kantar (Centner). 1 Okkjeh theilt man in 75 Dirhem (Dram, Drachmen); 5 Okkjeh sind gleich einem Okkah ($2^1/_2$ Pfund). Der Rotl hat 800 Dirhem; 145 $^1/_2$ Dirhem gehen auf 1 Dresdner Pfund; somit ist der Kantar = 550 Dresdner Pfund.

1 Elle (derâh) mißt $25^1/_2$ Zoll englisch.

Berichtigungen.

Seite 38, Zeile 11 v. o., statt: Bau, lies Bab.

» 134, » 1 v. o., statt: Arab, lies Araba.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

